Pogorm. 1946 i (4 . Pasqué

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

28161.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Gesellen.

Vierter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Gesellen.

Eine heitere und ernste Erzählung

von

Ernst Pasqué.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Vierter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1869.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
1. Der Wechsel	1
2. Im Netz	23
3. Licht!	39
4. Weitere Vorfälle	65
5. Das letzte Glas	83
6. Helene	113
7. Nach den Jahren des Leidens	133
8. Ein letzter Abend in den Mansarden	149
Epilog. Zwanzig Jahre später.	
9. In Paris. — Abend	175
10. In der Heimat. — Nacht	206

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Der Wechsel.

Als Remy am Samstag Abends mit seiner eigenthümlichen Beute, dem schwarzen Kästchen, in seiner Mansarde angelangt war, nicht wenig aufgeregt und außer Athem, händigte ihm die Portière, Madame Godichon, ein Billet ein, welches diesmal, wie auf den ersten Blick zu erkennen, von einem Herrn herrührte. Keiner seiner Freunde war daheim, und ohne weitere Vorkehrungen und Vorsichtsmaßregeln vermochte Remy sich seiner Last zu entledigen und das Billet zu lesen. Es war von seinem Gönner, dem italienischen Maëstro, welcher ihn benachrichtigte, daß der Bevollmächtigte der Theaterfreunde aus der Havana angekommen und ihn zugleich einlud, heute Abends mit ihm zu soupiren und die nähere

Digitized by Google

Bekanntschaft des Mannes zu machen, von dem ein etwaiges Engagement und die Größe der Gage hauptsächlich abhing.

Nicht wenig und freudig erregt wurde Remy durch diese Mittheilung; er hatte ja volle Zeit, nach seiner Nachhausekunft in der Nacht oder am anderen frühen Morgen seinem Freunde Gerhard den fast schon vergessenen Bericht der Mutter Grein zu erzählen und ihm das Kästchen zu zeigen. Vor der Hand aber mußte er es sorgfältig verbergen, und das vermochte er denn auch sehr gut, und zwar in seinem alten Lederkoffer, der einen Theil seiner geringen Habe, in Ermanglung einer Commode, barg und seinen bescheidenen Standort unter dem Bette hatte. Sein Schatz wäre dort vollständig sicher gewesen, selbst wenn er den Koffer nicht mit dem rostigen Schloß verschlossen und den Schlüssel eingesteckt hätte.

Hierauf machte Remy rasch etwas Toilette, dann eilte er wieder von dannen und nach der Wohnung seines italienischen Gönners. Hier traf er den Westindier und noch andere Künstler, angehende und schon längst auf den Bretern heimische; es wurde gut soupirt, viel geplaudert und gesungen, und Remy hatte das Glück, sich die vollste Zufriedenheit des wichtigen Mannes,

Digitized by Google

von dem seine nächste Zukunft abhing, zu ersingen, und dies zur Freude des Italieners, welcher Remy in der That wohlwollte, da er dessen Stimme und Talent schätzte. Ueber ein Engagement überhaupt war man bereits an diesem ersten Abend einig geworden, und der Capellmeister flüsterte dem Sänger zu, am folgenden, den Sontag Abend wiederzukehren, weil er hoffte, bis dorthin die Gehaltfrage für seinen Schützling in Ordnung gebracht zu haben, und zwar in einer Weise, welche die Erwartungen Remy's gewiß noch übertreffen werde.

Es war etwa zwei Uhr Morgens, als Remy überglücklich die Gesellschaft verließ und in seine Mansarde zurückkehrte. Die Freunde schliefen, nur Dappel hatte wieder seinen Rappel und begonnen, zum Entsetzen der schlafenden Menschheit der Mansarden, Variationen über den Pont d'Avignon der Madame Balanchard zu spielen. Glücklicherweise gelang es Remy, ihn zur Vernunft und wieder in sein Bett zu bringen, worauf auch er seine Marterkammer aufsuchte, um sich zur Ruhe zu legen.

Gerhard schlief schon längst und fest; er träumte wohl von seiner Zusammenkunft mit Helene, doch wahrhaftig nicht im entferntesten

Digitized by Google

von deren eigentlichem Ende, das wir in einem früheren Capitel kennen gelernt.

Remy hatte Mitleid mit dem Schlafenden, und selbst des Schlafes bedürftig, meinte er gähnend, daß es morgen Früh auch noch Zeit sein würde, dem Freunde seine interessanten Mittheilungen zu machen, worauf er sich niederlegte und im folgenden Augenblicke auch schon eingeschlafen war.

Als er indessen am anderen, dem Sonntagsmorgen erwachte, war nicht allein der halbe Vormittag bereits vorüber, sondern Gerhard auch schon längst über alle Berge. Recht ärgerlich wurde dadurch der Sänger, doch es war nicht zu ändern und er mußte die Rückkehr des Freundes abwarten und einstweilen anderen Geschäften nachgehen. Daheim hinterließ Remy, daß Gerhard bei seiner Zurückkunft seiner ja warten solle, da er ihm höchst Wichtiges mitzutheilen habe. Doch Gerhard kam erst spät am Abend heim und Remy diesmal gar nicht, denn der gestrige schöne Abend hatte sich heute bei dem Westindier wiederholt und ganz andere Dimensionen angenommen: erst am hellen Morgen und nach dem Genuß von mehreren Tassen schwarzen Kaffees vermochte das erste Mitglied

Digitized by Google

der großen italienischen Oper der Havana nach Hause zu — wanken.

Hier erwartete ihn denn auch sehnlichst und recht ungeduldig Gerhard, dem man die Botschaft Remy's mitgetheilt.

Doch diesmal war es Remy, der nicht im Stande war, seine Berichte und Entdeckungen von sich zu geben. Er beschwor indessen so gut es gehen wollte, den Freund, zu Hause zu bleiben und ihm ein Stündchen Ruhe zu gönnen, dann solle er etwas erfahren, das ihm wohl so angenehm und lieb sein dürfte, als ihm, dem Sänger, sein westindisches Engagement mit vielen tausend Francs monatlich und mitsammt der schönen Agapita. Dann sank der matte, müde Mann auf sein Lager und schlief ein.

Gerhard war nicht wenig neugierig auf die also in Aussicht gestellten Mittheilungen Remy's, doch warten konnte er nicht, denn auf dem Comptoir durfte er nicht fehlen, und so kam es denn, daß die beiden Freunde einander erst zur Frühstückszeit trafen und sprechen konnten — zur selben Stunde, da Herr von Auvent den sonderbaren, ihm so furchtbar gewordenen Besuch empfangen.

Remy erzählte dem hochaufhorchenden Ger-

Digitized by Google

hard Alles, was Mutter Grein vor mehreren Tagen ihm über den Diebstahl mitgetheilt, soviel der Leichtfertige nämlich davon noch wußte. Doch das war genug, um Gerhard in Feuer und Flammen zu setzen. Er grollte dem Freunde, daß er so lange geschwiegen, um ihm im nächsten Augenblicke fast vor Freuden um den Hals zu fallen, denn ein unbeschreiblich wohlthuendes Gefühl der Erleichterung empfand er bei dem Gedanken, daß die Schuld, die auf ihm, seiner Familie laste, noch hinweggenommen werden könne.

Doch seine Freude ging in ein gewaltiges, sprachloses Staunen über, als Remy nun seinen Enthüllungen gleichsam die Krone aufsetzte und — jedoch erst nachdem er die Thür sorgfältig verschlossen — das Ebenholzkästchen mit den vergoldeten Zierrathen hervorholte, zugleich dem Freunde erzählte, wie er durch einen Zufall das alte seltene Stück, das ganz genau mit der Beschreibung übereinstimme, die Mutter Grein von der Ollenheim'schen Schatulle gemacht, entdeckt, von einem ahnungsvollen Drange getrieben, es sich angeeignet und dann — mit Gefahr seines Lebens entführt, oder vielmehr — gestohlen.

Digitized by Google

— Wenn es daſſelbe Käſtchen wäre, wenn es uns auf die Spur des Verbrechers leiten könnte?! rief Gerhard voll glühender Aufregung, und ſich dann an den Freund wendend, beſchwor er dieſen, ihm zu ſagen, wo er es her habe, wer ſein Beſitzer geweſen.

Doch nun wurde der arme Sänger recht verlegen; dies Alles ſagen und auseinanderſetzen, hieße ſeine Leidenſchaft für eine — Lorette bekennen, und dagegen ſträubte er ſich. Deshalb ſuchte er Ausflüchte, meinte, daß es zur Nennung von Namen noch immer Zeit wäre, wenn erſt das Käſtchen als das wirklich in Frage ſtehende von der alten Frau erkannt worden ſei.

Doch davon wollte Gerhard nichts wiſſen, und immer auf's Neue drang er in den Freund, zu reden, ihm Alles zu ſagen.

Endlich vermochte Remy nicht mehr zu widerſtehen.

— Meinetwegen, Du ſollſt den Namen des Mannes erfahren, dem ich es abgenommen — wenn auch vor der Hand nicht, wie mir dieſer furchtbare Diebſtahl möglich geworden. Es war kein Anderer, als unſer Gönner — der Dir

Digitized by Google

indeſſen ſehr bald die Freundſchaft gekündigt — Herr von Auvent.

— Auvent? ſchrie Gerhard förmlich auf.

Dann ſagte er nach einer kleinen Pauſe:

— Herr Gott — wenn dieſer Auvent und — van Owen ein und dieſelbe Perſon wären? Die Namen ähneln ſich zum wenigſten in furchtbarer Weiſe! Welch eine entſetzliche Entdeckung wäre dies! Daß der Mann um die Schmach weiß, die auf dem Namen Elſen laſtet, habe ich leider erfahren müſſen. Aber ſchrecklich wäre es, wenn es ſich alſo verhielte. Er hätte mich auf's Neue unglücklich — elend gemacht.

Und auf einen Stuhl ſank der arme junge Mann, die Hände vor die Augen geſchlagen, während Remy ſich vergeblich abmühte, zu ergründen, was ſo plötzlich mit ihm vorgegangen war und wie er die räthſelhaften Worte zu deuten habe.

Plötzlich richtete Gerhard ſich wieder empor.

— Komm, ſagte er, nimm das Käſtchen, wir gehen zur Mutter Grein. Dieſe wird uns Aufklärung geben — mir ein neues Leben und meiner Liebe — wohl den Tod.

Remy hatte das Käſtchen ſchon in eine Hülle geſchlagen und raſch verließen Beide die Man-

Digitized by Google

ſarde und machten ſich auf den Weg nach der Rue Rambuteau und zu der Mutter Grein.

Bevor wir nun erzählen, was ſich in Friedel's Wohnung Eigenthümliches begab, müſſen wir noch einige Augenblicke in der Manſarde der Künſtler verweilen, indem ſich zur Zeit auch dort etwas ereignete, das von großer Wichtigkeit für den Fortgang unſerer wahrhaftigen Erzählung ſein wird.

Remy und Gerhard hatten ihre Wohnung kaum verlaſſen, als der lange Hold von ſeinem Frühſtück heimkehrte, um in den ſtillen Räumen, welche in dieſer Stunde faſt nie einen der Freunde, den zeitreichen Sänger etwa ausgenommen, ſahen, eine nothwendige und hochwichtige Arbeit auszuführen, nämlich die allerneueſten Tänze Muſard's und Tollbeque's für ſeinen eigenen Ball und ganz im Geheimen zu copiren.

Um raſcher arbeiten zu können, legte er die ihm überflüſſig ſcheinenden Kleidungsſtücke ab, und da die Temperatur ſich mehr dem Siede- als dem Gefrierpunkte näherte, ſo prangte der lange Künſtler bald in einer Toilette, die ſo bequem, doch dafür auch ſo unvollſtändig als möglich war. Wenige Augenblicke ſpäter ſaß er vor ſeinem Tiſche und handhabte Feder und

Digitized by Google

Streusandbüchse mit einer wahren Vehemenz und die Tinte floß gleichsam in Gestalt von schwarzen und hohlen geschwänzten Kugeln über das grobe rastrirte Papier.

Eifrigst mußte er arbeiten, denn es galt diesmal einer rasch berühmt gewordenen Quadrille des Ballkönigs Musard, welche für Orchester sobald nicht veröffentlicht werden sollte und deren einzelne Stimmen ihm Musard's Copist, den Hold mit seiner Freundschaft beehrte, in hochverrätherischer Weise heimlich und für ein paar Tage zugesteckt.

Eine Weile mochte Hold dieser für ihn gewiß interessanten Arbeit obgelegen haben, als die Stille, welche in der Mansarde herrschte, plötzlich durch ein ziemlich kräftiges Klopfen an der Eingangsthür unterbrochen wurde.

Aergerlich über die unwillkommene Störung rief Hold noch kräftiger sein „Herein!" und fuhr, ohne sich um-, noch aufzuschauen, in seiner bisherigen Arbeit fort.

Die Thür öffnete sich und im folgenden Augenblicke trat ein Besuch ein, den der lange Musiker sicher nicht erwartet, den er vor der Hand noch immer nicht sah, da er ungestört, und dadurch gleichsam zeigen wollend, wie ungelegen

Digitized by Google

ihm jede Störung sei, weiter componirte, das heißt copirte.

Plötzlich aber fühlte er eine leichte Berührung seines Armes und wie er aufschaute — alle Wetter! die Streusandbüchse wäre bald vor Staunen und Schrecken seinen langen Fingern entfallen — erblickte er vor sich eine höchst elegant gekleidete und, der feinen Taille, der vollen Büste nach zu urtheilen, auch junge und schöne Dame. Das Gesicht konnte er leider nicht sehen, denn der kokette Hut, den man damals — ganz im Gegensatz zu heute — tief über Kopf und Augen gestülpt trug, war mit einem ziemlich dichten Schleier bedeckt, den die Dame aller Wahrscheinlichkeit nach vorgezogen, als sie beim Eintreten die etwas — nein höchst gewagte Toilette des Künstlers bemerkt. Durch den Schleier jedoch blitzten den Ueberraschten ein paar dunkle Augen, und zwar derart an, daß ihm kein Zweifel mehr übrig blieb, daß er es mit einer wirklichen und gewiß höchst verführerischen Schönheit zu thun habe.

Langsam richtete Hold sich auf und nach und nach bis zu seiner ganzen Länge, immer fort staunend, keine Worte findend, da sein seltsamer Besuch auch nicht sprach und mit den Händen

Digitized by Google

versuchend, nicht die Blößen, wohl aber die leichtfertig ausschweifenden Theile seines nicht vollständig in der Farbe der Unschuld prangenden Kleidungsstückes in anständiger Ordnung zu erhalten. Sein schmales Gesicht mit den großen, durchaus nicht unschönen Augen, der starken, kühn gebogenen Nase hatte einen solchen komischen Ausdruck von staunender Ueberraschung und auch von Schelmerei angenommen, daß die verschleierte Dame endlich als Beginn der Conversation in ein lautes, helles und lustiges Lachen ausbrach, welches Hold benutzte und sich nach seinem Bettdivan retirirte, um dort irgend ein Kleidungsstück, das seine Toilette nur in etwas zu vervollständigen vermöge, zu erwischen.

— Ich bin wirklich untröstlich, mein Herr, sagte nun die Verschleierte und noch immer lachend, wenn ich Sie gestört habe. Ich dachte Herrn Remy hier zu finden, mit dem ich eine wichtige Angelegenheit zu besprechen habe — zum wenigsten sagte mir die alte Portière, daß er noch zu Hause sei.

Also dem Remy, dem spitzbübischen Don Juan, gilt der Besuch? dachte Hold, bereits leichter athmend, und in der Meinung, daß er die wichtige

Digitized by Google

Angelegenheit, die da verhandelt werden sollte, vollständig kenne, entgegnete er mit einer Verneigung voll komischer Grandezza:

— Freund Remy ist aber leider, ich möchte sagen, glücklicherweise nicht daheim, und wenn ich Madame mit irgend etwas dienen könnte, so bitte ich nur befehlen zu wollen. Ich stehe mit Seele und Leib zu Diensten.

— Meinetwegen! sagte die Dame nach einer kurzen Pause und mit vieler Entschlossenheit: Sie können die Sache wohl ebensogut besorgen.

— Ohne Zweifel, Madame! war die mit Eifer und gleich keck gegebene Antwort.

— Sie sind Remy's Freund und wohnen wohl mit ihm zusammen hier in diesem etwas schiefgerathenen Appartement?

— Wir sind Freunde und theilen Alles brüderlich miteinander, Glück und Unglück, Freud' und Leid. Was das schiefgerathene Appartement betrifft, so bitte ich zu glauben, daß es kein Hinderniß ist — noch sein wird für unsere Gefühle.

Obgleich die sonderbare Conversation auch ohne Costümvermehrung hätte fortgeführt werden können, schätzte Hold sich doch glücklich, nunmehr irgend ein Kleidungsstück, wie er glaubte,

Digitized by Google

hinter sich auf seinem Bettdivan erfaßt zu haben, das er dann an sich zog und rasch anlegen wollte.

Doch zu seinem Schrecken sah er nun, daß es die gesteppte, doch durchaus nicht undefecte Bettdecke war, die er erwischt hatte. Was thut's? dachte er, und im folgenden Augenblicke hatte er die Decke, welche man dreist mit einer Fahne, die mehrere mörderische Campagnen mitgemacht, vergleichen konnte, mit kühnem Schwunge umgeworfen und seine lange Gestalt so malerisch und auch so verführerisch als möglich, wie er glaubte, hinandrapirt.

Auf's Neue brach die Dame in ein lautes lustiges Lachen aus, doch da das Aeußere des Künstlers, trotz der Blessuren des eigenthümlichen Mantels, nunmehr ein etwas anständigeres und weniger gefährliches war, so fand sie eine Deckung durch den Schleier nicht mehr nöthig und schlug diesen rasch zurück.

Beim Anblick des hübschen, lächelnden Gesichtes fuhr Hold einen Schritt zurück.

— Agapita! rief er unwillkürlich, und auf deutsch setzte er so recht aus tiefem Herzen hinzu: Verfluchter Kerl, der Remy!

— Madame Agapita Saint-Victor, ergänzte Agapita, welche Aufklärung der drapirte oder

Digitized by Google

vielmehr gedeckte Künſtler durch eine Verbeugung acceptirte.

— Sie hätten ſich die Mühe nicht zu geben brauchen, mein Herr, fuhr ſie lächelnd fort, wir hätten unſere Angelegenheit auch unbemäntelt zu Ende führen können.

— Wenn Sie glauben, Madame, entgegnete Hold und machte ſchon Anſtalt, ſich der, wenn auch maleriſchen, doch etwas unbequemen Hülle wieder zu entledigen.

— Nein, nein! bleiben Sie in Ihrem Coſtüm, der Poncho ſteht Ihrer Figur — allerliebſt.

— Allzu nachſichtig!

— Doch glücklicherweiſe nicht allzu durchſichtig — der Schlafrock nämlich — und durchaus nicht ſo elegant, wie der des berühmten Componiſten der Stummen.

— Grauſame! Jenes Vorfalls können Sie in dieſem ſchönen Augenblick gedenken?! — Remy, der Leichtfertige, war an Allem Schuld!

— Ich weiß es.

— Er hat dafür Strafe — eine exemplariſche Strafe verdient.

— Sie haben vollkommen Recht.

— Dictiren Sie dieſelbe und — ich führe

Digitized by Google

sie aus, auf der Stelle und mit möglichster Härte und Strenge.

— Eben deswegen bin ich hierhergekommen.

— Sie werden an mir den treuesten Verbündeten finden, gerecht, voll Eifer und — stumm:

— Ganz richtig! Sie sind ja der Erfinder der — Fenella!

— Er allein hat es so gewollt, deshalb kommen alle Folgen über — sein Haupt.

— Ich sehe, daß ich mich auf Sie verlassen kann, und somit nehmen Sie!

Dabei hatte sie aus einem eleganten Portefeuille ein kleines Papier hervorgelangt, das sie nun Hold lächelnd reichte.

— Was ist das — was enthält es? fragte dieser erstaunt.

— Remy's Strafe! — Ein Wechsel, den er sofort zu Geld machen soll.

— Ein Wechsel?!

— Von 50,000 Francs.

— Für Remy? — Und das soll seine Strafe sein?!

— Finden Sie die Summe etwa nicht groß genug?

Hold vermochte nichts mehr zu antworten, sein

Digitized by Google

Denkvermögen machte förmlich eine Generalpause vor der Geldmasse, die er da von der kleinen behandschuhten Hand und in Gestalt eines unscheinbaren Blättchens empfangen. Es ging über seinen Horizont: Ein solches herrliches Geschöpf, eine solche Liebe und — 50,000 Francs sollte der leichtfertige Sänger, der nur mit Mühe Dur und Moll unterscheiden konnte, sein eigen nennen?! — Der den Baßschlüssel ziemlich holperig tractirende Bariton muß einen anderen Schlüssel — den des Herzens viel besser und geschickter zu handhaben verstehen! sagte er sich, doch im Grunde ohne Neid, denn der lange Künstler war ebenso gutmüthig als vernünftig und fühlte recht gut, daß solche Rosen ihm nicht blühen konnten.

Madame Saint-Victor hatte einen Blick auf ihre Uhr geworfen.

— Die Zeit vergeht, sagte sie nun rasch und ernster; man darf mich zu Hause nicht vermissen, und deshalb lassen Sie uns unsere Angelegenheit rasch zu Ende bringen. Geben Sie den Wechsel Ihrem Freunde Remy, doch sogleich, und sagen Sie ihm — doch nein! es wird besser sein, wenn ich ihm schreibe. — Sie erlauben doch?

Digitized by Google

Dabei trat sie an den Tisch, von dem Hold mit rascher Bewegung schon die Notenblätter und den überflüssigen Streusand, die einzigen Sachen, welche in dem Zimmer in allzu reichem Maße vorhanden waren und wahrhaft verschwenderisch gebraucht wurden, entfernt hatte. Ein Blatt Papier legte er hin und mit einladender Bewegung stellte er seinem charmanten Besuch nun einen Stuhl zurecht. Agapita hatte sich ihrer feinen Handschuhe entledigt, setzte sich nieder und fertigte folgenden, wenn auch nicht durchweg musterhaft geschriebenen, doch höchst interessanten und inhaltreichen Brief:

„Mein Herz!

Dein Billet und die Nachricht, daß Dein Engagement so gut wie abgeschlossen ist, Deine Abreise nach Indien schon in den allernächsten Tagen erfolgen kann, habe ich heute Früh erhalten und gerührt von Deinen Bitten und Deinem hilflosen Zustande will ich nicht länger widerstehen, mich erbarmen und mit Dir ziehen nach dem Lande, wo die Citronen und die guten Cigarren blühen, wie irgend ein mir vollständig unbekannter und ebenso gleichgiltiger großer Dichter Deines biertrinkenden und tabakessenden

Digitized by Google

Vaterlandes gesungen haben soll. Da Deine große Gage, selbst wenn sie zweitausend Francs für dreißig lange Tage zu vierundzwanzig Stunden betragen sollte, zu klein ist, um uns Beide standesgemäß zu ernähren, so lege ich hiermit und als Spielhonorar fünfzigtausend Francs in Deine Hände, welch kleiner Betrag wohl als Zuschuß für die erste Saison hinreichen wird. Was dann folgt, wird sich finden, denn ich hoffe zuversichtlich, daß die Nabobs der Havana nicht allein Liebhaber von guten Cigarren sind, sondern das Gute und Schöne auch in anderer Gestalt (ich meine hierbei natürlich nur meines geliebten Henri herrliche, göttliche Stimme!) zu schätzen wissen werden und unsere Einnahme demnach in nächster Saison — wenn wir ihnen überhaupt fernerhin die Ehre unserer Gegenwart gönnen — zu unserer Zufriedenheit ausfallen wird. — Mache das Papier sofort zu Geld, selbst mit Verlust; ein jeder Banquier wird die Unterschrift meines Gönners und väterlichen Freundes, des reichen Herrn von Auvent, kennen und zu würdigen wissen, und zähle, wenn es gilt, auf mich. Schlägt die Stunde der Abfahrt, sollst Du mich stark finden und keine Welt mich trennen von Dir und meiner Liebe, die mein Glück

Digitized by Google

und meine Seligkeit, mein Paradies und mein Himmel ist. Einstweilen will ich nach meiner Hölle, der Rue Mogador, zurückkehren, meine nothwendigsten Kleidungsstücke einzupacken suchen; es wird nicht viel sein, etwa ein Dutzend Koffer, die Schachteln nicht mitgerechnet, und bleibe für immer und ewig

Deine treue Agapita!"

— Uff! machte Madame Saint-Victor, als sie diese lange inhaltreiche Epistel geschlossen, welche Hold, sans façon über die Schultern der Schönen schauend, Wort für Wort, vom Anfang bis zum Ende, gelesen, manchmal auch nur errathen hatte.

Bekümmern wir uns nicht weiter um die Gedanken, welche bei dieser Lectüre etwa in der Seele des langen ehrlichen Musikers aufgetaucht, sondern berichten wir kurz, was weiter geschah.

Den Wechsel schlug Agapita in den Brief, verklebte diesen mit einer Oblate und adressirte ihn an „Herrn Henri Remy, berühmter Künstler."

— Wo ist Ihr Freund in diesem Augenblick?

— Der Teufel soll mich holen, wenn ich das weiß.

— Wann kommt er nach Hause?

Digitized by Google

— Vorgestern Abend kam er heim um — zwei Uhr Morgens und gestern — so viel ich weiß, gar nicht.

Agapita schaute mit eigenthümlichem Blick auf.

— Engagements-Angelegenheiten, sagte Hold beschwichtigend.

— Werden denn die in der Nacht abgemacht?

— Zuweilen auch in der Nacht.

— Gleichviel, das Billet muß er auf der Stelle haben und Sie müssen es ihm eigenhändig übergeben.

— Gut, ich will ihm das Geld überbringen. Glücklicher Sänger, noch nicht einmal aufgetreten und schon ein solches Spielhonorar!

— Lassen Sie solche Bemerkungen beiseite und machen Sie sich dafür lieber auf den Weg.

— Aber wo ihn finden?

— Das ist Ihre Sache, sagte schließlich die Schöne und schickte sich zum Fortgehen an.

— Ich werde mein Möglichstes thun. Wenn ich nicht irre, so hörte ich gestern, als er eine Bestellung an Gerhard hinterließ, daß er mit diesem zu seinem Freunde Friedel gehen wollte. Es ist ein weiter Weg, aber Ihnen zuliebe will ich ihn machen und den Leichtfertigen — den Glücklichen dort aufsuchen.

Digitized by Google

— Nehmen Sie einen Omnibus.

— Und weiter habe ich nichts zu überbringen, als — diese Strafe — kein süßes Liebeszeichen? Sie dürfen es mir kühn anvertrauen, und wenn es auch nur — in einem Kuß bestehen sollte.

— Danke! Dergleichen Botschaften bin ich gewohnt höchsteigenmündig zu besorgen. — Guten Morgen, Herr — Herr Auber.

Und verschwunden war die Schöne, den langen Hold in einem ganz eigenthümlichen, ihm vollständig fremden Zustand zurücklassend.

Doch sein Versprechen wollte er halten, und sogar per Omnibus — seine Mittel erlaubten ihm dies — nach der Rue Rambuteau fahren. So fiel denn im nächsten Augenblicke auch schon die erborgte Hülle und die lange Gestalt schlüpfte in die nothwendigen Kleider, um dieselbe Reise zu machen, welche der Gesuchte mit Gerhard vor etwa einer halben Stunde und viel langsamer angetreten.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Im Netz.

Wir haben van Owen — oder Auvent, wie wir ihn nach französischer Aussprache und wie bisher nennen wollen — betäubt auf den Stufen der kleinen Verbindungstreppe verlassen. Im Speisezimmer prasselte das so ungestüm befohlene helle Feuer, und die dadurch entstandene unerträgliche Hitze hatte den Bedienten genöthigt, die Fenster zu öffnen, dann das Zimmer zu verlassen. Im kühlen Vorsaal wartete er auf ein Zeichen seines Herrn, der ihn schon herbeirufen würde, im Falle dieser Hilfe verlange. Doch nichts erfolgte, still und ruhig blieb es in dem Speisezimmer, wie in den anderen Räumen. Dies war dem Manne gar nicht unangenehm, denn sein Herr schien in einer Laune zu sein, die

Digitized by Google

ein Zusammentreffen mit ihm durchaus nicht wünschenswerth machte, und da Auvent sehr oft allein in seinem Zimmer sich beschäftigte und der Bediente wohl wußte, daß er aus seinem Appartement in ein anderes, höher liegendes gelangen konnte, so kümmerte er sich durchaus nicht um das Schweigen in dem Speisezimmer, sondern ging endlich in die Küche, wo man die Klingel auch recht gut vernehmen konnte, um seinerseits ein Frühstück zu suchen, und sei es auch nur das von seinem Herrn verschmähte.

So kam es denn, das Auvent ohne Hilfe und eine lange Weile auf den Treppenstufen des Cabinets liegen blieb, bis er endlich, doch langsam, wieder zum Dasein erwachte.

Empor richtete er sich, und befremdet lies er den Blick durch den stillen Raum schweifen, in dem er sich befand.

Doch die Besinnung kehrte ihm nur zu rasch zurück; nur zu bald wußte der Unglückliche, wo er sich befand, was geschehen und was ihm bevorstand. Auf den Stufen blieb er kauernd sitzen, und den Kopf in beide Hände gepreßt, versuchte er nachzudenken.

Die Zeit verging; eine Stunde wohl mochte er dagesessen haben, stumm und regungslos, als

Digitized by Google

er plötzlich den Kopf wieder hob und mit einem Ausdruck in seinem fahlen Antlitz, der deutlich zeigte, daß er nicht allein ruhiger geworden, sondern auch wieder hoffte, zum wenigsten den Willen habe, gegen das Geschick, das da unerwartet auf ihn eingestürmt, anzukämpfen.

Seine Gedanken hatten ihn zu dem Schlusse geführt, daß noch nicht Alles verloren sei, wenn er rasch und geschickt handle.

Vor allen Dingen mußte er den Wechsel wieder haben, der im Stande war ihn Elsen als den Fälscher der Briefe von dessen Frau zu zeihen. Das Unglück, das er dadurch über die beiden Menschen gebracht, war zu entsetzlich, als daß diese, zum wenigsten Elsen, es ihm jemals hätten verzeihen können, das fühlte er, und auch daß Elsen es rächen würde, selbst dann, wenn es ihm, Auvent, gelingen sollte, die Lorenz über den verwegenen Diebstahl zum Schweigen zu bringen.

Also erst den Wechsel, dann nach Auteuil! so sagte er sich.

Doch wer hatte die Schatulle entwendet und zu welchem Zweck? Hing dieser Diebstahl mit Elsen's Ankunft zusammen oder nicht?

Er konnte Ersteres nicht glauben, denn Elsen ahnte ja nichts. Harmlos, als alter Freund

Digitized by Google

war er zu ihm gekommen, und wenn er heute nichts erfahren würde, so war Alles gewonnen! Die Entwendung der Schatulle konnte nur ein ganz gewöhnlicher Diebstahl sein.

Er eilte auf den Schrank zu und untersuchte seinen Inhalt genau.

Nur wenige Sachen, Kleidungsstücke, enthielt er. Diese musterte er emsig. Bald vermißte er einen Rock, den er wähnte noch an jenem Abend gesehen zu haben, zum wenigsten kam es ihm vor, als seien der Stücke weniger vorhanden denn damals.

Er ging an die Thür, welche auf den kleinen Corridor führte.

Diese war verschlossen, das kleine Fensterchen indessen offen und nur angelehnt.

— Es ist richtig, sagte er sich nach einer kleinen Pause. Der Dieb ist auf diesem Wege eingedrungen, und da beide Ausgänge, oben an der Treppe und hier in das Nebengemach, gut verschlossen waren, so hat sich das Feld seiner Thätigkeit auf dies Cabinet beschränkt. Es kann nicht anders sein! — Das Kästchen von alter Form hat den Thäter auf außergewöhnlich reichen Inhalt schließen lassen, und der Dieb hat sich mit dem einen Fange begnügt. Es ist eben

Digitized by Google

ein gewöhnlicher Hausdiebstahl. Vielleicht weilt der Dieb sogar in meiner Wohnung! Doch dabei darf ich mich nicht aufhalten — alles das wird sich hoffentlich auch noch finden und wieder in's rechte Geleise bringen lassen. — Zuerst muß ich den Wechsel wieder zu erlangen suchen, und das wird nicht schwer halten. Ich brauche ihn ja nur im schlimmsten Falle jetzt gegen baares Geld einzulösen. Deshalb sogleich hinauf zu Agapita!

Im folgenden Augenblicke stieg er ziemlich festen Schrittes die Treppe zu der Wohnung der Madame Saint-Victor hinan.

Agapita war von ihrem Ausflug nach der Mansarde der Künstler just zurückgekehrt, recht zufrieden mit ihrem stillen und etwas heimlichem Thun. Glaubte sie doch ihre Sache recht gut gemacht zu haben und daß Remy schon am heutigen Abend im Besitz des zu ihrer Abreise nöthigen Geldes sein würde! Recht vergnügt lächelte sie, wenn sie an den Possen dachte, den sie ihrem „väterlichen Freund" zu spielen sich vorgenommen, und ihr Lächeln wurde ein helles Lachen, wenn ihr sehr unbeständiger und unruhiger Geist von Herrn von Auvent auf den langen deutschen Künstler und seine interessante

Digitized by Google

Toilette sprang, die wohl Mode in den deutschen Urwäldern jenseits des Rheins sein mochte, wie sie meinte.

So traf sie Auvent, der plötzlich in dem eleganten Salon mit dem blauseidenen Divan, auf dem die Schöne just ruhte, vor ihr stand, und der trotz seines feinen Morgenrockes etwas derangirt und nicht wenig erregt ausschaute.

Agapita sprang recht erschrocken von ihrem weichen Sitze empor und schaute den Mann an, dessen Aussehen sich in der letzten Stunde vollständig verändert hatte.

Seine Gesichtsfarbe, gewöhnlich in's Gelbliche spielend, war fast erdfahl und seine dunklen Augen schienen noch tiefer als sonst in ihren Höhlen zu liegen, und fast fieberhaft brannte der Blick, womit er sie anschaute, bevor er zu reden begann.

— Was fehlt Ihnen, Herr von Auvent? Was wollen Sie hier zu dieser Stunde, in welcher ich Sie noch nie gesehen?

— Nicht viel, Madame, klang es hastig als Antwort. Ich gab Ihnen gestern Abends ein Papier; dasselbe verlange ich von Ihnen zurück.

Agapita's Staunen wuchs, doch auch ihre Keckheit.

Digitized by Google

Die Antwort erschien ihr so drollig, das Verlangen so kopflos, daß sie laut auflachen mußte.

— Was lachen Sie, Madame? Das Papier will ich von Ihnen.

— Sie glauben also in der That, daß ich Ihnen den Wechsel von 50,000 Francs, den zu erlangen ich mir wahrlich Mühe genug gegeben habe, so mir nichts dir nichts wieder einhändigen werde? Ich hätte Sie — für gescheidter gehalten.

— Aber ich will ihn wieder haben! schrie Auvent mit fast wildem Aufschrei.

— Ich aber will ihn nicht hergeben!

— So werde ich ihn mit Gewalt mir aneignen!

— Versuchen Sie es! lachte Agapita trotzig auf.

Auvent schwankte; seine Drohung konnte er erfüllen, doch ob sie das gewünschte Resultat herbeigeführt hätte, war zweifelhaft.

Er fühlte, daß er sich von seiner Aufregung, die er besiegt und verschwunden gewähnt, zu sehr hatte hinreißen lassen und ganz andere Saiten aufziehen müsse, um zu seinem Ziele zu gelangen. Viel Zeit blieb ihm nicht, denn noch Anderes, Wichtiges hatte er auszuführen und jeder

Digitized by Google

verlorene Augenblick konnte verderbenbringend werden.

— Dummes Zeug! murmelte er. Was Gewalt? Gutwillig werden Sie mir das verfluchte Papier geben, denn ich will es — einlösen, Ihnen jetzt schon die Summe, auf die es lautet, auszahlen.

— Daß ich eine Närrin wäre, Ihnen darauf hin den Wechsel, der ebenso gut wie baares Geld ist, den ich morgen am Tage bei jedem Banquier in Gold verwandeln kann, auszuliefern! — Das Papier ist mein und ich behalte es!

— Aber Agapita, sagte nun Auvent, und schon wurde seine Stimme bittender, sei doch vernünftig! Ich will Dir einen anderen Wechsel ausstellen, hier vor Deinen Augen und in der Form, welche Du vorschreibst, wenn Du mein baares Geld nicht haben willst, nur gieb mir das Papier wieder — ich bitte Dich!

Agapita stutzte. Mit dem Papier mußte es eine eigene Bewandtniß haben, daß der Mann es in solcher Weise zurückverlangte.

Es schien wirklich, als ob ihm an dem Gelde nichts, an dem Papier aber Alles läge.

Ruhiger sagte sie:

— Und haben Sie das Geld, die 50,000

Digitized by Google

Francs, womit Sie den Wechsel einlösen wollen, bei sich?

— Das Geld? — Nein, antwortete Auvent etwas verwirrt.

— Sehen Sie nun, daß Sie mich betrügen wollen! Ich gebe das Papier nun einmal nicht her; es ist mein Eigenthum und wird es bleiben, bis ich es einem Andern verkauft.

— Damit Du siehst, Agapita, daß ich es ehrlich meine, so will ich Dir einen neuen Wechsel schreiben und die Summe vergrößern. Ich setze — 60,000 Francs. Glaubst Du mir nun?

— Gut, dann schreiben Sie.

Und Auvent setzte sich an das kleine elegante Bureau und begann mit zitternden Fingern einen Sola-Wechsel auf 60,000 Francs zu schreiben, doch diesmal in seiner gewöhnlichen Handschrift.

Agapita stand hinter ihm und schaute nicht wenig erregt dem Schreibenden zu.

— Wenn er 60,000 Francs für das Papier bietet, so giebt er auch 100,000! tauchte es blitzschnell in ihr auf.

Doch plötzlich schrie sie mit gellendem Tone:

— Nun weiß ich, daß Sie ein Betrüger

Digitized by Google

sind! Der Wechsel, den Sie da schreiben, ist falsch! Das ist nicht Ihre Handschrift. Sie verstellen Ihre Schrift, damit der Wechsel als ein gefälschter erkannt werden kann und nicht bezahlt zu werden braucht. O, ich kenne Ihre Handschrift genau, denn wohl hundertmal habe ich seit gestern das kostbare 50,000-Francs-Billet angesehen, gelesen und geküßt.

Auvent saß da, den Kopf auf die schwer athmende Brust gesenkt — vernichtet. — Womit er gesündigt, damit wurde er gestraft, und daß dies nur der Anfang seiner Strafe sei, sagte ihm die innere Stimme, die er bis jetzt nicht gehört, oder wohl auch immer gewußt zum Schweigen zu bringen.

Endlich erhob er sich; er mußte fort und der Sache ein Ende machen.

— Höre, Agapita, sprach er nun, versuchend, seine Rede so ruhig als möglich zu halten, doch abgerissen, hastig und fast zitternd klang es, ich gehe, um das Geld, die 50,000 — meinetwegen die 60,000 Francs bei meinem Banquier zu holen. Doch zuvor muß ich nach Auteuil. Also gedulde Dich, sollte ich auch spät erst heimkehren. Aber ich komme und sei es in der Nacht, und das Geld bringe ich mit, um den Wechsel ein-

Digitized by Google

zulöſen. — Verſprichſt Du mir zu warten und das Papier bereitzuhalten?

Agapita, durchaus nicht bösartig von Herzen, begann Mitleid mit dem Manne zu haben, deſſen Aufregung ihr umſo furchtbarer erſchien, je weniger ſie dieſelbe zu begreifen, zu enträthſeln vermochte. Einen Augenblick überlegte ſie, wie ſie das Papier wieder in ihre Hände zu bringen vermöge; damit ſcheinbar im Klaren, antwortete ſie in beruhigender Weiſe:

— Ich verſpreche es Ihnen, Herr von Auvent. Ich will nicht von dannen gehen und Sie erwarten; und das Papier ſollen Sie haben — natürlich gegen den Betrag, der einmal mein Eigenthum iſt. Doch wollen Sie mich betrügen — merken Sie ſich das, ich bitte! — ſo werde ich ſchon dafür zu ſorgen wiſſen, daß Ihre Augen den Wechſel nur am Verfalltage wiederſehen werden, deſſen können Sie ſich verſichert halten.

— Gut, Agapita, ich verlaſſe mich auf Dein Wort. Heute Abend ſiehſt Du mich wieder, dann bringe ich Dir das Geld. Leb' wohl!

Und einen matten Blick warf er auf die jugendlich ſchöne und üppige Geſtalt, die da ſo herausfordernd vor ihm ſtand und die er noch geſtern Abend ganz anders angeſchaut. Doch

Digitized by Google

rasch wendete er den Kopf und schritt auf den Ausgang des Salons zu, um sich so schnell als möglich hinaus nach Auteuil zu begeben.

Madame Saint-Victor saß schon an ihrem Schreibtisch.

In kleine Stücke zerriß sie den angefangenen Wechsel, die sie dann verächtlich beiseite warf.

Hierauf schrieb sie rasch und hastig:

„Mein Freund!

Thue keine Schritte, um den Wechsel zu Gelde zu machen, sondern komme augenblicklich, sobald Du diese Zeilen gelesen haben wirst, und wo Du auch sein magst, mit dem Papier zu mir. Hier wirst Du das Geld und wohl eine noch größere Summe empfangen. Zaudere keine Minute, die Sache ist von größter Wichtigkeit.

Deine Dich sehnlichst erwartende

Agapita."

Sie couvertirte das Billet, adressirte es an „Herrn Remy, Artiste, Rue des Martyrs"; dann schellte sie.

Die Kammerjungfer trat ein.

— Fanny, hundert Francs sollen Sie von mir haben, wenn Sie mir einen Auftrag zu meiner Zufriedenheit ausführen.

Digitized by Google

— Reden Sie, Madame. Er soll besorgt werden, wenn dies nur einigermaßen im Bereich des Möglichen liegt.

— Das Billetchen hier ist an Herrn Remy gerichtet — Sie kennen ihn ja. Es muß unter allen Umständen noch heute Nachmittag in seine Hände gelangen. Hier seine Adresse. Suchen Sie ihn auf; fragen Sie in seiner Wohnung, bei seinen Freunden, bei der alten Portière — bei aller Welt nach ihm, wo er sich zur Stunde befindet. Nehmen Sie dann einen Wagen — hier ist ein Louisd'or — und fahren Sie zu ihm. Er muß das Billet erhalten und durch Sie. Ich rechne darauf.

— Seien Sie unbesorgt Madame, entgegnete die Zofe dienstfertig. Ich werde ihn zu finden und die hundert Francs — diese Summe haben Sie doch genannt? — zu verdienen wissen.

— Ich wiederhole es nochmals: hundert Francs für Sie, wenn ich vor Abend eine Antwort auf diese Zeilen erhalte.

Die Zofe eilte aus dem Zimmer, doch nicht ohne vorher das mit einer graziösen Leichtigkeit auf den Tisch hingeworfene Goldstück mitgenommen zu haben, um ihre Botschaft auszuführen.

Madame Saint-Victor warf sich wieder in

Digitized by Google

ihren blauseidenen schwellenden Divan, über den sonderbaren Auftritt, das ihr unerklärliche Verlangen Auvent's nach dem Papier nachdenkend.

Im Uebrigen war sie ruhig, denn sie wußte ihre Angelegenheit in den besten Händen und daß sie fest darauf rechnen konnte, Remy mitsammt dem gewiß verhängnißvollen Wechsel zur rechten Zeit in ihrem Salon zu sehen.

Wenige Augenblicke, nachdem die Zofe das Hotel verlassen, um nicht per Wagen, wohl aber zu Fuß — nur aus löblichen Ersparungs-Rücksichten — die nicht allzu entfernt liegende Rue des Martyrs aufzusuchen, fuhr Herr von Auvent in seiner glänzenden Equipage aus dem Hotel und nach Auteuil, um dort zu erfahren, daß Madame Laurent und Mademoiselle Helene bereits in vergangener Nacht die Villa verlassen und bis jetzt noch gar nicht heimgekehrt waren.

Nach allen Richtungen flogen die Mägde, Kutscher und Bedienten, die Verschwundenen zu suchen. Bei allen Bekannten des Hauses wurden Nachforschungen angestellt; ganz Auteuil gerieth bald in nicht gewöhnliche Aufregung, und die Zahl der theilnehmenden Sucher und Späher mehrte sich von Minute zu Minute.

Doch was auch geschah, wie sehr man sich

Digitized by Google

auch anſtrengte, es war Alles vergebens, keine Spur der Vermißten konnte aufgefunden werden, und ſchon tauchten die abenteuerlichſten, ja entſetzlichſten Vermuthungen auf, welche zuerſt leiſe, dann immer lauter ſagten und kündeten, daß die bleiche Madame Laurent und die arme, liebe Mademoiſelle Helene freiwillig ihren Tod in den Fluthen der Seine geſucht und auch gefunden.

Bis zum ſpäten Abend blieb Auvent in Auteuil, immer noch auf eine Nachricht über die ſo ſpurlos Verſchwundenen hoffend; doch als alle Nachforſchungen ohne irgend ein glaubwürdiges Ergebniß blieben, und er die Ueberzeugung gewonnen, daß jede weitere Mühe vergebens ſei, da befahl er die Heimfahrt.

In den Kiſſen ſeines Wagens ſaß der reiche Mann, zuſammengekauert und faſt zähneklappernd, verwirrt, betäubt und nicht mehr Herr eines klaren Gedankens.

Er, der vor Jahren mit einem wahrhaft teufliſchen Raffinement gehandelt, eine gefährliche und verwickelte Angelegenheit erſonnen und glücklich für ſich zu Ende zu bringen gewußt, er war vollſtändig unfähig, irgend einen Entſchluß zu faſſen, nur einen Weg zu ſuchen, auf dem er Rettung erhoffen durfte. Er fühlte ſich gefangen

Digitized by Google

in einem Netz, dessen Maschen jedem, und wenn auch verzweiflungsvollen Versuch, sie zu zerreißen spotteten. Wie er sich auch anstrengte, geberdete, es gelang nicht. Im Gegentheil, immer enger zogen sie sich um ihn zusammen und drohten ihn zu ersticken.

Er war matt, rath- wie thatlos; sein Urtheil fühlte er gesprochen, und keine Kraft mehr findend, dagegen anzukämpfen, gab er sich bereits verloren.

Agapita wollte er noch sehen; der Ausgang dieser Unterredung sollte für sein ferneres Thun bestimmend sein.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Licht!

Gedankenvoll war Harley-Elsen nach seiner Unterredung mit dem alten wiedergefundenen Freunde die Rue Mogador hinab und dem Boulevard zu gegangen.

Er konnte sich nicht verhehlen, daß van Owen's Gebaren während dieser kurzen Scene ein auffallendes gewesen, und allerlei sonderbare Gedanken tauchten wie aus tiefen dunklen Gründen in ihm auf. Doch er bannte, verscheuchte sie sofort mit Unwillen, ja mit Zorn und versuchte die Aufgeregtheit des Anderen nur dem so unverhofft erfolgten Wiedersehen zuzuschreiben. Er wollte — mußte an den Freund glauben, denn nur von ihm allein und seiner Hilfe konnte er Befreiung von der Schande erwarten, die auf

Digitized by Google

seinem Namen lastete und die ihm das Dasein fast unerträglich machte.

Reich oder zum wenigsten sehr wohlhabend muß van Owen sein, so sagte er sich, denn die Wohnung, die Ausstattung des Salons, das Service und die Bedienten in Livrée, Alles dies war, wenn sein Blick es auch nur gestreift, in seiner Erinnerung haften geblieben und jetzt mußte er daran denken.

— Nun er wird in Paris sein Glück gemacht haben wie Andere, wie ich es in Australien gemacht!

Damit schloß er endlich seine Gedankenkette über den alten Freund und vermochte nunmehr erst, sich mit den Andeutungen zu beschäftigen, welche van Owen ihm über den muthmaßlichen Urheber des Verbrechens gegeben.

Leo Ollenheim soll der Dieb gewesen sein und die That entweder allein oder mit Grein und Hilfe eines zweiten Exemplares des Kassenschlüssels ausgeführt haben?!

Es wäre entsetzlich, wenn es sich also verhielte, und er, Harley-Elsen, all sein Weh und Leid diesen beiden Menschen verdankte, an denen sich zu rächen eine Unmöglichkeit war, da der Eine

Digitized by Google

längst todt, der Andere geisteskrank, also so gut wie gestorben war.

Er sträubte sich gegen diesen Gedanken, und doch mußte er ihn als den einzigen annehmen, der das Räthsel des Diebstahls zu lösen vermochte. Jemehr er darüber nachdachte, je wahrscheinlicher kam es ihm vor. Die Existenz eines zweiten Exemplars des Schlüssels hatte van Owen fest behauptet. Leo, als der Sohn des Hauses, konnte sich denselben verschafft, seinem Helfershelfer Grein eingehändigt, Letzterer um seine, Elsen's, Flucht gewußt, und sich auch wohl gedacht haben, daß der Kassirer den anderen Schlüssel, den zu dem Hauptschlosse der Kasse, nicht mitnehmen, sondern etwa in dem Kassenzimmer hinterlegen werde. Diese Umstände waren dann benützt worden, um die That noch in derselben Nacht auszuführen.

Eine Durchsuchung des Kassenzimmers nach dem Schlüssel des Hauptschlosses der Kasse war erfolgt — das Oeffnen und Schließen des Pultes eine Leichtigkeit gewesen — und so war denn der Diebstahl vollbracht worden, der ihm, dem Entflohenen, zur Last fallen mußte. Alles — Alles sprach gegen ihn, hatte damals in furchtbar überzeugender Weise gegen ihn sprechen

Digitized by Google

müssen, so daß selbst sein Freund van Owen an das Verbrechen, als hinter seinem Rücken verübt, glauben konnte, und nichts weiter für ihn zu thun vermochte, als das Gericht auf eine andere, falsche Spur zu lenken. So war es, so verhielt es sich! Es konnte nicht anders geschehen sein, keine andere Möglichkeit gegeben haben, die That zu vollbringen — und jene Menschen hatten sie vollbracht!

Mit diesen Gedanken beschäftigt, war Harley-Elsen immer weiter geschritten, ohne des Weges zu achten, den er wandelte; zu obigem Schlusse gelangt, schaute er auf. Wo war er, in welchem Theile der Stadt befand er sich? Er wußte es anfänglich nicht, und fragend blickte er umher. Nun erkannte er die Häuser und siehe da! — der Zufall, oder eine alte Gewohnheit — hatte ihn in die Rue Rambuteau geführt, denn dort, nur wenige Schritte vor ihm, erblickte er das Haus, in dem der junge Mann gewohnt, der sich Gerhard Elsen nannte, in dem — die Frau des Mannes weilte, dem er sein zweifaches Elend verdankte.

Obgleich er van Owen versprochen, allein keinerlei Schritte in der ihm so wichtigen Angelegenheit zu thun, so konnte Harley es doch

Digitized by Google

nicht über sich gewinnen, an dem Hause vorbeizugehen, ohne einzutreten. Es drängte ihn sogar unwiderstehlich zu der alten Frau, und schon im folgenden Augenblicke hatte er die Schwelle des Hauses überschritten. —

Zufriedenere, glücklichere Menschen, als zur Zeit in Friedel's kleiner Wohnung weilten, konnte es in ganz Paris nicht geben. Die Arbeit hatte den allerbesten Fortgang genommen, und schon war das Atelier zu klein geworden, und nach einer Vergrößerung desselben, wie nach Vermehrung der Arbeitskräfte mußte getrachtet werden. Annette hatte vollständig gehalten, was Friedel vorausgesetzt und von ihr erwartet: sie war eine tüchtige Hausfrau geworden. In ihrer kleinen Wirthschaft hantirte sie so emsig und vergnügt, daß Friedel seine kühnsten Wünsche erfüllt sah.

Auch die alte Frau Grein hatte ihre rechte Freude an der französischen Schwiegertochter, und oft im Stillen meinte sie, daß Friedel in ganz C. keine Frau gefunden haben würde, die besser zu ihm passe, Alles so hübsch reinlich und sauber halte, ihren Mann und sie, die Mutter, so herzlich liebe, und dabei stets und immer so lustig sei, wie die kleine Annette. Stundenlang konnte die Alte schweigend dasitzen, während die

Digitized by Google

Finger emsig die alten gewohnten Stricknadeln handhabten, dem Thun Annettens zuschauen, und wahrhaft glücklich fühlte sie sich dabei.

Den Sänger Remy hatte Mutter Grein seit dem Tage ihrer Ankunft in Paris nicht mehr wiedergesehen, auch von dem sogenannten Herrn Harley, den sie auf ihrer Reise getroffen und zu erkennen geglaubt, nichts mehr gehört. Der junge Mann mußte die Mittheilung über den Kassendiebstahl, die sie ihm doch mit Absicht gemacht, vollständig vergessen haben, denn wenn er seinem Freunde Gerhard davon erzählt hätte, so würde dieser gewiß zu ihr gekommen sein, um weiter mit ihr darüber zu reden. Das betrübte die gute Alte einigermaßen, und ganz besonders, daß Herr Harley sich nicht sehen lassen wollte.

— Wenn er doch nur recht bald käme, daß ich ihm Alles sagen könnte! seufzte sie oft. Wer weiß, wie lange der Herr mich noch auf dieser Erde läßt; jede Stunde kann er mich zu sich nehmen, und dann ist's zu spät, und ich möchte, ich darf nicht eher sterben, als bis ich ihn, den Elsen, gesprochen.

Dieser Gedanke begann die alte Frau immer mehr zu bewegen, also daß sie sich über das Ausbleiben Harley's fast unglücklich fühlte. Täg-

Digitized by Google

lich sprach sie von ihm, und was Friedel auch vorbrachte: daß Herr Harley noch nicht nach Paris zurückgekehrt sei, weil er sonst gewiß schon zu ihr gekommen wäre, es half nichts! Sie wollte, mußte ihn sehen, und kündete endlich ihrem staunenden Sohne ihren festen Entschluß an, Herrn Harley aufzusuchen. Es handle sich um Ehre und Glück vieler Menschen, um Tod und Leben, meinte sie, und die größte Sünde würde sie begehen, wenn sie noch länger zögere. Deshalb sollte Friedel sie in ihrem Thun nicht hindern; er würde bald erfahren, wie nothwendig es gewesen, wie auch Alles begreifen, was ihm jetzt noch unklar und räthselhaft erscheine.

Friedel wurde bei solchen Auslassungen seiner alten Mutter recht ängstlich, denn er hatte nicht die entfernteste Ahnung davon, was sie eigentlich mit dem ihr ganz fremden Herrn Harley wollte. Es beunruhigte ihn endlich ernstlich, und er nahm sich vor, noch ein paar Tage zu warten und dann im Verein mit der Mutter seinen Wohlthäter aufzusuchen. Wie froh überrascht wurde er daher, als er nun unerwartet Herrn Harley in dem Hausflur traf und im Begriff, die Treppe zu seiner Wohnung zu ersteigen.

Unverhohlen und herzlich drückte der junge

Digitized by Google

Tischler seine Freude über dies Wiedersehen aus. In froher Weise von seinem häuslichen Glück, seiner Frau, seinem Mütterchen, das Herrn Harley ja auch so viel verdanke, seiner Wirthschaft und dem guten Fortgang seines Geschäftes plaudernd, begleitete er seinen Besuch die Treppe hinauf.

Harley erwiderte indessen all diese Auslassungen in ernster, fast kalter Weise, denn die weitern Erfahrungen, die er über den Vater gemacht zu haben glaubte, hatten eine so tiefe Bitterkeit in ihm erzeugt, daß es ihm mit dem besten Willen unmöglich war, ihren Einfluß auf seine Gesinnungen für den Sohn zu unterdrücken.

Mutter Grein saß in ihrem Sorgenstuhl, und just wieder mit den Gedanken beschäftigt, die sie so sehr in Anspruch nahmen, als Friedel mit Harley eintrat, von Annetten gefolgt, welche ihren Wohlthäter ebenfalls in herzlichster Weise bewillkommt hatte. Wie die alte Frau den Eintretenden sah, erkannte, erhob sie sich unwillkürlich, und die Hände gefaltet, wendete sie den Blick nach Oben, als ob sie sagen wollte: „Ich danke Dir, Herr, daß Du mein Bitten erfüllt hast und so schwere Sorge von mir nehmen willst!"

Eine eigenthümliche, fast feierliche Erregtheit

Digitized by Google

gab sich in ihrem ganzen Wesen kund, als sie nun auf Harley zutrat und diesem ihre Freude ausdrückte, daß sie endlich im Stande sei, ihm zu danken für die Hilfe, die er der armen Reisenden geleistet, die ohne ihn wohl nicht so leicht und gewiß nicht ohne Ungemach den Weg zu ihrem Sohne gefunden.

— Zwar habe ich, fuhr sie fort, Ihnen noch für so Vieles zu danken, für Alles das, was Sie für meine Kinder gethan, daß ich mich fast schäme, mit dem begonnen zu haben, was mich persönlich betrifft. Doch hoffe ich — und ihr Auge leuchtete auf — daß Ihnen der Herr Ihr Thun lohnen wird, das umso schwerer wiegt, da Sie doch wußten, wer wir waren und was einer der Unsern gegen Sie verschuldet.

Harley hatte sich durch diesen Empfang, diese Begrüßung der alten Frau eigenthümlich berührt gefühlt; bei den letzten Worten aber, die für ihn nicht zu mißdeuten waren, fuhr er erstaunt zurück, und blickte die Sprecherin mit seinen großen Augen ernst und verwundert an, während Friedel recht unruhig zu werden begann, denn er meinte nicht anders, als daß sein armes Mütterchen irre rede. Er wurde in diesem Denken

Digitized by Google

noch bestärkt, als sie sich nun zu ihm und zu Annetten wendete und fortfuhr:

— Ihr wißt, Kinder, wie ich mich täglich, stündlich gesehnt, unsern Wohlthäter, Herrn Harley, zu sehen und sprechen zu dürfen. Nun er endlich gekommen, bitte ich Euch, mich einige Augenblicke mit ihm allein zu lassen, ich muß mit ihm reden über eine Angelegenheit — Ihr kennt sie ja, wenn auch nicht vollständig — die ihn gewiß interessiren wird.

— Ach, Mutter, rief Friedel besorgt und auf sie zutretend, seid doch vernünftig! Soll denn diese unglückliche Geschichte, welche uns schon so viel Unangenehmes gebracht, uns daheim das Leben verbitterte, uns auch noch hier verfolgen und unglücklich machen? Was geht Herrn Harley der Diebstahl an? Vergeßt den Vorfall und beruhigt Euch endlich darüber, sonst macht Ihr uns Allen wirkliche Sorge und Kummer!

— Nein, mein Sohn, ich muß reden, entgegnete Mutter Grein mit entschiedenem Ton, und Herr Harley wird mich hören wollen, nicht wahr?

Letztere Worte waren direct an Harley gerichtet, und Friedel wendete nun das Auge nach

Digitized by Google

diesem, ängstlich, doch auch recht neugierig auf die Antwort, welche er wohl geben würde.

Doch Harley blieb ruhig wie bisher, und gleichsam den Blick Friedel's beantwortend, sagte er:

— Wenn Ihre Frau Mutter mit mit reden will, so bin ich gerne bereit sie zu hören. Zwar glaube ich nicht, daß sie mir etwas zu sagen haben wird, was Ihr Beide nicht auch hören dürftet; da sie aber eine Unterredung mit mir allein wünscht, so vereinige ich meine Bitte mit der ihrigen, und ersuche Sie, uns für einige Augenblicke zu verlassen.

Des ehrlichen Friedel's Staunen war über diese unerwartete Antwort derart gestiegen, daß er kein Wörtchen mehr zu sagen wußte; sogar überhörte er, daß die Mutter ihm noch mit recht freudigem Ton zurief: Geh, mein Sohn, gehe! Eine verlegene Verbeugung machte er, dann verließ er mit Annetten, die ihn durch Blicke und leise geflüsterte Worte zu beruhigen, zu sich selbst zu bringen suchte, das Zimmer.

— Reden Sie nun, Madame! sagte Harley, als er sich mit der alten Frau Grein allein sah, zugleich einen Stuhl nehmend und in die Nähe ihres Sessels rückend.

Digitized by Google

Die Alte machte eine Pauſe; ſie ſchien nicht recht zu wiſſen, wie ſie die wichtige Unterredung zu beginnen habe. In dem Blick, den ſie nun auf Harley wendete, ſchien ſogar etwas wie Verlegenheit ſich auszudrücken.

Dieſer kam ihr entgegen; ſcheinbar ruhig ſagte er:

— Wenn ich nicht irre, wollten Sie mir von einem Diebſtahl erzählen?

So iſt es! entgegnete Frau Grein raſch und freudig, doch auch noch von etwas ganz Anderem, wie ſoll ich mich ausdrücken? — von einer armen — ſchwer verleumdeten Frau.

— Nein! rief Harley raſch, nur von dem Diebſtahl will ich hören.

Dieſer etwas barſche Ausruf hatte keinerlei Eindruck auf die alte Frau gemacht, nur die Lippen zog ſie zuſammen, und wie unwillig wendete ſie das greiſe Haupt hin und her, dann ſagte ſie:

— Die Macht des Böſen iſt groß, doch ich will ſie mit Gottes Hilfe bekämpfen! — Ich will Ihnen eine Geſchichte erzählen, wogegen ſie wohl nichts einwenden werden?

Harley machte keinerlei Einwendungen. In ſeinem Stuhle ſaß er, den Ellbogen auf den Tiſch und den Kopf in die Hand geſtützt, den

Digitized by Google

Blick zu Boden gesenkt und ließ die alte Frau reden.

— Hören Sie denn! so begann Mutter Grein, als ob der vor ihr sitzende Mann ein Kind gewesen, dem sie in der That eine Geschichte erzählte. In meiner Vaterstadt lebte ein reicher Mann, der hatte mehrere Söhne. Einer derselben liebte ein armes, aber braves Mädchen, das er aber nimmer hoffen durfte, mit dem Willen des Vaters zu seiner Gattin machen zu können. Das Mädchen hatte eine Freundin; diese war verheirathet, und die junge Frau hatte Mitleid mit dem armen Liebespaare. Den Bitten desselben gab sie nach und gestattete, daß Beide sich sehen und sprechen durften, insgeheim, in ihrer Wohnung und — wenn ihr Mann nicht daheim, sondern in seinem Geschäfte war.

Harley schaute auf; ein finsterer Blick traf die Frau.

Ein Märchen! ich hörte es schon, sagte er.

Die Erzählerin achtete nicht auf die Worte, sondern fuhr in ihrer früheren ruhigen Weise fort:

— Die Frau that Unrecht und die Folgen sollten nicht ausbleiben — wenn die Aermste

Digitized by Google

auch nicht im Entferntesten die Strafe verdiente, welche sie wirklich traf.

Eine unwillige Bewegung machte Harley, als ob er den Bericht abermals unterbrechen oder Frau Grein wohl gar zum Schweigen bringen wollte.

Diese ließ sich nicht beirren, sondern mit einem imponirenden, fast feierlichen Ernst sagte sie:

— Sie müssen mich bis zu Ende hören, Herr, es ist Ihre Pflicht, und bald soll Ihnen klar werden, daß ich Ihnen kein Märchen, sondern eine — leider nur zu wahre Geschichte mittheile. Und ich lüge nicht, Herr! Wenn man dem Ende seiner Tage so nahe ist wie ich, wenn man jede Stunde vor seinen Richter dort Oben berufen werden kann, so spricht man absichtlich keine Lüge mehr. — Dies bedenken Sie.

— Weiter! sagte Harley, sich eigenthümlich ergriffen fühlend und in einer Aufregung, die sich immer steigerte und Alles, was er bis jetzt gefühlt und erfahren, zu überbieten drohte.

— Die Frau beging zu der ersten Unvorsichtigkeit noch eine zweite: sie schrieb Briefe an den reichen jungen Herrn, theilte ihm mit, wann er kommen sollte, um seine Geliebte bei sich zu

Digitized by Google

sehen. Diese Briefe besorgte insgeheim ein Mann, der — ich muß es leider sagen — nur zu sehr geneigt war, Böses zu thun. Er war Diener des Hauses und des Geschäftes, welches der Vater des jungen Herrn besaß. Dieser Letztere hatte einen Freund und Vertrauten, der las die Briefe und ersann wohl darauf hin einen Plan, der entsetzlich war, viele Menschen unglücklich, ihn aber reich — wenn auch gewiß nicht glücklich machen sollte. Einen Helfershelfer mußte er haben, und fand ihn auch nur zu bald und zu leicht in dem Diener des Hauses, welcher die Botschaften hin- und hertrug. Um das, was er wollte, auszuführen, mußte der Mann der Frau, welche die unvorsichtigen Briefe schrieb, entfernt werden, oder vielmehr sich heimlich, fluchtartig entfernen; dazu konnte die Correspondenz dienen. Falsche Briefe wurden im Namen jener Frau geschrieben und dem Manne derselben in die Hände gespielt — der gewonnene Ueberbringer mußte zugleich die schändlichsten Lügen berichten, als ob die Frau wirklich die Geliebte des jungen reichen Herrn gewesen.

— Halten Sie ein! schrie Harley plötzlich auf und mit einem Tone, einer Gewalt, die fast an Raserei grenzte. Mein Kopf zerspringt

Digitized by Google

vor den Gedanken, die Sie da wachgerufen haben. Was Sie sagen, ist nicht wahr — es kann nicht wahr sein — denn das entsetzlichste Bubenstück, das je die Erde gesehen, läßt es mich ahnen!

Die alte Frau blieb bei diesem furchtbaren Ausbruch so ruhig als möglich.

Sie erhob sich, und versuchte die Hand auf Elsen's Arm zu legen; dann sagte sie:

— Ich spreche die Wahrheit; dies wiederhole ich Ihnen und hoffe, es so gut wie beweisen zu können. Doch beruhigen Sie sich. Wenn auch Geschehenes nicht ungeschehen gemacht werden kann, so kann dafür Vieles noch gutgemacht werden; das bedenken Sie — Herr Elsen!

Die Nennung seines rechten Namens machte keinen Eindruck auf den Aufgeregten; fühlte und wußte er doch, daß die alte Frau ihn längst erkannt hatte.

In der Stube schritt er auf und ab, die Finger in die langen wirren Haare gekrallt, an denen er zerrte und zog, während seine Brust sich keuchend senkte und hob.

Plötzlich blieb er vor Frau Grein stehen, und fast gewaltsam deren Arm ergreifend, sprach er mit einem Ton tiefgrollender Wuth:

Digitized by Google

— Wenn Sie die Wahrheit geſprochen, wenn er — van Owen — die Fälſchung der Briefe, und darauf hin den Diebſtahl begangen, dann giebt es für mich keine Hoffnung mehr — dann bin ich verloren — wenn ich nicht noch wahnſinnig werde! Dann habe ich ein armes Menſchenherz gefoltert — mehr als jemals eines gefoltert worden iſt! Dann bin ich ein Elender, nicht werth des Mitleids des geringſten meiner Mitmenſchen!

— Halten Sie ein um Gotteswillen! rief die wahrhaft entſetzte Frau. Sie freveln auf's Neue! Der Böſe hatte Sie geſchickt zu umgarnen gewußt und Sie waren zu ſchwach, ihm zu widerſtehen. — Ach, erging es mir doch auch ſo! Wir ſind eben Alle arme ſchwache Menſchen! — Sie ließen ſich von ihm leiten und unterwerfen und machten die Ihrigen unglücklich, wie Sie ſelbſt unglücklich wurden. Doch noch iſt es nicht zu ſpät, um Geſchehenes ſo viel als möglich wieder gutzumachen. Wenn Sie auch den Mittag Ihres Lebens verloren haben, der Abend deſſelben bleibt Ihnen — wie den Ihrigen und kann noch freundlich und ſchön werden. Und bedenken Sie vor allen Dingen, daß ein Herz Ihrer harrt — mit Sehnſucht und ſeit zwanzig langen Jahren, dem Sie eine Genugthuung

Digitized by Google

schuldig sind. Deshalb fassen Sie sich — verzweifeln Sie nicht an Gott, an sich selbst! Der Herr ist barmherzig; er wird Ihnen verzeihen und Kraft geben, durchzuführen, was Ihnen obliegt.

Elsen war auf einen Stuhl gesunken und beide Hände hatte er vor das Gesicht geschlagen; er weinte wohl, als die alte Frau die letzten Worte sprach. Dann aber tönte es mit tiefen, bittenden und fast rührend klingenden Lauten zu ihr auf:

— Aus Barmherzigkeit, reden Sie weiter! Sagen Sie mir, woher Sie dies wissen und welche Beweise Sie für das Entsetzliche haben, das Sie mir da so unerwartet mitgetheilt.

— Mein Mann, der Unglückliche, den Gott nun so hart gestraft, hat mir später — nach Jahren — gebeichtet, welch ein schändliches Spiel er nach van Owen's Willen mit Ihnen getrieben, und daß dieser die Briefe gefälscht, die er Ihnen übergeben.

— Weiter, weiter! Der Diebstahl!

— In der Nacht Ihrer Flucht sah ich — und noch eine Person deutlich und unverkennbar — van Owen im Kassenzimmer und wie er

Digitized by Google

die Cassette, welche die große Summe barg, davontrug.

— Wer war die zweite Person, die dieses gesehen?

— Meine Nichte, Margaretha Lorenz.

— Die Lorenz, welche jetzt noch bei dem Schändlichen weilt — die ihm ein Kind geboren?!

— Was sagen Sie da, Herr Elsen? schrie nun Frau Grein ihrerseits auf.

— Ich habe ihn gefunden, den Verruchten — heute gesprochen. Unter dem veränderten Namen von Auvent lebt er in Paris, und wie die Polizei mir mitgetheilt, lebt Margaretha Lorenz bei ihm und seinem Kinde, dessen Mutter sie ist.

— Allbarmherziger Gott, rief Frau Grein, die Hände zusammenschlagend, nun wird mir Alles klar! Auch das Mädchen hatte der schändliche Mensch zu berücken gewußt, denn die Grethe war es, die mir einredete, daß ich falsch gesehen, daß es nicht van Owen gewesen, der die Cassette davongetragen. Sie war die Ursache, daß ich schwieg und meine Beobachtungen nicht dem Gerichte anzeigte, denn ich glaubte endlich wirklich, mich getäuscht zu haben. Nun weiß ich,

Digitized by Google

warum sie gehandelt, wie sie es wohl nimmer vor ihrem Gott wird verantworten können.

— Und der Schurke hatte noch die Stirne, mich — mich! — des Diebstahls zu zeihen, den er dann, als er seine Lügen wohl unhaltbar fand, auf den verstorbenen Leo wälzte und auf Euren Mann, der die That mit Leo oder für diesen ausgeführt haben sollte. Jetzt wird mir sein Gebaren klar. O, ich leichtgläubiger, gutmüthiger Thor! Zwanzig Jahre haben nicht hingereicht, um mich vorsichtiger zu machen. Und wie ich dem Schurken damals vertraute, so war ich auf dem Punkte, ihm noch heute zu vertrauen. Wer weiß, was er aus mir gemacht, wohin er mich noch geführt haben würde? Aber Beweise muß ich haben, Beweise, daß ich diesen van Owen als Verbrecher überführen kann, um dadurch mich und den Namen, den mein Weib und mein Kind tragen, vor der Welt zu rechtfertigen und zu reinigen. Das muß geschehen — sein Tod von meiner Hand wäre Strafe für mich und nicht für ihn; dem Gericht muß er verfallen, von ihm muß er sein Urtheil empfangen und ewige Schmach und Schande ihm werden!

In diesem Augenblicke ertönte eine jugendliche Stimme, die Harley völlig unbekannt

Digitized by Google

dünkte und ihn dennoch gewaltsam zusammenfahren machte, am Eingang der Stube.

Die Thür hatte sich während der letzten Rede Harley's geöffnet und Remy und Gerhard mit dem Kästchen waren eingetreten, gefolgt von der nicht wenig neugierigen Annette und Friedel, der den größten Theil des Gespräches, welches schließlich durchaus nicht mehr leise geführt worden war, mit angehört und das ihn begreiflicherweise mit gerechtem Staunen, wie auch mit ängstlicher Sorge um die Mutter erfüllt hatte.

— Hier ist ein Beweis, daß Mutter Grein die Wahrheit gesprochen! Seht Euch einmal das Kästchen an, das ich bei Herrn von Auvent — der wohl der deutsche Herr van Owen sein wird — gefunden. Wenn es nicht dasselbe ist, in dem sich das gestohlene Geld befunden, so will ich nicht Remy heißen und mein westindisches Engagement meinetwegen — dem Friedel abtreten!

Es war der junge Sänger, der also gesprochen, während Gerhard, von den verschiedenartigsten Gefühlen erfüllt, stumm, doch tief erregt neben dem Freunde stehen blieb.

Unterm Reden hatte Remy die Hülle von dem

Digitized by Google

Kästchen gestreift, das er nun vor Harley auf den Tisch stellte.

Bei dem Anblick der Schatulle stieß Harley einen Schrei der höchsten Ueberraschung aus, der ein Echo fand bei der alten Frau.

Beide hatten sofort das Kästchen erkannt, welches von Frau Grein laut als dasselbe bezeichnet wurde, das van Owen in jener Nacht davongetragen.

Harley sah im ersten Augenblick, daß es das Seitenstück war von der Cassette, welche Ollenheim ihm vor wenigen Tagen gezeigt, und schon begannen seine Finger die nöthigen Manipulationen zu machen, um das geheime Fach in dem Deckel zu öffnen.

Fest hatte Harley sich das Verfahren eingeprägt, und schon bei dem ersten Versuch öffnete sich der Deckel, die Porträts kamen zum Vorschein, die ergreifenden Embleme des Todes — doch auch eine Anzahl Briefe und ein alter Schlüssel mit geöffnetem Bart.

— Herr, du mein Gott! schrie der Entsetzte auf mit einem gemischten Gefühle von Staunen, Schreck und Freude. Es ist so! Es ist die Schatulle Ollenheim's und hier — ein Hauptschlüssel, der wohl das andere Kassenschloß, wie auch die

Digitized by Google

Thür des Kassenzimmers öffnen wird. — Van Owen ist der Dieb! — Doch diese Briefe? — die Schrift? — welche neue Entdeckung! — es ist die Hand meiner Frau!"

Und in einer immer steigenden Aufregung hatten seine zitternden Finger die Briefe ergriffen, darinnen geblättert, endlich einen derselben geöffnet und nun las er, mit Tönen, die immer weicher, zitternder wurden.

„Ich will Ihren Bitten nicht länger widerstehen und habe Alles eingeleitet, daß Sie Jenny in meiner Wohnung sehen und sprechen können. Mein Mann geht um 2 Uhr in's Comptoir; kommen Sie eine halbe Stunde später und Sie werden Jenny bei mir finden. Was ich hier thue, ist wohl Unrecht und Sünde, doch kann ich nicht anders; ich empfinde zu tief Euer Beider Weh und habe die arme Jenny zu lieb, um ihr nicht zu helfen, so weit dies in meinen schwachen Kräften steht!

Elisabeth."

Nur mit Mühe hatte Harley das Billet zu Ende gelesen. Jetzt entstieg seiner Brust ein Ton, ein Seufzer, so bang und doch auch wieder so froh, so hoffnungsreich klingend, als ob

Digitized by Google

sein Herz von einer furchtbaren Last, die lange und schwer auf diesem geruht, endlich, endlich befreit worden wäre. Der Ton, lang und zitternd ansteigend, ging endlich in ein Weinen über, das er nicht mehr zurückzuhalten vermochte. Zugleich sank er wie gebrochen auf einen Sitz und, seine Augen drückend und pressend, überließ er sich ohne Rückhalt dem Schmerze, den er empfinden mußte. Des Mannes Gebaren war so ergreifend, daß in seiner Umgebung wohl kein Auge trocken blieb, obgleich nur die alte Frau die ganze furchtbare Bedeutung dieses Auftritts kannte.

Gerhard hatte anfänglich dieser Scene stumm und fast unbeweglich dagestanden. Sein Herz, das laut aufjubeln wollte bei der endlichen Entdeckung des wirklichen Diebes, dessen ruchlose That in all ihren schlimmen Folgen er hatte mit tragen müssen, zog sich krampfhaft, fast blutend zusammen bei dem Gedanken, daß der nunmehr entlarvte Verbrecher — der Vater seiner armen Helene war. Doch bald wurde seine Aufmerksamkeit in noch höherem Grade in Anspruch genommen. Der Mann, der sich in letzter Zeit in so eigenthümlicher, räthselhafter Weise ihm genähert, den er nur unter dem fremden Namen

Digitized by Google

Harley kannte und der doch einen solchen außergewöhnlichen Antheil an der Entdeckung des Verbrechens nahm, als sei er die Hauptperson des ganzen verwickelten Dramas — wer war es? — Sein Herz sagte es ihm, doch sein Kopf konnte es noch nicht fassen. Doch jetzt — auch Gerhard hatte einen der Briefe ergriffen, die Handschrift seiner Mutter erkannt — jetzt las der fremde Mann die Zeilen, welche seine Mutter geschrieben hatte — jetzt begann er zu weinen, und nun — nun klang es in ergreifenden Tönen durch das Weinen hervor:

— Mein armes Weib! Meine armen, armen Kinder!

Nun hielt sich Gerhard nicht länger.

Sein Herz drohte zu zerspringen, und fühlend, daß es ihm im nächsten Augenblick nicht mehr möglich sein würde, ein Wort hervorzubringen, rief er mit einem lauten, fast krampfhaften Aufschrei:

— Mein Vater!

und stürzte sich zugleich weinend zu den Füßen des Mannes, der ihn emporhob, an seine Brust drückte, sein Antlitz mit Thränen benetzte, mit Küssen bedeckte und ein- über das anderemal ihm zuflüsterte:

Digitized by Google

— Mein Sohn! mein armer geliebter Sohn!
— Verzeihung! Verzeihung Deinem Vater!

— — — — — — — — — — — — — —

Brechen wir hier ab; die Feder ist zu schwach, zu schildern, was in diesem Augenblicke in den Herzen dieser beiden Menschen vorging. Empfinden kann man es, doch wohl nimmer mit Worten wiedergeben!

Es war Licht geworden nach langer, langer Nacht, und seine Helle durfte den Wiedervereinigten schon einen neuen und schönen Tag verkünden!

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Weitere Vorfälle.

Was nach der im vorigen Capitel geschilderten Scene sich noch in Friedel's Wohnung ereignete, sei mit wenigen Worten erzählt.

Noch waren Alle versammelt, noch hatten Vater und Sohn kaum begonnen, zu einander zu reden, als eine neue Person auf dem kleinen Schauplatz erschien. Es war kein Anderer, als unser Freund, der lange Musiker Hold, welcher Remy gesucht und nun auch glücklich gefunden, um ihm das so dringend empfohlene Billet Agapita's zu übergeben. Hastig öffnete Remy das Couvert, las die verheißungsvolle Epistel, die ihm in der Einlage einen Zuschuß von 50,000 Francs und zugleich die Gewißheit bot, daß Agapita, welche sein Herz übermächtig gefesselt

Digitized by Google

hielt, wie er glaubte, ihm folgen werde. Nicht wenig Freude empfand darob der Sänger. Da fiel sein Blick auf die Unterschrift des Wechsels. „G. von Auvent," las er laut und erstaunt, und seine Freude machte einer plötzlichen Enttäuschung Platz, denn er fühlte wohl, daß die Unterschrift eines Mannes, der eines so schweren Verbrechens schon so gut wie überwiesen war, keinerlei Garantie mehr biete für die Auszahlung der nicht kleinen Summe, auf welche der Wechsel lautete. Der Name Auvent hatte die Aufmerksamkeit Harley-Elsen's erregt und er verlangte, das Billet zu sehen. Kaum jedoch hatte er einen Blick auf den Wechsel geworfen, als er aufsprang, das Blatt der alten Frau Grein entgegenhielt und mit blitzenden Augen rief:

— Es giebt eine Vorsehung, welche den Sünder entlarvt und straft! Er selbst — van Owen — liefert uns den Beweis, daß er es war, der die Briefe fälschte, welche all unser unsägliches Unglück verursachten. Der Wechsel hier ist gefälscht; er ahmt mit einer teuflischen Geschicklichkeit die Handschrift meiner armen Frau nach, doch ist diese Schrift zugleich das Urtheil des Elenden! Der Himmel mag wissen, zu welchem neuen Schurkenstreich dies Blatt hier hat dienen sollen

Digitized by Google

Und seinem Sohne reichte er das Papier, welcher sofort und mit staunendem Schreck die Aehnlichkeit zwischen dieser Schrift und der seiner Mutter erkannte, während die wirkliche Handschrift Auvent's eine ganz andere war. Stand doch noch immer das Billet vor seiner Seele, in dem Auvent ihm verbot, je wieder sei Haus zu betreten.

— Zu ihm, daß es ein Ende werde! rief nun Elsen, indem er den Auvent verurtheilenden Wechsel sorgfältig und zum gelinden Schrecken des Sängers, der nun auch die allerletzte Hoffnung auf die schöne Zulage schwinden sah, in ein Portefeuille barg, worauf er seinen Sohn aufforderte, ihm zu folgen. Noch drückte er der alten Frau Grein lange und herzlich die Hand, ihr und ihren Kindern sagend, daß er, bevor er zur Heimath zurückkehre, wohin ihn nicht allein eine heilige Pflicht rufe, sondern es ihn auch mit unwiderstehlicher Macht ziehe, daß er vorher noch einmal zu ihnen kommen würde, um Allen zu danken für das, was sie für ihn gethan, was jetzt nach Gebühr zu thun ihm unmöglich sei. Dann verließ er rasch das Zimmer. Gerhard, der theilweise Ursache hatte, vor dem weiteren Thun seines Vaters zu bangen, war wie-

Digitized by Google

der ſtiller und brütender geworden, doch folgte er nach kurzem Abſchiede von Frau Grein und den Freunden dem Vater. Raſch ſtiegen Beide die Treppe hinab und verließen das Haus, worauf Elſen ſeine Schritte einem Platze zulenkte, wo er hoffen durfte, ein Gefährt zu finden, das ihn ungeſäumt nach dem Hotel der Rue Mogador bringen ſollte.

Auch Hold und Remy verließen bald die Wohnung Friedel's und kehrten zu ihrer ſtillen Heimath, den Manſarden der Rue des Martyrs, zurück. Alldort angekommen, händigte Madame Godichon dem Sänger ein Briefchen ein, das dieſer ſofort und mit freudigſter Regung erbrach. Es war von dem Italiener, welcher ihn aufforderte, ungeſäumt zu ihm zu kommen — zur endlichen Unterzeichnuug des erſehnten Vertrages, welcher ihn, Remy, zu einem erſten Mitglied der großen italieniſchen Oper in der Havana machen würde. Eine weitere Ueberraſchung aber wartete Remy's noch in der Dachkammer ſelbſt, denn dort hatte ſich und bei dem juſt die Wohnung hütenden Luitger eine Dame eingefunden, welche nicht wanken noch weichen wollte, bevor ſie Herrn Remy geſehen. Der lächelnde Luitger hatte der ſchon etwas paſſirten Schönen Geſell=

schaft geleistet, so gut dies seine Einsylbigkeit vermochte, doch war er im Herzen gewiß froh, als der Erwartete endlich anlangte und ihn aus seiner ihm keineswegs angenehm dünkenden Situation befreite.

Es war die Zofe Agapita's.

Remy las den neuen sonderbaren Brief, den er indessen glaubte sich enträthseln zu können. Ohne Aufenthalt und da die Ueberbringerin auf rasche Antwort drang, schrieb er auf die Rückseite des Billets folgende Zeilen:

„Angebetete Agapita!

Bedaure Deinen treuen Henri! weder er, noch das falsche oder vielmehr gefälschte Papier können zu Dir kommen, um sich huldigend Dir zu Deinen Füßen zu legen. Wir sind Beide zur Zeit in festen Händen. Gedulde Dich bis morgen, dann sollst Du Alles erfahren und mehr, als Dir heute und besonders vor Deinem Diner zu wissen angenehm und zuträglich sein dürfte.

Treu — und ohne Wechsel — bis in den Tod, das heißt: vor der Hand bis morgen —

Dein Henri."

Mit dieser Botschaft machte sich die Zofe, im Geiste sich schon um ganze hundert Francs

Digitized by Google

reicher dünkend, auf den Rückweg zu ihrer Gebieterin.

Elsen war mit seinem Sohne vor dem Hotel der Rue Mogador angekommen.

Finster und brütend, mit wohl bösen Gedanken ringend, hatte er während der Fahrt neben dem gleichfalls recht schweigsamen Gerhard gesessen. Nun verließ Elsen den Wagen, und nachdem er seinen Sohn aufgefordert, seiner zu harren, wendete er sich zu dem Portier. Auf seine Frage nach Herrn von Auvent wurde ihm die Antwort, daß derselbe ausgefahren sei. Doch damit begnügte sich Elsen nicht. Er stieg die Treppe zu dem Appartement des Gesuchten hinan, doch auch hier dasselbe Resultat.

— Wenn er entflohen wäre? sagte er zähneknirschend. Doch schon im folgenden Augenblick verwarf er den Gedanken. Unmöglich! wie kann er jetzt schon wissen, nur ahnen, was soeben vorgegangen, daß er entlarvt, sein doppeltes Verbrechen entdeckt sei? Doch vorsichtig muß ich dem Schurken gegenüber sein, sofort meine Maßregeln treffen, damit nicht geschieht, was ich befürchtet.

Nun ließ sich Elsen nach seiner eigenen Wohnung fahren; dort führte er Gerhard ein

Digitized by Google

und bezeichnete dem ſtaunenden Diener den jungen Mann als ſeinen Sohn und Herrn des Orts. Gerhard bedeutete er dann, zu verweilen und ſeiner zu warten, worauf er wieder den Wagen beſtieg. Zuerſt ſuchte er ſeinen Banquier Laville auf, dem er Alles unumwunden mittheilte. Derſelbe kannte von Auvent recht wohl als reichen Capitaliſten und früheren Börſen-Speculanten und war über die Mittheilungen, die Beweiſe, welche Harley-Elſen dafür vorbrachte, nicht wenig erſtaunt. Beide Männer fuhren nun nach der Rue Rambuteau, um bei Friedel das verhängnißvolle Käſtchen in Empfang zu nehmen, ſodann mit dieſem zu dem Polizei-Präfecten, den ſie glücklicherweiſe trafen und auch bereit fanden, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Noch in derſelben Stunde ging ein Beamter mit dem Käſtchen und Briefen des Präfecten und Harley-Elſen's nach C. an den alten Ollenheim ab, und geheime Vorkehrungen wurden getroffen, die es dem Verbrecher unmöglich machen ſollten, die Stadt zu verlaſſen. Entweder noch in der Nacht oder am anderen frühen Morgen ſollte dann gegen ihn vorgegangen werden.

Beruhigt und befriedigt verließen hierauf

Digitized by Google

die beiden Herren die Polizei-Präfectur und fuhren davon.

Nachdem Elsen Herrn Laville nach Hause gebracht, verfügte er sich abermals nach der Wohnung Auvent's. Er mußte dem Mann entgegentreten, ihn entlarven und strafen, der ihn und die Seinigen mit solcher kalten Berechnung so tief unglücklich gemacht und um den schönsten Theil des Lebens gebracht. Dies geschehen, mochte die Gerechtigkeit ihren Lauf haben, die Polizei, das Gericht einschreiten und den Verbrecher überführen und bestrafen, damit die Schuld, die auf dem Namen Elsen laste, in aller Form und für immer davon genommen werden konnte.

Dies war nur durch gerichtliche Hilfe möglich und deshalb allein hatte Elsen sie angerufen.

Es war bereits dunkel, als Elsen in dem Hotel der Rue Mogador anlangte, doch sein Mühen war wieder vergebens, denn Auvent war noch immer nicht heimgekehrt.

Die Aufregung, in der Elsen sich befand, die Enttäuschung, den Gesuchten wieder nicht zu finden, mußten dem Portier und den Bedienten auffallen, besonders da Elsen sich nicht die ge-

Digitized by Google

ringste Mühe gab, seinen Zorn über seine verfehlten Schritte zurückzuhalten.

— Morgen Früh werde ich ihn schon zu treffen wissen! sagte er sich, als er voll Aufregung das Hotel wieder verließ.

Bei der Abfahrt erblickte er auf den Trottoirs mehrere langsam dahinwandelnde Männer, die er auch schon bei seinem Kommen bemerkt.

Die Polizei hatte rasch gearbeitet; es waren ihre Diener, welche das Haus bewachten.

Die Jagd hatte begonnen, das Wild war umstellt, die Schlinge gelegt. Der Verbrecher konnte seinen Häschern, ihm — dem Rächer — nicht mehr entgehen.

Beruhigt kehrte Elsen nach Hause zurück.

Wenige Augenblicke, nachdem Elsen, der Vater, seine Wohnung verlassen, um vorerst Herrn Laville aufzusuchen, hatte auch Gerhard sich wieder aus derselben entfernt.

Nur ein Gedanke erfüllte ihn in diesem Augenblicke, trotzdem er eben erst seinen Vater wiedergefunden: Helene wollte er sehen und womöglich zu retten suchen vor dem drohenden Unwetter, das sich da über ihrem unschuldigen Haupte sammelte, das arme Kind, ihre Mutter zu bergen suchen vor dem Blitzstrahl, der den

Digitized by Google

Vater unfehlbar und ſchon in wenigen Stunden treffen mußte.

Mit möglichſter Eile legte er den wohlbekannten, ſo oft gewanderten Weg nach Auteuil zurück. Er langte dort zur ſelben Zeit an, als Herr von Auvent ſein Haus und die ganze Nachbarſchaft in Bewegung geſetzt hatte, um die Verſchwundenen zu ſuchen.

Der ganze Ort war in Aufregung und Gerhard erfuhr bald, noch bevor er die Villa Auvent erreicht, was vorgefallen war und was der große Haufe Entſetzliches befürchtete.

Anfangs ſchrak er zuſammen und hemmte ſeine Schritte, doch bald athmete er wieder ruhiger auf.

Er rief ſich einzelne Aeußerungen der Mutter Helenens, ſein Zuſammentreffen am geſtrigen Tage in's Gedächtniß zurück und glaubte die Löſung des Räthſels gefunden zu haben. Madame Laurent hatte ſich mit Helene, die endlich ihre Mutter kennen gelernt, und nach einer gewiß heftigen Scene mit dem Vater von Auteuil entfernt und in irgend einen ſtillen Winkel von Paris zurückgezogen. Ein Selbſtmord, wie die Leute einander zuflüſterten, lag nicht vor; er wäre nicht erklärlich, ja eine Unmöglichkeit geweſen.

Digitized by Google

— So ist es! sagte sich der junge Mann. Der Plan war schon längst in ihr gereift, entfernen wollte sie sich für immer von dem harten Manne, um mit ihrem Kinde wieder vereinigt zu sein, für das sie in mir eine Stütze glaubte gefunden zu haben. Jetzt begreife ich Alles, ihr sonderbares Reden: Helene sei arm, dies deutete sie mir an, und auf mein Gewissen fragte sie mich, ob ich die Kraft in mir fühle, eine Frau durch meine Arbeit ernähren zu können. Sie wollte eine Trennung von dem herzlosen Menschen, der auch an der Mutter seines eigenen Kindes zum Verbrecher geworden. O, sie soll sich nicht in mir getäuscht haben, und was auch da vorgegangen, was Schreckliches noch bevorsteht, ich werde nicht von Helenen lassen und im äußersten Falle ihretwegen thun, was sie, das arme schwache Mädchen, meinetwegen gethan.

Doch wo sind sie? Wo halten sie sich verborgen und wo werde ich sie finden können? fragte er sich weiter.

Ohne Nachricht werden — können sie mich nicht lassen, beantwortete er sich sofort diese Fragen. Madame Laurent hat mir gewiß schon geschrieben und mir ihren Aufenthalt mitgetheilt. Der Brief harrt meiner wohl schon längst daheim

Digitized by Google

und vergebens erwarten sie mich, während ich hier unnütz die Zeit verliere. — Nach Hause denn und sodann zu ihr!

Und schon wendete Gerhard seine Schritte, und noch rascher als er gekommen, in hastiger Eile strebte er heimwärts, die Aufregung der Bewohner Auteuils nicht im Geringsten mehr beachtend.

Eine lange Weile dauerte es, bis Gerhard fast athemlos und in einem fieberhaft aufgeregten Zustand in dem Hause der Rue des Martyrs anlangte.

Auf seine hastige Frage nach einem Briefe antwortete ihm Madame Godichon, daß nichts für ihn angekommen sei.

Er konnte es nicht glauben und mehrmals und stets dringender wiederholte der arme junge Mann seine Frage, als ob er dadurch im Stande gewesen, den so sehnlichst gewünschten Brief mit Gewalt herbeizuziehen, und stets erhielt er dieselbe mit unerschütterlicher Ruhe vorgebrachte Antwort, daß nichts für ihn gekommen, nichts für ihn da sei.

Da begannen die in Auteuil laut gewordenen Vermuthungen wieder in ihm aufzusteigen. Sie gellten in seinen Ohren wider; er glaubte

Digitized by Google

das Unglück, das man dort befürchtet, in Wirklichkeit geschehen. Seine von den furchtbaren Aufregungen und ergreifenden Erlebnissen des Tages erhitzte Phantasie führte ihm die beiden Frauen schon als Leichen vor — auf den kalten Steinen der Morgue sah er sie liegen!

Sein Hirn glühte, sein ganzer Körper begann fieberhaft zu zittern und ein unsägliches Weh wollte ihm das Herz zusammenschnüren — immer gewaltiger, bis endlich alle Kraft ihn verließ und es Nacht vor seinen irren Blicken wurde. Noch tasteten seine Hände zuckend nach dem vor ihm stehenden Tische, um eine Stütze zu finden, dann sank er, während sein Körper sich wie in Fieberfrost schüttelte, wie leblos auf den Boden der Stube der Portière nieder.

Madame Godichon, welche mit steigendem Schreck die Anwandlungen des jungen Mannes mit angesehen, förmlich unfähig, ihm beizuspringen, erhob nun ein lautes Geschrei, das bald einige Leute und auch die Freunde Gerhard's aus der Mansarde herbeiführte.

Der Kranke wurde emporgehoben, in seine Stube gebracht und dort auf das Lager gelegt, während einer der Musiker schon zu einem in der Nähe wohnenden und bekannten Arzte lief,

Digitized by Google

um deſſen Hilfe in Anſpruch zu nehmen. Derſelbe war glücklicherweiſe daheim und beeilte ſich, der Aufforderung nachzukommen.

Eine kurze Unterſuchung Gerhard's belehrte ihn, daß ein Fieberanfall den jungen Mann betroffen, der vollſtändig ungefährlich ſei und keine böſen Folgen haben würde, inſofern man ſeine Anordnungen befolgen und dem Kranken die nöthige Ruhe gönnen werde.

Während die Freunde Gerhard nun vollends entkleideten und ſo gut als möglich betteten, ordnete der Arzt das noch weiter Nöthige an und verſprechend, am anderen Morgen nachzuſehen, verließ er die ſo ziemlich wieder beruhigten Muſiker.

Sie entfernten ſich aus der Stube, der gutmüthige Luitger lief nach der Apotheke und nur Hold blieb bei dem Kranken ſitzen, der in der That in Fieberhitze glühte und phantaſirte. Allerlei ſeltſame Worte und Reden, ſich auf die heutigen Vorfallenheiten beziehend, ließ Gerhard in abgeriſſener Weiſe hören.

Hold verſtand ſie theilweiſe — war er doch in die Ereigniſſe des Tages mit eingeweiht worden! Doch andere Aeußerungen — ein junges Mädchen, Helene, betreffend, das geſtorben, er-

Digitized by Google

trunken — blieben ihm räthselhaft. Geduldig jedoch saß der lange Musiker am Bette seines Freundes, ihm die vorgeschriebene Medicin reichend und mit einer fast rührenden Sorgfalt über die Ruhe des Kranken wachend.

Einige Stunden mochte er also seiner Krankenpflege obgelegen haben, die Nacht war bereits gekommen und es vollständig stille in den übrigen Räumen geworden, als ein neuer Besuch in der Mansarde erschien.

Es war Harley-Elsen.

Derselbe hatte bei seiner Nachhausekunft Gerhard nicht in seiner Wohnung gefunden und mit Staunen gehört, daß der junge Mann sich gleich nach seiner, des Vaters, Entfernung ebenfalls wegbegeben habe.

Mit Ungeduld wartete nun Elsen der Rückkehr Gerhard's und da diese nicht erfolgen wollte, hielt es ihn nicht länger daheim. Da er die seitherige Adresse Gerhard's kannte, ließ er sich zuerst nach der Rue des Martyrs bringen, um hier Erkundigungen über den Vermißten anzustellen, den er denn auch fand, doch zu seinem größten Schrecken fieberkrank und im Bette.

Hold erzählte flüsternd Herrn Elsen, was sich mit Gerhard begeben, daß indessen keinerlei Ge-

Digitized by Google

fahr vorhanden und nach Aussage des Arztes schon am anderen Tage eine Besserung eintreten könne.

Als ob es sich von selbst verstehe, trat er seinen Platz am Bette des Kranken Herrn Elsen ab, während er sich selbst, zu jeder Dienstleistung bereit, in eine andere Ecke des Zimmers zurückzog.

An das Lager des Sohnes setzte sich nun der Vater und mit tiefinnerster Bewegung erfaßte er die heiße Hand des Fieberkranken und trocknete ihm mit seinem Tuche die schweißtriefende Stirne.

Welch ein Gefühl seliger Freude überkam das Herz des Mannes bei diesem Thun! Er, der so lange Jahre sich in Sehnsucht nach einem Wesen verzehrt, das er lieben durfte, konnte sich nun unbehindert seinen Empfindungen hingeben und den jungen Mann, zu dem er sich so gewaltig hingezogen gefühlt, mit vollem Recht seinen Sohn nennen. Das Glück, das er empfand, dünkte ihm so schön und so groß, daß es die Leiden, die er so lange Jahre erduldet, vollständig aufzuwiegen schien.

Mit welcher liebenden Sorgfalt achtete er auf jeden Athemzug des Kranken, der jetzt, — was

Digitized by Google

war das? — wieder anfing zu phantaſiren, zu reden, einzelne unzuſammenhängende Worte, die dann zu abgeriſſenen Sätzen wurden, welche der ſtaunende Vater wohl hörte, doch anfänglich nicht begriff und vergebens ſich abmühte, zu enträthſeln.

Einen großen Theil der Nacht phantaſirte der Fieberkranke, bevor er einſchlummerte und immer von der wiedererlangten Ehre ſeines Namens, die — ſeine Liebe getödtet; von Helene, ihrer Mutter, die beide man hinwegbringen wolle, um ſie in der kalten Erde zu bergen — die er verloren für immer und in demſelben Augenblick, da er den Vater wiedergefunden — denen er aber bald nachfolgen werde, da er nicht mehr leben könne ohne ſie — ohne Helene!

Stumm, mit geſenktem Haupte, ſaß Elſen neben dem Lager; er gedachte jenes Abends auf dem Friedhofe und des Briefes, den ſein Sohn der Mutter geſchrieben und den dieſe in rührender Einfalt ihrem todten Kinde geleſen. Aufmerkſam horchte er den Worten und Reden, die einzeln, unzuſammenhängend, wirr durcheinander und in Pauſen hörbar wurden.

Ob er ihren Zuſammenhang verſtanden, ſie in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt?

Digitized by Google

Beinahe schien es also, denn nachdem der Kranke endlich eingeschlummert, und nach einer langen Pause tiefen Sinnens, murmelte Elsen kaum hörbar vor sich hin:

— Die Wege der Vorsehung sind wunderbar! mich haben sie durch lange Jahre des Leides und der Prüfung dennoch gut und zum Ziele geführt, ich darf ihnen nicht widerstreben! — Und die Hand auf das heiße Haupt des Kranken legend, hauchte er diesem zu:

Schlafe ruhig, mein Sohn! Nicht soll das Kind die Schuld des Vaters büßen! — Ich will ein milder Richter sein, auf daß auch meine Schuld milde gerichtet werde!

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Das letzte Glas.

Nacht war es, als Auvent wieder in seiner Wohnung in Paris anlangte. Sein spähendes Auge, das unwillkürlich die Straße nach allen Richtungen durchstreifte, bevor er in das Hotel einfuhr, bemerkte die auf dem Trottoir vor seinem Hause langsam dahinwandelnden, ziemlich verdächtig aussehenden Gestalten, und ängstlich, sich schon verloren gebend, meinte er wirklich, daß die Polizei ihm bereits auf den Fersen sei, um im folgenden Augenblick diesen Gedanken als übertrieben, unmöglich, wieder zu verwerfen.

Der Portier berichtet ihm, daß ein Herr, derselbe, der um die Mittagsstunde bei Herrn von Auvent gewesen, gegen Abend zweimal nach ihm gefragt und in nicht zu verkennender Aufregung.

Digitized by Google

— Es war Elsen! sagt sich Auvent und mit Hast steigt er die Treppen zu seinem Appartement hinan. Hier erfährt er von dem Bedienten dasselbe und wird ihm die Aufregung des Fremden mit noch grelleren, gefährlicheren Farben geschildert.

— Er weiß Alles! so sagt er sich nun und betritt sein Zimmer, um sofort Agapita aufzusuchen.

Madame Saint Victor hat am Abend und vor einigen Stunden das Billet Remy's erhalten, welches ihr in einer etwas räthselhaften Weise anzeigte, daß sie weder Remy, noch den Wechsel zu sehen bekommen würde. Unwillig stampft die enttäuschte Schöne mit dem niedlichen Füßchen und anstatt der hundert Francs erhält die Zofe eine Fluth von Vorwürfen und unwilligen Aeußerungen und in durchaus nicht allzu feiner Form, also daß diese sich endlich voll Ingrimm zurückzieht, mit dem festen Vorsatz, sich zu rächen und Herrn von Auvent über das eigentliche Treiben seiner Schönen vollständig die Augen zu öffnen.

Wiederholt liest nun Agapita das Billet. Da steht etwas von einem gefälschten Wechsel, der in festen Händen sei. Das kann doch nur

Digitized by Google

ein Irrthum, ein Mißverständniß sein, denn Auvent hat ja selbst den Wechsel geschrieben! Seine eigene Unterschrift muß er doch respectiren, und zahlen wird er den Betrag auf alle Fälle. Ist er doch jetzt schon bereit dazu, blos um den Wechsel zurückzuerhalten, den er wohl nicht in Circulation wissen will. Nur so vermag die grübelnde Agapita sich das Verlangen Auvent's zu erklären, denn daß der Wechsel gefälscht, von Auvent absichtlich gefälscht sein soll, kann sie nicht begreifen. Immer unwilliger, ärgerlicher wird sie, weil Remy nicht gekommen, um ihr mündlich Alles näher auseinander zu setzen und ihr zugleich als Hilfe zu dienen, im Falle Auvent etwas gegen sie unternehmen sollte.

Doch Remy war nicht da, er befand sich „in festen Händen", wie er geschrieben und Auvent kam auch nicht. Der Zustand Agapita's wurde ein nervöser, bedenklicher und ein Glück für die Zofe war es, daß diese sich in ihrem verletzten Selbstgefühl stolz und rachebrütend zurückgezogen. Wo konnte Remy sein, was konnte er unter den „festen Händen" verstehen? Wahrscheinlich Opern- und Engagements-Angelegenheiten, die am Abend und wie sein langer und durchaus nicht sauberer Freund gesagt, auch in der Nacht abgemacht

Digitized by Google

wurden. Und der Schändliche, der Verräther hatte noch die Kühnheit gehabt, zu schreiben: „Treu und ohne Wechsel bis in den Tod!" — Doch nein! da stand ja weiter auch zu lesen: „das heißt, vor der Hand bis morgen — Dein Henri!" Das war deutlich genug.

— Nicht einmal bis morgen! hättest Du sagen sollen, Du Ungeheuer! rief Madame Saint-Victor in ihrem höchst gerechten Unmuth, ihrer tiefen Entrüstung. Aber warte, morgen will ich Dir Deine Strafe dictiren! Nein, ich mache es wie Du, ich warte nicht bis morgen, gleich auf der Stelle will ich mich rächen und eine Gelegenheit dazu wird sich schon finden!

— Agapita!

So rief es in diesem Augenblick mit eigenthümlich klingendem Ton und ein rascher Blick belehrte die leicht zusammenschreckende Schöne, daß Herr von Auvent auf dem gewöhnlichen Wege in ihren Salon getreten.

— Ha! er ist doch gekommen! flüsterte sie. Nun erhalte ich auch den Betrag meines Wechsels, gleichviel, ob ich das Papier habe oder nicht.

Und leicht, mit ihrem schönsten verführerischen Lächeln flog sie auf Auvent zu — um im

Digitized by Google

nächsten Augenblick erschrocken einen Schritt zurückzuweichen.

Auvent sah in der That zum Erschrecken aus. Wenn sein Aeußeres am Nachmittag auch durchaus nicht einnehmend gewesen war, so stellte es sich nun bei der matten Lampenbeleuchtung als wahrhaft abschreckend dar. Aschfahl war sein Antlitz, das noch eingefallener erschien denn sonst, vollständig blutlos waren die schmalen Lippen und tief in ihren Höhlen lagen die kleinen dunklen Augen, unheimlich und wie in einem fieberhaften Feuer glühend. Sein Sprechen war hastig, abgerissen, drohend bald, bald matt und bittend. Der Ton seiner Stimme war rauh, fremdartig, dann scharf, ein unheimliches Flüstern. Alles an dem Manne war anders, als Agapita bisher an ihm gewohnt gewesen und erschrocken starrte sie ihn an, hörte sie, was er sagte, ohne anfänglich kaum eine, dann nur die allernothwendigste Antwort auf seine Fragen finden zu können.

— Wo ist das Papier — der Wechsel? — Nun, Agapita, hast Du mich verstanden? den Wechsel will ich!

— Ich habe ihn nicht.

— Ha, ich verstehe! Du willst mich ängstigen,

Digitized by Google

ihn gutwillig nicht herausgeben, ich aber muß — ich will ihn haben!

— Ich kann Ihnen das Papier jetzt nicht geben.

— Sei vernünftig, Agapita, ich will es Dir ja zu Gelde machen, noch zehn-, zwanzigtausend Francs mehr dafür bezahlen — aber das Papier muß ich haben.

— Ich glaube Ihnen nicht! Sie wollen mir nur die 50,000 Francs wieder nehmen!

— Ich schwöre Dir, Agapita, daß Du das Geld haben sollst — nur gieb mir das Papier.

— Wo haben Sie die Summe, welche Sie mir versprachen, heute Abend zu bringen? So sagte Agapita mit einer Gier, welche sie trotz des unheimlichen Auftritts nicht unterdrücken konnte.

— Ich fand keine Zeit, um zu meinem Banquier zu gehen, morgen sollst Du das Geld haben.

— A—h! dann werde ich Ihnen auch morgen erst das Papier geben.

Auvent schaute auf; noch finsterer, glühender wurde sein Blick.

Lange betrachtete er das schöne Weib, starr und unbeweglich, dann sprach er langsam, doch mit furchtbarem Ernste:

Digitized by Google

— Du bist schön, Agapita, und es sollte mir leid thun, wenn ich — Gewalt gebrauchen müßte. — Und ich werde Gewalt brauchen, wenn Du mir das Papier nicht gutwillig giebst.

Im folgenden Augenblick schon sprang er mit der Behendigkeit, der Wuth eines Raubthiers auf sein Opfer los. Gewaltsam umfaßte er den Oberkörper Agapita's und ihn immer mehr zusammenpressend, sein Gesicht dem ihrigen so nahe bringend, daß sie den heißen Hauch seines Mundes auf ihrer Wange spürte, knirschte er ihr mit einem Tone zu, der voll unterdrückter Wuth das Schrecklichste ahnen ließ, dessen der schier Sinnlose in diesem Augenblicke wohl fähig war.

— Das Papier — oder es ist Dein Unglück!

Agapita wollte schreien, doch sie vermochte es nicht, der Anfall war zu plötzlich, zu gewaltsam gewesen. Zwar stieß sie einige schwache hilfeheischende Laute aus, doch die Zofe nebenan hörte sie nicht oder wollte sie nicht hören und erbarmungslos fühlte sie sich dem Wüthenden preisgegeben.

— Kein Laut mehr! — Das Papier, oder Du bist verloren! klang es nun in noch entsetzlicherer Weise an ihr Ohr.

Digitized by Google

Agapita fühlte ihre Sinne schwinden. — Hier — hier! hauchte sie und da der Unmensch darauf hin in etwas von ihr abließ, sie ihre Arme freier werden fühlte, griff sie mit dem letzten Rest ihrer Kräfte in die Tasche ihres Kleides und zog Remy's Brief hervor. Doch das Papier entglitt ihren zitternden Fingern und fiel zu Boden in demselben Augenblick, als sie selbst fast besinnungslos auf einen Stuhl sank.

Auvent stieß einen rauhen Freudenschrei aus und stürzte sich zugleich auf das am Boden liegende Blatt, das er triumphirend emporhob und dann betrachtete.

Doch Entsetzen! es war nicht das ersehnte Papier, nicht der von ihm gefälschte Wechsel, sondern ein Briefchen, auf zwei Seiten und in zwei vollständig verschiedenen Handschriften beschrieben.

Der Enttäuschte brachte den Brief der Lampe näher und durchflog seinen doppelten Inhalt mit fieberhafter Hast und in stets steigender Erregung. Seine Finger zitterten wie seine Lippen, immer stärker, convulsivischer. Jetzt vermochte er nichts mehr zu lesen, nichts mehr zu sehen. Alles schwirrte und drehte sich vor seinen Augen und matt fielen nun die Arme an seinem Körper

Digitized by Google

herab, das inhaltsschwere Blatt flatterte auf den Tisch nieder und der Unglückliche sank taumelnd in den Seidendivan.

Sein Urtheil hatte er in den leichtfertig hingeworfenen Zeilen gelesen, sein doppeltes Urtheil. Der Wechsel war als gefälscht erkannt und in die Hände des Mannes gerathen, vor dem er zitterte, der nunmehr Alles wußte und nicht anders konnte, als ihn strafen — vernichten. Zugleich hatte er die Gewißheit erhalten, daß das Weib, welches wie besinnungslos vor ihm lag, das ihn durch ihre allzu verführerische Schönheit mit wahren Zauberbanden gefesselt — für das er so viel gethan, noch mehr — Alles! — hatte thun wollen, daß die schöne, doch gleisnerische Schlange ihn betrogen, im Besitz seines Geldes ihn zu verlassen gedachte.

Auf dem weichen seidenen Polster, wo er so oft an ihrer Seite geruht, in seinen Sünden geschwelgt, saß er nun, sich gerichtet, ohne Rettung verloren wissend. Die letzte Hoffnung, die letzte Aussicht, sein armes Leben zu bergen, war vor diesen Zeilen, die er da gelesen, verblichen. Stumm und regungslos saß er auf dem Divan, sein Haupt beugend der Macht des Schicksals, das unwiderruflich sein Loos entschieden.

Digitized by Google

Das verhängnißvolle Papier, den verrätherischen Wechsel vernichtet, hatte er fliehen wollen mit der schönen Sünderin dort fliehen wollen. Ueber reiche Summen noch konnte er verfügen, die an anderem Orte zu einem Leben voll Genuß ausgereicht.

Es war unmöglich geworden — er fühlte keine Kraft mehr für sein Dasein zu kämpfen, hatte keine Lust mehr am Leben; es ekelte ihn an — er wollte ein Ende machen.

Es mußte sein!

Dieser Entschluß in ihm gereift, erhob er sich mit neuer Energie, und ohne das Blatt weiter zu beachten, ohne der noch immer scheinbar ohnmächtig auf ihrem Stuhle liegenden Agapita einen letzten Blick zu schenken, verließ er festeren Schrittes als er gekommen das Zimmer und kehrte über die kleine Treppe durch das Cabinet mit dem leeren Schranke, die beide ihm so verhängnißvoll geworden, in seine eigene Wohnung zurück.

Dunkel ist es auf seinem Wege, in den Zimmern, die er durchschreitet, und an eines der Fenster tritt Auvent.

Da sind sie, die verdächtigen Gestalten, die er schon bei seiner Heimkehr geschaut!

Digitized by Google

Er erblickt sie abermals; langsam wandeln sie auf dem Trottoir auf und nieder.

— Sie sind auf ihren Posten, die Häscher, die mich fangen wollen! sagt er mit knirschendem Ton. O, er hat gut und rasch gearbeitet, der Elsen — besser wie damals! Doch Ihr täuscht Euch Alle; ich will Euch einen Strich durch die Rechnung machen, und wenn ich auch nicht mehr entfliehen kann, so sollt Ihr mich doch nicht mehr finden.

Und weiter schritt er.

In seinem Privatzimmer, das wie das Schlafzimmer bereits für die Nachtruhe des Hausherrn hergerichtet war und in dem wir Auvent schon einmal allein in der Nacht erblickt, läßt er sich nieder und bald ruft der helle Ton einer Glocke den Bedienten herbei.

Eine Weile läßt Auvent den Mann ohne Befehle an der Thür harren, dann springt er von seinem Sitze auf und herrscht dem Erstaunten zu:

— Bringe mir Wein — Champagner — zwei Flaschen! — Was staunst Du? — Geh!

Und tonloser setzt er hinzu, während der Bediente sich rasch entfernt:

Digitized by Google

— Es muß ausreichen — bis zur Besinnungslosigkeit!

Einige Augenblicke später bringt der Bediente zwei schwere silberne Kübel und darinnen von Eisstücken umgeben, zwei Flaschen des schäumenden Weines der kreidigen Champagne, die nun einem ganz anderen Opfer gelten sollen, als Auvent bisher mit ihrer Hilfe gefeiert.

Der Bediente entfernt sich und hinter ihm schließt Auvent die Thür ab.

Auch die übrigen Zugänge zu seinem Zimmer verschließt er sorgfältig.

Dann tritt er auf sein Bureau zu, öffnet ein verborgenes Schubfach und holt ein kleines Krystallfläschchen hervor, das er gegen das Licht der Lampe hält und betrachtet.

Eine weiße farblose Flüssigkeit ist darinnen.

— Das ist für das letzte Glas! spricht er mit leisem, unheimlich klingendem Ton.

Dann legt er das Fläschchen neben sich auf den Tisch, bedeckt es sorgfältig mit einem Tuch — wohl damit sein Anblick ihn nicht in seinem ferneren Beginnen störe — und greift nun mit kecker Hand nach dem anderen gläsernen Gefäß mit der farbenschimmernden Etiquette und der silbernen Haube. Aus dem Eise hebt er die Flasche

Digitized by Google

und mit wohlgeübter Hand sprengt er die Fesseln des Korks, der im folgenden Augenblicke mit lautem Knall emporfährt, während der schäumende Wein zischend und brausend seinem gläsernen Kerker entströmt.

Hell lacht Auvent auf.

— Es war fast wie ein Pistolenschuß! — Meinetwegen mag's dafür gelten. Die Wirkung wird doch dieselbe sein; aber angenehmer und weniger gewaltsam will ich sie herbeiführen.

Und das erste Glas schenkt er voll und stürzt es hinunter, um es sofort wieder zu füllen und abermals in einem Zuge zu leeren.

Seine Gestalt hebt sich und er beginnt, im Zimmer auf- und niederzuschreiten.

Der genossene Wein hat ihm wohl neue Lebenskräfte — wohl neue Hoffnungen erweckt, doch wirr müssen ihn die Gedanken durchtoben und er versucht sie wohl zu ordnen, denn immer belebter, energischer wird sein Blick, den er bald, von einem trotzigen Lächeln begleitet, in's Leere heftet, bald sinnend zu Boden senkt.

In diesem Augenblicke schlägt die Pendule des Salons nebenan mit hellem Silberton elf Uhr.

Auvent bleibt stehen und horcht.

— Elf Uhr! murmelt er. Fort mit allen

Digitized by Google

anderen Gedanken! In einer Stunde muß es gethan sein, ich will den neuen Tag nicht mehr erleben. Es giebt nun einmal keinen Ausweg mehr für mich, deshalb hinweg mit dem Gaukelbilde einer Flucht, welches das erste Glas des Weines trügerisch mir vor die Seele geführt! — Sie ist unmöglich! — Mein Urtheil ist gesprochen — ich selbst habe es gefällt und werde es vollziehen. Es muß sein! — Doch der Welt und meinen Feinden zum Hohn will ich die letzte Stunde, die mir bleibt, lustig verbringen, der Thoren und Schwachen lachen und spotten, wie ich es bisher gethan!

Und abermals leerte er rasch nach einander einige Gläser des süßen berauschenden Weines.

Nun begann er wieder auf- und niederzugehen und zu reden.

— Wenn ich nur wüßte, was er gesagt und gethan, als er erfahren, welche Streiche ich ihm gespielt, von denen er in seiner — Ehrlichkeit nicht das Mindeste geahnt? Haha, große Augen wird er gemacht haben! — Ich sehe ihn vor mir, wie er mir — sich selbst flucht und wohl auch ein Weniges weint, sich die langen grauen Haare rauft, weil er in seiner Thorheit das arme Weib um ihr Lebensglück gebracht und zugleich sich selbst

Digitized by Google

zwanzig Jahre lang zum Diebe gestempelt. Haha! — Er wird mich umbringen wollen — und ich kann es ihm nicht verdenken. Doch hat er auch als klug gewordener Mann die Polizei zu Hilfe genommen, um mich zu überführen und dadurch seine eigene Schuldlosigkeit beweisen, schwarz auf weiß — gedruckt der Welt vorlegen zu können.

Aber da irrst Du Dich! — Wenn ich nicht mehr bin, wird Dir Niemand mehr sagen können, wie ich es angestellt, um Dich, das Gericht, die ganze Welt zu überlisten. — Dich vollständig zu reinigen und mir allein die That zuzuschieben, vermagst Du nicht mehr, dazu gehört mein eigenes Zeugniß, denn der Andere, der ebenfalls, doch einzig und allein außer mir, Alles wußte, ist lebendig todt — wahnsinnig — wie Du mir selbst gesagt. Und geplaudert wird er früher auch nicht haben, dazu war er zu gescheit und — zu furchtsam. — Haha! Wo steckst Du? — Komm an! — Du sollst es vernehmen — jetzt! — in einer Stunde ist es zu spät dazu. — Es war doch ein lustiger Streich — ein Glas darauf!

Und wieder trat er zu dem Tische, füllte das Glas, das er hoch emporhielt und dann hinuntergoß.

Digitized by Google

Noch einmal wiederholte er dies, dann ließ er sich schwer auf den Divan fallen.

Der rasch getrunkene feurige Wein begann zu wirken; seine Augen leuchteten und die fahle Bläſſe seines Gesichts war schon einer helleren, weniger abschreckenden Farbe gewichen.

— Der Leo sollte abermals der Sündenbock sein! Nachdem er mir durch seine alberne Liebschaft die schönste Veranlassung gegeben, den Elsen in die Welt hinauszujagen, hätte ich ihm nun — nach zwanzig Jahren — auf ein Haar auch noch den Diebstahl aufgeladen. Der Elsen glaubte mein rasch und hübsch erfundenes Märchen von dem zweiten Kassenschlüssel — hörte er mir doch zu, als ob ich ein Evangelium predigte! — Doch jetzt wird er wohl anderer Meinung geworden sein. Wissen wird er auf alle Fälle, wer von uns Beiden der Gescheitere war! — Haha! —

Abermals schäumte der feurige Wein in das Glas, das Auvent hastig leerte.

— Um mein Vorhaben auszuführen, mußte ich vor allen Dingen einen Schlüssel zu dem zweiten, einfacheren Kassenschlosse haben. Ich fand bald einen alten Rohrschlüssel, der in den Dorn des Thürschlosses des Kassenzimmers paßte.

Digitized by Google

Daheim, in Stunden, wo Niemand in der Nähe war, feilte ich den Bart des Schlüssels aus, und im Comptoir, wenn die Anderen nach Hause gegangen, probirte ich ihn. Es dauerte lange, bis ich mit der ungewohnten Arbeit zu Ende kam, aber endlich — endlich öffnete ich mit meinem selbstverfertigten Hauptschlüssel die Thüre des Comptoirs sowohl, als die des Kassenzimmers. Nun mußte mein Schlüssel auch das zweite Schloß der Kasse öffnen, und ein weiterer kühner Versuch in einer stillen Mittagsstunde zeigte mir dies auch. Jetzt war mein Vorhaben zur Ausführung reif. Ich wartete den Tag ab, wo die Kasse eine hübsche Summe barg — der alte Ollenheim legte sie mir in seiner Cassette förmlich zurecht — und nun ging ich an's Werk. Am Morgen erhielt Elsen die Nachricht von dem Treiben seiner Frau — am Nachmittage die Beweise ihrer Schuld — ihre und meine gefälschten Briefe, und die Aussagen Grein's setzten dann meinen Enthüllungen die Krone auf. Mehr Mühe hatte ich, den Tobenden zu beschwichtigen, als ihn auf den Gedanken zu bringen, sein treuloses Weib zu verlassen und den vermeintlichen Verführer, den armen Leo, in

Digitized by Google

London aufzusuchen. Ein Stündchen später war die Flucht schon für den Abend festgesetzt und ich besorgte geschickt die Mittel dazu: den Wagen und das nöthige Geld.

Elsen blieb im Comptoir, lieferte wie gewöhnlich den Kassenschlüssel ab, während er den anderen — wie ich vorausgesehen — in seinem eigenen Pulte barg.

Ah! — eine Ewigkeit dünkte mir dieser Nachmittag und entsetzliche Mühe mußte ich mir geben, meine furchtbare Aufregung zu unterdrücken. Doch der Abend kam heran und auch die Stunde, wo ich den Elsen vor dem Thore, auf der Landstraße nach N., treffen sollte. Vorher jedoch schlich ich mich in Ollenheim's Haus. Mein Schlüssel öffnete mir Comptoir und Kassenzimmer. Eine kleine Blendlaterne hielt ich seit langer Zeit in meinem Pult verborgen, wie auch Feuerzeug; bald war sie angezündet und unter meinem Mantel barg ich sie. Elsen's Pult lieferte mir den Schlüssel des Hauptschlosses der Kasse und in wenigen Augenblicken war diese geöffnet, die Schatulle, deren kostbaren Inhalt ich bei Heller und Pfennig kannte, in meinen Händen. Ebenso rasch waren die beiden Schlösser der eisernen Kiste wieder geschlossen, der Haupt-

Digitized by Google

schlüssel Elsen's geborgen und auch dessen Pult wieder im Schloß.

Nun faßte ich meine Beute, um sie davonzutragen. Doch, verdammt! — zu aufgeregt muß ich gewesen sein, mein Herz vor Freude zu laut geschlagen, meine Hände gezittert haben, denn in diesem Augenblicke bewachte ich den Mantel meiner kleinen Diebslaterne nicht vorsichtig genug, ein heller Lichtstrahl blitzte auf, der mich beleuchtete — mich hätte verrathen, vernichten können! — Haha! es war nichts! ich hatte an dem Tage einmal Glück! —

Hell lachte er auf, dann trank er wieder und mit steigender Hast und Gier.

— Heute lache ich, aber damals! — damals war es mir nicht zum Lachen. — Ich verließ das Kassenzimmer, schloß die Thür, gelangte ungehindert aus dem Comptoir und dann auch glücklich aus dem alten Hause, dessen Ausgang noch nicht geschlossen war. In meiner Wohnung barg ich die Cassette, doch nicht, ohne vorher mich an ihrem goldenen Inhalte zu weiden. — Oh! welch ein Gefühl der Freude überkam mich beim Anblick der inhaltreichen Rollen, der Werthpapiere! Ich wollte das Gold näher schauen — zählen! doch ich durfte es nicht wa-

Digitized by Google

gen, sein Klang hätte mich verrathen können. Ich mußte mich bezähmen und that es, mein Wille war stark genug dazu, das hatte ich bewiesen. Auch lag mir noch eine Arbeit ob, den Elsen fortzuschaffen, doch das war leicht. Eine Stunde später rollte er — seinem Schicksale entgegen. Am andern Tage kam die That an's Licht — der Elsen, der durchgegangene Kassirer hatte sie verübt! —

Mit steigender Aufregung hatte Auvent gesprochen, doch gegen den Schluß seines unheimlichen Berichts war seine Stimme matter geworden und die letzten Worte kamen fast tonlos und ohne Ausdruck zu Tage.

Nun griff die Hand maschinenmäßig, ohne daß er dabei aufschaute, nach der Flasche; er schenkte sich ein und trank.

Neues Leben kam in die Gestalt und wieder fuhr er auf.

— Nein! schrie er jetzt, so leicht wurde mir der Sieg nicht, denn noch eine entsetzliche Angst hatte ich zu überstehen — die indessen bald und glücklich vorüberging. — Am andern frühen Morgen kam sie — die Grethe — zu mir. — Ich hatte dem Mädchen, das hübsch war, heimlich den Hof gemacht und sie mich angehört.

Digitized by Google

Was sie zu mir sprach, warf mich fast danieder — sie und die Grein hatten mich im Kassenzimmer gesehen und erkannt. Ich versprach ihr Alles — sie zu meiner Frau zu machen — wenn sie schweigen — die Andere zum Schweigen bringen würde; — sie ließ sich bethören — und schwieg — und die Grein — schwieg auch. — Nun erst war es geschehen — der Elsen ein Dieb und ich — ein reicher Mann!

Wieder war der Ton seiner Stimme matter geworden, nun hielt er inne und sank plötzlich schwerfällig in die Kissen des Divans zurück; sein Kopf fiel mit einem leichten Zucken auf die Brust nieder. Es war, als ob mit der Vorführung, dem Ende seiner That der Faden seiner Gedanken plötzlich abgerissen, als ob damit seine Kräfte erschöpft gewesen und der genossene Wein, der seine Lebensgeister zu bekämpfen angefangen, diese jetzt schon daniedergeworfen.

Tastend griff die Hand abermals nach der Flasche, als ob sie die einzige Wehre sei, die ihm geblieben. Sie war fast leer — und den Rest ihres Inhalts goß er in sein Glas, und langsam trank er ihn.

Digitized by Google

Doch der Wein wirkte nicht, in die Kissen fiel er zurück.

Eine ganze Weile blieb Auvent in seiner scheinbaren Betäubung liegen. Ein Heer von wirren Gedanken mochte wohl sein weinumdunstetes Hirn durchtoben und durchwühlen und ihn also daniederhalten.

Da ließ sich plötzlich der helle Ton eines Glöckchens hören. Einmal nur erklang es, doch war es genug, um den Betäubten wieder zum Leben zu wecken und seinen Kopf emporzureißen.

Es war die Uhr, welche die halbe Stunde geschlagen.

Mit wilder Energie raffte Auvent sich auf. Er erhob sich von seinem Sitze und blickte mit großen Augen und wie staunend umher. Endlich mußte er wieder vollständig wissen, wie es um ihn stand, wo er war und was er vorhatte, denn mit ziemlich festen Schritten trat er um den Tisch herum, ergriff die zweite Flasche und entkorkte sie.

Ein lautes und in seiner erzwungenen Lustigkeit entsetzlich klingendes Lachen begleitete den Knall, den der emporfliegende Pfropfen der Flasche verursachte, sowie den Versuch, den schäumenden Wein im Glase einzufangen. Dies

Digitized by Google

gelang dem Wankenden nicht, ohne einen Theil der mächtig sprudelnden und zischenden Flüssigkeit zu verschütten.

Rasch trank er hierauf das Glas leer, dann schüttelte sich sein ganzer Körper, alle seine Kräfte strengte er an, um die Betäubung, die ihn überkam, noch für kurze Zeit zu bannen.

Seinem festen Willen mußte auch dies gelingen, denn mit schon merklich sicheren Schritten begann er, und immerfort nach Fassung ringend, in dem Zimmer auf- und niederzuschreiten.

Einige Minuten mochten also verfließen, da blieb er wieder vor der Flasche stehen und schenkte sich von Neuem ein.

— Gestern, glaube ich, sprach er, sein Gesicht zu einem faunischen, grinsenden Lächeln verzerrend — trank ich von derselben Sorte, doch sie mundete mir besser. — Ich trank den Wein ja bei Ihr — an ihrer Seite! — Es waren schöne Augenblicke — und nicht hätte ich gedacht, daß es die letzten sein sollten! — Agapita — dort über mir — die süße Agapita soll leben!

Er stürzte das Glas hinunter, doch im folgenden Augenblicke veränderte sich sein ganzes Wesen.

Digitized by Google

Sein Arm, seine Hand, welche das Glas von der Lippe genommen, blieb plötzlich wie gebannt erhoben, der Ausdruck seines Gesichts wurde ein entsetzlicher; glühender Haß und Wuth drückten sich immer mehr darinnen aus und die kleinen Augen glühten wie ein paar feurige Kohlen unter den zusammengezogenen Brauen.

Einen Augenblick blieb er also, unbeweglich und starr, in schreckenerregender Weise in's Leere schauend, dann machte sein Körper eine rasche, zuckende Bewegung, und das Glas mit aller Kraft zu Boden schleudernd, daß es in tausend Stücke zersplitterte, schrie er:

— Agapita — Fluch ihr! — Fluch!

Abermals folgte eine Pause, dann begann er wieder zu reden, doch diesmal klang es dumpfer, grollender.

— Sie ist mein Unglück! — der Wechsel! — Sie verführte mich, ihn zu schreiben! — Sie — ha! — Das Kästchen! — Sie hat es gestohlen. — Niemand Anderer kann es gewesen sein — als sie!

Die letzten Worte hatte er mit zischendem Tone, mit wuthgrinsendem Munde gesprochen, wobei sein Oberkörper sich zusammengezogen und

Digitized by Google

niedergebeugt, als ob er im folgenden Augenblicke, gleich einem wilden Thier, auf einen Feind losſpringen wollte.

Doch keine weitere derartige Bewegung erfolgte. Eine kleine Weile blieb Auvent in derſelben Stellung, als ob er den vermeintlichen Feind beobachte, dann aber hob ſich ſein ganzer Körper mit einem raſchen Ruck und, wie es ſchien, mit einem feſten Entſchluß, und finſter, voll grimmen Zorns blickte nun ſein Antlitz.

Er hatte in der That wieder in etwas Gewalt über ſich ſelbſt erlangt, denn beſtimmter erklangen die Worte, wenn er ſie auch leiſe mit keuchendem Ton hervorbrachte.

— Es iſt ſo! — Ich muß ſie beſtrafen — mich an der falſchen Schlange rächen — bevor ich die Welt — verlaſſe. — Mit dem jungen Burſchen will ſie davongehen! — Haha! und ich ſollte das Geld dazu hergeben! — Gefehlt und verrechnet — du Falſche! — Bei mir ſollſt du bleiben! — mit mir — ſollſt du gehen!

Und mit zuckenden Schritten bewegte er ſich auf das offene Bureau zu. Eine Schublade zog er hervor und aus dieſer ein ziemlich großes Etui.

Digitized by Google

— Nein! sprach er nun hastig und abgerissen. Das macht Lärm. — Hier — das Messer — wird ruhigere Arbeit vollbringen!

Das Etui hatte er mit ungestümer Bewegung der Hand beiseite geschoben, also, daß es über den Rand des Bureaus und polternd zu Boden gefallen war, und nun zog er aus demselben Behälter einen Dolch von reicher Arbeit hervor.

Die Mordwaffe in der Hand, bewegte er sich von dem Bureau hinweg und auf den Ausgang des Zimmers zu, welcher nach dem Cabinet mit der Wendeltreppe führte. Seine Mienen waren verzerrt und mit krampfhafter Gewalt hielt seine Hand das Messer.

Er wäre in diesem Augenblick fähig gewesen, das Entsetzliche zu vollbringen, wie es sein Mund ausgesprochen, dies deutete sein Gesicht, seine Haltung und sein ganzes Gebaren.

Doch in der Mitte des Zimmers hielt er inne.

— Noch ein Glas — auf den Weg! —

Zum Tische schwankte er wieder, schenkte ein neues Glas voll und trank es leer — und rasch noch ein zweites Glas.

— Doch auch die Andere — Margaretha —

Digitized by Google

hat mich verrathen. — Auch sie muß gestraft werden — sterben! — Wo ist sie?

Er wankte und mußte sich an der Tischplatte halten. Der Dolch entfiel seiner Hand und lag nun neben dem kleinen, mit einem Tuche bedeckten Krystallfläschchen.

Nun entrang sich plötzlich ein langgezogener, röchelnder Laut seiner Brust, worauf er wieder zu reden begann, abgebrochen und mit einem keuchenden, zischenden Ton voll Haß.

— Sie ging fort! — Zu Elsen ging sie. — Ihm hat sie mich verrathen — die Schlange — die mich schon einmal umgarnt — damals — als sie mein Geheimniß wußte — mich verderben konnte — und mich dadurch zwang, sie mitzunehmen. — Aber — haha! — ich hab ihr vergolten! — Nun aber war die Reihe wieder an ihr — und sie — sie hat mich verrathen — wie auch — Helene — Helene!!

Den Namen hatte er zuerst wie alles Uebrige leise, keuchend ausgesprochen, dann aber wiederholt mit schrecklich klingendem Tone herausgeschrieen. Die Hände schlug er über das Gesicht und im folgenden Augenblick fiel er schwer auf den Tisch, doch keinen genügenden Halt findend, sank er bald weiter herab und zur Erde. Wäh-

Digitized by Google

rend die kraftloſen Knie zuſammenbrachen, ſich beugten, fiel ſein Oberkörper nun auf einen Stuhl, der neben dem Tiſche ſtand.

Lange blieb ſein Körper wie leblos alſo liegen, ſein Kopf auf dem Stuhlſitz und auf einem Arm, während der andere Arm zur Erde hing. Doch war das Leben, das Bewußtſein nicht aus der Geſtalt gewichen, denn wie ein leichtes Stöhnen — das wohl auch ein Weinen ſein konnte — klang es von dem Stuhl empor. Nun begannen auch die Lippen ſich zu bewegen, zu flüſtern und — Helene! — Helene! —— ertönte es in leiſen, zitternden Lauten.

Noch allerlei Worte murmelte dann der Mund, unverſtändlich, wie dem Unglücklichen wohl auch die Gedanken, die Gefühle nicht mehr verſtändlich waren, die jetzt mit dieſem Namen — dem Namen ſeines Kindes, ſeiner Tochter, die er doch geliebt — in ihm aufgetaucht, ihn bewegten und wohl auch folterten.

Leiſe, doch in entſetzlichen Tönen ſtöhnend, verſuchte er ſich aufzurichten. Er vermochte es nicht.

Die Kräfte ſchienen ihm zu fehlen, um auszuführen, was er ſich vorgenommen und was wohl

Digitized by Google

noch immer, wenn auch dunkel, vor ſeinem bereits umnachteten Geiſt ſchwebte.

Da beginnt die Uhr in dem Nebenzimmer langſam die zwölfte Stunde zu verkünden.

Bei dem erſten Schlag — als ob er ſeinen Körper elektriſch berührt — richtet Auvent ſich auf.

Die Hand fährt nach der Flaſche.

Durch ſein Niederſinken auf den Tiſch war ſie umgefallen und hatte ihren Inhalt verſchüttet. Doch enthielt ihr gebauchter Theil noch immer einen Reſt des Weines.

Dieſen gießt er in das Glas; es war faſt gefüllt.

Haſtig ſtreift er nun das Tuch weg, nimmt die kryſtallene Phiole, und ihren ganzen Inhalt träufelt er in den Wein, mit der freien Hand zugleich die Tiſchplatte umkrallend, um ſeinem wankenden Körper einen Halt zu geben.

Dazwiſchen keucht ſein Mund kaum hörbar und mit faſt unverſtändlichem Lallen:

— Helene! — Der Gedanke an Dich — jetzt — in dieſem Augenblicke ſoll meine Strafe ſein! —

Der zwölfte Schlag ertönt. — In demſelben Augenblicke ſtürzt der Unglückliche das letzte

Digitized by Google

Glas hinunter, und noch ist der Ton der Uhr nicht verklungen, als sein Körper nach einem unmerklichen Zittern plötzlich zusammenbricht und mit furchtbarer Gewalt todt zu Boden fällt.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Helene.

Es war Elsen unmöglich geworden, am andern Morgen, so früh als er im Sinne gehabt, nach van Owen's Wohnung zu gehen, denn obgleich das Fieber nachgelassen, der Kranke, an dessen Lager er die ganze Nacht geweilt, augenscheinlich besser war, so wollte er sich doch nicht eher entfernen, als bis er den Arzt gesprochen.

Erst gegen acht Uhr erschien dieser und untersuchte, von Elsen dringend dazu aufgefordert, den Zustand Gerhard's mit größter Genauigkeit. Er ließ sich Alles mittheilen, was mit dem jungen Manne vorgegangen war, was er erlebt und was ihn etwa tief bewegt und erschüttert haben konnte.

Getreulich berichtete Elsen, was vorgefallen,

Digitized by Google

ſo weit es Bezug auf ſeinen Sohn hatte und ſo viel er ſelbſt wußte, was dieſen betroffen.

Nach kurzer Ueberlegung gab der Arzt endlich und zur größten Freude des Vaters die Erklärung ab, daß nicht die mindeſte Gefahr vorliege. Irgend eine Laſt ſcheine das Gemüth des jungen Mannes zu bedrücken; ſobald dieſe von ihm hinweggenommen, würde die Geneſung gewiß ebenſo raſch erfolgen, als die Krankheit ſich eingeſtellt.

Die Fragen Elſen's, ob ſein Sohn in eine andere Wohnung gebracht werden dürfe, ob er auf alle Fälle in einigen Tagen im Stande ſein werde, eine Reiſe anzutreten, wurden vom Arzte bejaht.

Elſen, hierdurch beruhigt, bat ihn noch, ja Alles aufzuwenden, was die Geneſung beſchleunigen könne, was der Arzt auch zu thun verſprach. Noch ordnete derſelbe Verſchiedenes an, wobei Hold ſich ganz beſonders dienſtfertig zeigte, dann verließ er die Manſarde.

Elſen machte dem langen Muſiker den Vorſchlag, irgend eine weibliche Hilfe für den Kranken beſchaffen zu wollen, doch davon mochte Hold nichts wiſſen. Er wolle ſchon für Gerhard ſorgen, ſo gut wie eine Mutter für ihr Kind, ſo

Digitized by Google

ſagte er zu Elſen, und in einem ſo beſorgten und doch auch wieder beſtimmten Ton, daß dieſer ſich zufrieden gab und den Gang nach van Owen's Wohnung antrat.

Hold, von der Wichtigkeit ſeines neuen Amtes erfüllt, hatte die Freunde ſammt und ſonders und ohne Gnade aus ihren Dachräumen hinaus und auf die Straße getrieben. Niemanden wollte er im Logis dulden, weil ſonſt die Ruhe des Kranken geſtört werden könnte.

Die Muſiker hatten ſich auch gefügt und waren, die Einen ihren eigenen Obliegenheiten, Remy ſeinem weſtindiſchen Engagement, Andere aber dem Nichtsthun nachgegangen, und Hold konnte in aller Gemüthsruhe den Kranken bewachen und zugleich auch ſeinen geſtern ſo unerwartet unterbrochenen geheimen Copiaturen obliegen.

Stille war es in der Manſarde und ruhig athmete und ſchlummerte der Kranke, während ein entſetzlicher Sturm das Mädchen — Helene — umtoſte, mit der er ſich in ſeinen Fieberphantaſien ſo lebhaft beſchäftigt hatte und nach der wir uns jetzt umſehen müſſen. —

Madame Laurent war mit Helene am Sonntag Abends nach Paris gewandert und in einem

Digitized by Google

kleinen, ihr bekannten Hotel garni der Rue St. Anne eingekehrt.

Am andern Tage hatte sie Gerhard schreiben wollen, doch den rührenden Bitten Helenens nachgegeben und es noch unterlassen. Des Mädchens Herz schwankte zwischen Lust, höchstem Glück und bangem Weh. Die Mutter hatte sie wiedergefunden, um im selben Augenblicke den Vater zu verlieren; und obgleich sie sich selig pries, ein Glück zu genießen, das sie bis jetzt hatte entbehren müssen: an der Brust der Mutter zu ruhen, zu weinen — so konnte sie doch den Gedanken nicht fassen, daß sie den Vater, der seit ihrer Kindheit um sie gewesen, für sie gesorgt, daß sie ihn, die einzige Person, die sie hatte lieben dürfen, für immer verloren haben sollte.

Sie mußte ihn noch einmal sehen, zu ihm reden, und glaubte die vollste Ueberzeugung zu haben, daß er ihren Bitten und Thränen nicht würde widerstehen können.

Obgleich Madame Laurent ihrer Tochter solche Hoffnungen so schonend als möglich auszureden, als trügerisch hinzustellen suchte, wollte Helene nicht von dem Gedanken ablassen, und fest hatte

Digitized by Google

sie sich vorgenommen, selbst gegen den Willen der Mutter den Vater aufzusuchen.

Damit derselbe keine neue Veranlassung habe, zu zürnen, sie ihr Glück nur allein von ihm und seinem Willen abhängig machen könne, sollte vor dieser Unterredung kein Brief an Gerhard abgehen. So, glaubte sie, sei es am besten, und Madame Laurent fügte sich allein der Tochter zuliebe, deren Hoffen sie leider nicht theilen konnte.

Einen vollen Tag hatten die beiden Frauen also zugebracht, nur sich lebend und ihre oben angedeuteten Gedanken besprechend. Helene fühlte, daß sie allein handeln müsse, und am folgenden Morgen, noch bevor Madame Laurent ihr Lager verlassen, befand sie sich schon auf dem Wege nach der Rue Mogador und zu ihrem Vater.

Acht Uhr war just vorüber, als Helene daselbst ankam.

In dem Hotel war Alles in größter Aufregung. Die Bedienten liefen eilfertig umher, andere Leute standen mit Bewohnern des Hauses bei dem Portier und sprachen in größter Erregung mit einander, heftig dabei gesticulirend. Ein Polizei-Commissär kam mit einigen Beamten

Digitized by Google

gerade die Treppe herab, als Helene eintrat und sich erstaunt dem Portier näherte, um nach ihrem Vater zu fragen.

Sie wurde von den Leuten erkannt, und die Gruppe zog sich verlegen zurück.

Neugierige, entsetzte und mitleidige Blicke hefteten sich auf Helene, welche das arme Mädchen beängstigten und zugleich ihr unwillkürlich das Herz zusammenpreßten.

— Was giebt es? — Was ist geschehen? — Wo ist mein Vater? so schrie sie nun auf, da Niemand zu ihr sprach, und von den schlimmsten Ahnungen gefoltert.

— Wer ist die junge Dame und was will sie? fragte in diesem Augenblicke der Commissär, der den Hof betreten.

— Es ist Mademoiselle Helene, die Tochter des — entgegnete der bärtige Portier, nicht wagend, seine Rede zu Ende zu bringen.

— Dann dürfte es besser sein, Mademoiselle, Sie kehrten nach Ihrem Landgut, nach Auteuil, zurück, sagte der Beamte, sich mit Theilnahme dem immer ängstlicher werdenden Mädchen nähernd.

— Was ist mit meinem Vater geschehen? Ich will es wissen! O, lassen Sie mich zu ihm!

Digitized by Google

So rief Helene und wollte nach dem Treppenhause eilen.

Doch der Commissär hielt die Aufgeregte zurück.

— Beruhigen Sie sich, sprach er mit ernstem Ton, und folgen Sie meinem Rathe — gehen Sie nicht hinauf. Ein großes Unglück hat sich ereignet, Ihr Vater —

Doch Helene hörte nichts mehr; mit dem Aufgebot all ihrer Kräfte hatte sie sich von dem Beamten, der ihren Arm gefaßt hielt, losgerissen, und im nächsten Augenblick flog sie schon die Treppe hinan nach der Wohnung des zweiten Stockwerks.

Athemlos erreichte sie das Vorzimmer.

Zwei Männer in Uniform mit ernsten Gesichtern weilten hier, während im Nebenzimmer andere Leute zu reden, zu hantiren schienen.

Helene wollte weiter, doch die beiden Männer hielten sie auf.

— Zu meinem Vater laßt mich! jammerte das Mädchen laut auf, das Allerentsetzlichste ahnend.

Die beiden Diener der Polizei vermochten den ergreifenden Tönen nicht zu widerstehen; auch war ihnen wohl nicht befohlen worden, der Tochter den Eintritt zu verweigern. Sie

Digitized by Google

ließen ab von dem Mädchen, und weiter eilte Helene.

Im nächsten Zimmer sah sie Männer, welche Siegel an verschiedene Möbel legten.

Sie achtete ihrer nicht und eilte auf das Schlafzimmer ihres Vaters zu.

Jetzt hatte sie es erreicht.

Hastig riß sie die Thür auf und fiel im folgenden Augenblicke, einen lauten Schrei ausstoßend, bewußtlos vor dem Bette nieder, auf das man die entstellte Leiche Auvent's gelegt.

Die Beamten waren dem Mädchen nachgeeilt, das in so furchtbarer Aufregung an ihnen vorübergeflogen. Sie versuchten, die Besinnungslose emporzuheben. Bediente kamen hinzu und theilten ihnen flüsternd mit, wer die Arme sei.

Inniges Mitleid fühlten die Männer mit der Unglücklichen, und alles Mögliche boten sie auf, um sie wieder zur Besinnung zu bringen.

Endlich erwachte Helene aus ihrer Betäubung.

Von dem Sopha, auf das man sie gebracht, sprang sie empor, und mit einem herzzerreißenden Jammern warf sie sich über die Leiche ihres Vaters, unter krampfhaftem Schluchzen seinen Namen rufend, bald auf das schrecklich verzerrte

Digitized by Google

Antlitz ſchauend, bald ſchaudernd das Haupt in die Decken des Lagers bergend.

Es war ein ebenſo ergreifender als peinlicher Auftritt für die Beamten, die ſich vergebens bemühten, das arme Kind zu beruhigen. Zum Glück ſollte ihnen jedoch Hilfe werden, denn in dieſem Augenblicke erſchien eine neue Perſon in dem Gemach.

Es war Elſen, welcher wenige Augenblicke nach Helene in dem Hotel der Rue Mogador anlangte.

Von dem Commiſſär hatte er den wahrhaft entſetzlichen Selbſtmord van Owen's und die juſt erfolgte Ankunft der Tochter des Unglücklichen erfahren, und durch erſtere Nachricht tief erſchüttert, durch letztere in bange Beſorgniß verſetzt, eilte er hinauf und kam zur rechten Zeit an, um die Beruhigung des armen Mädchens mit Erfolg zu verſuchen.

Mit ſchonender Hand entfernte er ſie von dem Lager des Todten, ſie mit leiſen, Liebe und Mitleid kündenden Worten bittend, ſich zu entfernen und ſich ihm, dem Vater Gerhard's, anzuvertrauen. Obgleich Helene anfänglich ſich ſeinem Arm wieder entwand und auf's Neue auf die Leiche ſtürzte, ſo gelang es Elſen doch

Digitized by Google

bald, sie aus dem Zimmer hinwegzuführen, und das Geschehene als ein Unglück, den Tod des Vaters als von einem Schlaganfall, dem der Arme erlegen, darstellend, von den Pflichten redend, die sie gegen ihre Mutter — gegen Gerhard habe, brachte er die Weinende und fast Leblose dem Ausgang der Wohnung, der Treppe näher.

Der Wagen der ihn hergeführt, harrte vor der Thür des Hotels. Elsen hob das Mädchen hinein, und seine eigene Adresse dem Kutscher nennend, ihm ein sorgfältiges Fahren anempfehlend, verließ er mit Helene die Unglücksstätte, die Angelegenheiten des Verbrechers den Vertretern des Gerichts überlassend — ihn selbst aber in einem stummen Gebet, das wohl Verzeihung und die Bitte um ein mildes Gericht enthielt, der göttlichen Gerechtigkeit empfehlend.

In seine Wohnung brachte Elsen Helene, sie für einige Augenblicke der Obhut seines alten Dieners anvertrauend. Das arme Mädchen ließ theilnahmlos Alles mit sich geschehen, und inniges Mitleid empfand Elsen mit ihr, wie er sich auch unwillkürlich und mächtig zu ihr hingezogen fühlte, nicht allein, weil sie das Wesen war, das sein Sohn so innig liebte, sondern weil ihr

Digitized by Google

Aeußeres ein so rührend schönes, ihr Schicksal ein wahrhaft mitleidwerthes war.

Bald — recht bald wiederzukehren versprach er, dann bestieg er den Wagen auf's Neue, um nach der Mansarde der Künstler zu fahren.

Dort hatte sich während Elsen's Abwesenheit auch etwas Eigenthümliches und Ergreifendes begeben.

Madame Laurent hatte rasch genug ihre Tochter vermißt.

Wo konnte diese sein? — war sie dennoch zu dem Vater, der sie kalt und herzlos verstoßen, gegangen, oder hatte sie Gerhard aufgesucht? Nur Eines von Beiden war möglich. Eine entsetzliche Angst um ihr Kind erfaßte die Mutter, und rasch kleidete sie sich an und verließ ihre Wohnung, um Helene aufzusuchen. Obgleich sie fühlte, daß ihr Weg dazu nach der Rue Mogador führe, so eilte sie doch vorerst nach der Wohnung Gerhard's, die sie wußte. Dort fand sie, wenn auch nicht Helene, doch Gerhard krank im Bette und von Hold bewacht.

Wie schrie der junge Mann vor Freude auf, als er Madame Laurent, die Mutter seiner Helene, erblickte.

Seine Befürchtungen waren also grundlos gewesen und neubelebt fühlte er sich dadurch.

Digitized by Google

Alles mußte Madame Laurent ihm erzählen, und wie Helene nach ihm verlangt, was die Urſache geweſen, daß ſie ihm noch keine Nachricht gegeben. Doch auch Gerhard hatte zu berichten, Vielerlei — Entſetzliches. Obgleich das Kommen der Frau ſeinem Herzen Beruhigung und Freude gebracht, — er fühlte förmlich, wie die Krankheit von ihm wich — ſo war er doch noch immer fieberhaft aufgeregt und erzählte — was er wohl in vollſtändig geſundem und klarem Zuſtande unterlaſſen haben würde. Hold's Abmahnen fruchtete nichts, und nicht ahnend, wie tief ſein Bericht die arme, neben ſeinem Lager weilende Frau berühre, die mitbetheiligt war an der That, die er zu ſchildern verſuchte, ſagte er ihr Alles, was vorgefallen, ſo gut er konnte und ſo weit er ſelbſt es wußte.

Stumm, keines Wortes fähig, die Hände gefaltet und das Haupt geſenkt, als ob ſie ſich dem Urtheil beuge, das da durch den Mund des Sohnes des Mannes, den ſie mit unglücklich gemacht, über ſie — und auch über ihr armes Kind ausgeſprochen worden war, ſaß ſie da, nicht mehr an ſich, ſondern nur an Helene denkend, deren Unglück ihr unabwendbar ſchien.

Da trat Elſen ein.

Digitized by Google

Mit Staunen erblickte er die bleiche Frau an dem Lager seines Sohnes. Wer sie sei, erfuhr er durch diesen, sowie Madame Laurent durch den ersten Ausruf Gerhard's: „Mein Vater!" wer da vor ihr stand.

Nachdem Elsen den Sohn begrüßt, trat er auf die Frau zu, welche ihn mit staunendem Schreck angeschaut, dann aber den Blick vor ihm niederschlug, wie gerichtet vor ihm sitzen blieb, als ob sie keine Kraft mehr finde, sich zu erheben.

— Ihre Haltung, Madame, — sprach er langsam und ernst — sagt mir, daß sie von meinem Sohne erfahren haben, wie eine gütige Vorsehung mich endlich das Verbrechen, welches an mir, den Meinigen und meinem Namen begangen wurde, entdecken ließ. Ich fluche Demjenigen nicht mehr, der es verbrach — er steht bereits vor einem höheren Richter. — Selbst hat er Hand an sich gelegt, um sich der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen.

Die Frau stieß einen schwachen Schrei aus, dann schlug sie die Hände vor die Augen, ihr Kopf sank tief auf die Brust nieder, doch stumm blieb ihr Mund, wie trocken ihr Auge. Der Schmerz, die Erschütterung waren wohl zu ge-

Digitized by Google

waltig gewesen und hatten die Thränen gehemmt, der Aermsten diese Linderung versagt.

Doch Gerhard, der mit Staunen und Schrecken die Worte seines Vaters vernommen, die ihm kündeten, daß er wohl unbedacht gesprochen, rief nun mit einem bangen Tone aus:

— Helene! — wo ist Helene!

Rasch wendete Elsen sich zu ihm hin und sagte:

— Beruhige Dich, mein Sohn! — Helene ist bei mir — bei ihrem Vater! — Komm und folge mir zu ihr!

Ein „Ah!" so bang und zitternd, doch auch voll seliger Freude ließ Gerhard hören, dann sank er in die Kissen, aus denen er sich erhoben, zurück, und stille Freudenthränen weinend, griff er nach der Hand des Vaters, die er drückte, dem er zugleich mit rührender Freude in das Antlitz schaute.

Da fühlte Elsen, wie ein Arm seine Knie umklammerte, wie heiße Thränen auf seine andere Hand niederträufelten. Es war die arme bleiche Frau, welche dem Manne, der sie hätte verdammen können, und der nun solche Worte gesprochen, die nicht allein Vergeben und Vergessen, sondern auch das Glück, das Leben ihres Kindes kündeten, zu Füßen gefallen war.

Digitized by Google

— Dank! — Dank Ihnen! — mehr vermochte ſie nicht zu ſtammeln, während ſie ſich über ſeine Hand niederbeugte. Doch im folgenden Augenblick ſchon hatte Elſen ſie emporgehoben und wieder zu ihrem Sitz gebracht, dann ſprach er mit mildem Tone zu ihr:

— Sie billigen alſo, daß ich Ihr Kind in meine Wohnung genommen, da das Hotel ihres Vaters kein Aufenthalt mehr für ſie ſein konnte. Ich werde Gerhard zu Helenen führen, um die Arme in etwas zu beruhigen, und auch Sie, Madame, wünſche und hoffe ich dort zu ſehen — wenn der Todte zur Erde beſtattet ſein wird, der bis dahin wohl ein Recht hat, zu verlangen, daß Sie bei ihm wachen und für ihn — beten.

— Sie haben Recht; ich gehe! — ſo klang es faſt tonlos, doch mit Ergebung, und Madame Laurent erhob ſich von ihrem Sitze, um ſich zu entfernen.

— Wenn Sie es geſtatten, ſo begleite ich Sie zu meinem Wagen, der Sie raſch bis in die nicht allzu entfernt liegende Rue Mogador führen wird. Während dieſer Zeit wird mein Sohn verſuchen, ſich vorzubereiten, um mich begleiten zu können. So ſagte nun Elſen.

Madame Laurent neigte wie zuſtimmend den

Digitized by Google

Kopf, dann warf sie noch einen Blick auf Gerhard, einen Blick, so bittend, der zugleich all ihre Liebe zu ihrem Kinde aussprach und von Gerhard in sprechender, inniger Weise erwidert wurde, worauf sie mit Elsen die Mansarde verließ.

Draußen bot Elsen Madame Laurent den Arm, den diese sich genöthigt sah zu nehmen, da sie sich schwach fühlte und kaum aufrecht zu halten vermochte. Am Wagen angelangt, reichte er der still Weinenden seine Karte, ihr nochmals sagend, daß er sie nach der Beisetzung, welche nach Anordnung des Commissärs, der die Regelung der Angelegenheiten Auvent's übernommen hatte, noch heute stattfinden sollte, erwarte.

Madame Laurent nahm die dargebotene Adresse; ein schüchterner Druck ihrer Hand war Antwort auf die Worte, dann rollte der Wagen davon, dessen Führer die Weisung erhalten hatte, sofort wieder zurückzukehren.

Mit Gerhard war eine vollständige Umwandlung vorgegangen. Seine Krankheit schien mit der Ursache derselben verschwunden zu sein. Mit Hilfe des treuen Hold hatte er sich angekleidet und vermochte, nachdem der Wagen wiedergekehrt, mit dem Vater nach dessen Wohnung — zu Helene zu fahren.

Digitized by Google

Bevor Beide die Schwelle des Hauses betraten, sagte Elsen noch zu seinem Sohne:

— Kein Wort zu ihr von dem, was früher geschehen. Nie! — nie darf das Mädchen — selbst Deine Gattin nicht, etwas davon erfahren!

— Dank, Vater! flüsterte Gerhard ihm mit leuchtendem Auge und froh erregtem Tone zu. — Dies Wort macht Alles — wieder gut!

Im folgenden Augenblick lag er an der Brust Helenens und Beide weinten, die Herzen voll Leid, doch auch Thränen süßer, hoffender Freude!

Nachdem die erste Aufwallung vorüber, der Mund wieder zu reden vermochte, reichte Gerhard dem Vater die eine Hand, während er mit der andern Helene noch immer umschlungen hielt und an sein Herz drückte, und mit freudestrahlendem Auge sprach er:

— Und nun zur Heimath! — zur Mutter!

Am Nachmittag wurde van Owen still zur letzten Ruhe gebracht. Nur Margaretha Lorenz begleitete seine Leiche — während das Gericht die Wohnung, sowie die Villa in Auteuil verschloß und versiegelte. Was auf diesem Wege

Digitized by Google

in der Bruſt der bleichen Frau vorging — wer vermag es zu ſchildern! Ihr Weh und Leid wollte ſie ſchier zu Boden drücken, und als Erlöſung verlangte ſie mit dem Todten eingeſcharrt zu werden. Doch ein Engelsbild hielt ſie aufrecht — ihre Tochter war es! — und auf die Mutter aller Schmerzen deutete es, als ob dieſe ihre Mutter, die ja auch ſo viel um ihr Kind erduldet, nicht würde untergehen laſſen!

Ihre Pflicht dem Todten gegenüber erfüllte ſie bis zum letzten Augenblick. Drei Schollen Erde warf ſie kniend auf ſeinen Sarg und drei Gebete ſprach ſie dabei: für die Ruhe ſeiner armen Seele und ein barmherziges Gericht, für die Vergebung ihrer eigenen Sünden, und daß der Herr an ihrem Kinde nicht ſtrafen möge, was ſie, die Mutter — was der Vater verbrochen.

Dann erhob ſie ſich und verließ den Gottesacker. Doch nicht geraden Weges ging ſie nach dem Hauſe, wo ſie ihr Kind wiederſehen ſollte, ſondern zuerſt lenkte ſie ihre Schritte dorthin, wo die alte Frau wohnte, welche die Schweſter ihrer Mutter war, und bei der ſie vor zwanzig Jahren geweilt, gegen die ſie auch geſündigt hatte, und deren Verzeihung ſie haben mußte.

Aus Gerhard's Bericht hatte ſie ja deren An-

Digitized by Google

weſenheit und Aufenthalt in Paris erfahren. Wußte die alte Frau Grein doch nun auch durch Elſen, daß Margaretha in ihrer Nähe weile, wie ſie auch ahnte, daß ſie die Verlorene bald wiederfinden und ſehen würde.

Ja, jeden Augenblick, wenn ſich die Thür ihres Stübchens öffnete, glaubte ſie dieſelbe eintreten zu ſehen.

Oftmals war ihr derartiges Aufſchauen vergebens geweſen, denn nur ihre lieben Kinder, Friedel und Annette, waren bei ihr eingetreten, und manche ſtille Thräne über die arme Margaretha hatte die Alte ſich ſchon aus den Augen gewiſcht.

Da öffnete ſich wieder die Thür, eine ſchwarz gekleidete, doch marmorbleiche Geſtalt tritt herein und wirft ſich weinend der alten Frau zu Füßen, ihre Hände ergreifend, mit Thränen benetzend und ihr mit jammerndem Ton das Wort: „Verzeihung — Verzeihung!“ zurufend.

An ihr Herz zog Mutter Grein die bleiche Frau, und ſie auf die Stirne küſſend, ſagte ſie, ſobald ihre Thränen ihr nur erlaubten zu reden:

— Biſt Du endlich da, Margaretha? — Lange biſt Du von mir geblieben. Aber ſei ruhig, ich zürne Dir nicht mehr, und der Herr

Digitized by Google

wird Deinen Thränen wohl auch schon verziehen haben, worin Du gefehlt. — Wir wollen von nun an vereint ihn darum bitten! — Sind wir doch Alle — Alle sündige Menschen vor dem Herrn und ohne Ausnahme seiner Gnade und Barmherzigkeit bedürftig. —

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Nach den Jahren des Leidens.

Am folgenden Tage ſtand der Abreiſe von Vater und Sohn nichts mehr im Wege.

Gerhard hatte ſich wieder vollſtändig erholt und Elſen noch Verſchiedenes geordnet, obgleich ſeine und Gerhard's Entfernung von Paris nur nach Tagen zählen ſollte. Mit Hold hatte er eine Unterredung gehabt, deren Reſultat wir bald kennen lernen werden, dann war er zu der kleinen Familie Grein gegangen. Glücklich, ſo viel als nur möglich, wollte er die Menſchen wiſſen, mit denen er in letzter Zeit in Berührung gekommen, durch deren Hilfe ihm und den Seinigen ja auch ein ſchönes Leben geworden.

Doch der ehrliche Tiſchler und ſeine Familie

Digitized by Google

bedurften zu ihrem ſtillen Glücke keiner außergewöhnlichen Hilfe mehr.

Ein Verſuch Elſen's, den wackeren Mann zur Annahme einer größeren Summe zu bewegen, um ſein Geſchäft ausbreiten zu können, wurde von Friedel dankend, doch entſchieden abgelehnt. Seine junge hübſche Frau umfaſſend, die Hand ſeinem alten lieben Mütterchen reichend, die mit Blicken voll ſeliger Freude auf den Sohn ſchaute, ſprach er:

— Hier, lieber Herr, iſt mein Glück! Ich habe es gefunden in meiner Häuslichkeit, in meiner Arbeit und — durch Ihre Hilfe. Kaum werde ich Ihnen je vergelten können, was Sie für mich gethan; ein Mehr würde mich niederdrücken, deshalb nochmals Dank! Nur die Bitte, die Sie mir gewiß nicht abſchlagen werden, richte ich an Sie: Bleiben Sie mein und der Meinigen Freund!

Gerührt drückte Elſen dem Manne, der da in der Arbeitsſchürze vor ihm ſtand und ſo ehrenhaft dachte und ſprach, die Hand; hierauf ſagte er, anfänglich ernſt, dann in leichterer Weiſe:

— Letzteres bedarf keiner Verſicherung, das verſteht ſich von ſelbſt. Da Sie aber meine weitere Hilfe zurückweiſen, ſo werden Sie ſich

Digitized by Google

auch die Folgen zuzuschreiben haben, welche diese Weigerung nach sich ziehen wird. Sie müssen Ihr Atelier, Ihren Holzvorrath aus eigenen Mitteln vergrößern und vermehren, denn ich gedenke Sie sehr in Anspruch zu nehmen — obgleich Sie mein Renaissance-Meublement noch nicht einmal vollendet haben. Ich brauche nämlich die Einrichtung für ein ganzes Hotel und für zwei Familien, und die müssen Sie mir schaffen. Heute noch reise ich mit Gerhard in die Heimat, in acht Tagen sind wir Alle wieder hier, und ist die Trauerzeit vorbei, so gedenke ich sofort die Verbindung zu feiern zwischen meinem Sohne und Ihrer Cousine Helene.

Ein mehrfaches, recht staunendes „Ah!" ließ sich hören, und da es nicht ausbleiben konnte, daß diesem bald allerlei Fragen folgen würden, denen Elsen indessen in diesem Augenblicke auszuweichen wünschte, so nahm er — Vorbereitungen zur Abreise vorschützend — rasch Abschied und verließ, baldige Wiederkehr verheißend, wie auch den Besuch Helenens ankündigend, die stille, friedliche Wohnung, welche so zufriedene und wahrhaft glückliche Menschen barg.

Auch wir müssen ein Gleiches thun und einen der drei Gesellen, den wackeren Friedel, seinem

Digitized by Google

Schicksal überlassen, bis wir ihm später — nach Jahren — noch einmal begegnen werden, um zu sehen, wie es sich erfüllt. —

Gerhard hatte innigen Abschied von Helene und deren Mutter genommen, wie auch Elsen; der Wagen, der sie nach den Messagerien bringen sollte, rollte davon, und die beiden Frauen blieben in der großen Wohnung Elsen's zurück und allein für mehrere Tage.

Die Einsamkeit konnte indessen nur eine gute Wirkung auf die Gemüther ausüben, welche in den letzten Tagen so Vielerlei und so tief Schmerzliches erlebt. Sammlung und Ruhe sollten bei ihnen einkehren und besonders wohlthätig das Bild häuslichen Glückes und Zufriedenheit wirken, welches Helene bald und an der Seite ihrer Mutter in Friedel's Familie zu schauen bekam.

An Annette schloß sich Helene gerne und freudig an, und dem heiteren Temperament der jungen Frau, ihrem herzlichen Entgegenkommen war es hauptsächlich zu danken, daß Helene Gerhard bei dessen Rückkehr ruhiger und auch schon mit einem heiteren Lächeln begrüßen konnte.

Am Tage nach ihrer Abreise von Paris langten die beiden Männer in C. an.

Je näher dem Ziele der Reise, je ernster,

Digitized by Google

im Innern erregter war Elsen geworden, während Gerhard seine Freude, die Mutter wiederzusehen, überraschen — mit so frohen Botschaften überraschen zu dürfen, nicht zu mäßigen vermochte.

Es war ein schöner sonniger Abend, als Beide die Station der Eisenbahn verließen und einen Wagen bestiegen, dessen Führer Elsen leise einige Worte gesagt.

Bald rollten sie rasch die ziemlich engen und finsteren Gassen der Stadt dahin, die Gerhard indessen fast noch schöner dünkten, als die von Paris — waren es doch die Straßen seiner Heimat, seiner lieben Vaterstadt! Fast jedes Haus, an dem sie vorüberkamen, war ihm bekannt, erweckte Jugend-Erinnerungen in ihm, und wahrhaft glücklich fühlte er sich, es wieder begrüßen zu dürfen.

Doch ein recht befremdendes Staunen überkam den jungen Mann, als sie nun an dem Viertel vorbeifuhren, in dem die Mutter wohnte, und auf seine erregte Frage antwortete der Vater nur:

— Wir gehen zu ihr!

Doch immer weiter rollte das Gefährt; bald hatte es die letzten Häuser, den Ausgang der

Digitized by Google

Stadt erreicht, und durch die alte gewaltige Thorveste ging es hinaus in's Freie.

Nun wußte auch Gerhard, wohin der Weg führe, und stiller wurde er, während eine Thräne sein Auge netzte.

Vor einem großen Gitterthor hielt endlich der Wagen, und schweigend stiegen beide Männer aus.

Elsen überschritt die Schwelle, welche zu der Stätte des Friedens führte, auf der wir ihn vor nur kurzer Zeit schon einmal gesehen.

Doch ein ganz Anderer war er geworden, und was ihn drückte und bewegte, mit Angst und Zweifel erfüllte, war ein ganz anderes Gefühl, als das des bitteren Wehs, welches damals sein Herz gefoltert.

Zwei Kränze von Immortellen nahm Elsen von dem Tische eines ambulanten Gärtners des Friedhofs; ein Goldstück legte er dem Manne hin, reichte einen der Kränze dem Sohne, und Beide schritten dann weiter, still und stumm, doch im Innern umso erregter.

Einem entfernten einsamen Plätzchen, das Gerhard wohl kannte, das Elsen nicht vergessen hatte, ging es zu.

Ruhig lag die weite Stätte des Todes vor ihnen;

Digitized by Google

mit ihrem sanften Golde überströmte die Abendsonne die Gräber der Armen und Reichen, wie damals, als Elsen die so einsamen Wege zwischen Hügeln und Steinen gewandelt.

Bald hatten sie den Ort erreicht; schon konnten sie das bescheidene Kreuzchen des Hügels sehen

Elsen hatte sich nicht getäuscht.

Diejenige, welche er suchte, kniete dort auf dem Grabe ihres Kindes und betete — vielleicht für ihn!

Auch Gerhard hatte seine Mutter gesehen — erkannt. Einen Freudenschrei wollte er ausstoßen, doch der ernste, feierlich erregte Blick seines Vaters hemmte den so natürlichen Ausbruch seines Herzens. Schweigen legte er ihm auf, und still folgte Gerhard dem Manne, der ihn bei der Hand gefaßt und auf anderem Wege dem Hügel zuführte. —

Von dem Grabe ihres Kindes erhebt sich Frau Elsen. Ihr Gebet ist zu Ende.

Noch einen letzten langen Blick wirft sie auf den mit Blumen bedeckten Hügel, auf das kleine Kreuzchen mit dem Namen „Bertha", dann wendet sie das Haupt und verläßt langsam den Ort.

Digitized by Google

Doch nach den ersten Schritten schon hält sie inne.

Ein Geräusch glaubt sie hinter sich gehört zu haben.

Langsam, mit Staunen und Zagen, wendet sie den Kopf wieder nach dem Grabe hin. — Was erblickt sie?!

Auf derselben Stelle, wo sie gekniet und gebetet, kniet nun ein Mann; einen Kranz von Immortellen hat er auf das Grab gelegt, und das Haupt niedergebeugt, die Hände gefaltet, will er beten.

Hinter einer Gruppe dunkler Taxusbäume, welche ihn bisher ihren Blicken entzogen, war er hervorgetreten.

Ueberraschung und Schrecken erfassen die Frau.

Sie glaubt den Mann zu kennen, und doch wagt sie nicht, es sich zu gestehen.

Einen Schritt näher tritt sie ihm — schüchtern schaut sie ihn an.

Es ist so — sie täuscht sich nicht! — Es ist Elsen — ihr Gatte — Hubert Elsen!

Seinen Namen will sie schreien, doch sie vermag es nicht. Furcht und eine Aufregung, die sie gewaltsam und immer mehr erfaßt, hindern

Digitized by Google

ſie daran, denn ſie erinnert ſich nur zu gut ihres letzten Zuſammentreffens mit ihm — auch beginnt der Mann zu reden — zu beten.

Sprachlos — athemlos ſteht ſie da und horcht.

— Mein Kind, das von mir gegangen und gewiß als reiner Engel auf mich herniederſchaut, ſo betet der Mann auf dem Grabe mit tiefer ernſter Stimme, zu Dir wende ich mich in meiner Noth. Du ſollſt Fürſprecherin ſein bei ihr, die ich verkannt, ſo tief unglücklich gemacht. Durch des Herrn Gnade iſt es Licht um mich — in mir geworden; die Frevel hab' ich erkennen dürfen, die an mir begangen, doch auch zugleich meine eigene Schuld, von der ich wohl keine Erlöſung zu hoffen habe. Nicht wage ich es, vor ſie hinzutreten, die ich verblendet von mir ſtieß und mit Schmach überhäufte. Sende Du einen Blick der Milde in ihr Herz; flehe Du die Mutter an, daß ſie verzeiht, Deinem armen reuigen Vater verzeiht! —

Immer erregter, lauter hat Elſen geſprochen, ſeine Stimme zittert, ſein Auge iſt naß, während die Frau vor unendlicher Freude nach einem Ton oder Thränen ringt, um ihrem Herzen, das zu zerſpringen droht, Luft zu machen. Doch ſie vermag weder zu weinen, noch ein

Digitized by Google

Wort hervorzubringen; ihr Athem wird zuckender und droht endlich ganz zu stocken. Vor ihren Augen schwirrt es; sie sieht ihren Mann und Gerhard — sie wähnt ihre gestorbene Bertha zu sehen, welche mit mildlächelndem Antlitz auf sie niederschaut, um dann den Vater anzublicken. Ihre Sinne fühlt sie vergehen.

Da — als das ergreifende Gebet ihres Mannes vorüber, nimmt sie ihre letzten Kräfte zusammen, welche ihr die Aufregung noch gelassen, und — Hubert! — mein Hubert! — rufend, taumelt sie auf Elsen zu, an dessen Seite sie auf dem Grabe ihres Kindes niedersinkt.

Nun stürzt auch Gerhard hervor und mit lautem Wehruf zu der Mutter, welche Elsen schon emporgehoben, in seinen Armen hält und mit Blicken anschaut, welche eine selige Freude künden. An ihrer Seite kniet Gerhard, die Hand der Mutter haltend, mit Küssen bedeckend und immerfort ihren Namen mit Liebesworten gepaart rufend, während Elsen kaum zu reden wagt und endlich die Besinnungslose an sich pressend, einen Kuß auf ihre kalte Stirne drückt und den Namen „Elisabeth" mit tieferregtem Ton ihr zuflüstert.

Nun schlägt Frau Elsen die Augen wieder

Digitized by Google

auf. Ihr Blick trifft den Gatten — den Sohn, welche bei ihr weilen, sie umarmen, mit Liebesbanden halten, und ihr freudiges Weh löst sich nun in lindernde Thränen auf. Dann streckt sie beide Arme nach dem wiedergefundenen Gatten aus, der sie in den seinigen auffängt, stürmisch an sein Herz drückt und seine Freudenthränen mit den ihrigen vereinigt.

— Hubert! — mein Hubert! — so haucht sie ihm unter Thränen lächelnd zu. Dieser Augenblick sühnt Alles und verkehrt all mein Leid in unendliches Glück. Dann birgt sie ihr Haupt an seiner Brust, um es sogleich wieder zu erheben, zu ihrem Sohne hinzuwenden, den sie zu sich emporzieht, küßt und an ihr Mutterherz preßt.

— Zu viel des Glücks, o Herr, hast Du mir nun gegeben! ruft sie, den ihr wiedergeschenkten Gatten, den Sohn umfangen haltend. Deiner Fürbitte, meine Bertha, habe ich es zu verdanken: wie Du stets mein Trost warst in meinem Elend, mich niemals sinken ließest und wie ich von Deinem Grabe immer neue Hoffnungen mit mir in mein armes einsames Leben nehmen konnte, so hast Du auch dies neue Wunder bewirkt! Dank Dir, mein Kind! — mein guter Engel!

Digitized by Google

— Nun will ich nicht mehr beweinen, daß Du von mir gegangen!

— Und Du sollst sie wiederfinden, Mutter, in meiner Helene! so rief nun Gerhard, seiner Freude ungehinderten Lauf lassend.

Noch eine Weile blieben die Wiedervereinigten an dem Grabe, das ihnen zu einer heiligen Stätte geworden. Wenig nur sprachen die Gatten, doch ihre Hände hielten sich gefaßt und ihre Blicke trafen sich oft und beredt. In ihnen vermochten sie zu lesen, zu schauen, was ihre Herzen während der langen Jahre der Trennung gelitten, wie sie gerungen, verzweifelt und dennoch immer gehofft!

Zwanzig Jahren waren vorübergegangen für Beide, Jahre des Leidens! Doch sie waren vorüber und ein neues Leben sollte beginnen. Wie dort die scheidende Sonne mit ihren sanften Strahlen den Abend des Tages verklärte, so konnte auch der Abend ihres Lebens sich noch zu einem ruhig-schönen gestalten. Und daß dies Wahrheit werde, gelobte sich Elsen feierlich in dieser ergreifenden Stunde.

Digitized by Google

Nur wenige Tage gedachte Elsen mit seiner Gattin und Gerhard in C. zu bleiben. Seine Angelegenheit mit Ollenheim nur wollte er ordnen, dann mit den Seinigen nach Paris zurückkehren, um die Braut seines Sohnes der Mutter zuzuführen.

Als er bei dem alten Herrn Ollenheim erschien, fand er denselben über Alles, was vorgefallen, genau unterrichtet. Briefe der Polizei und Laville's waren eingelaufen, und ohne Umschweife reichte der alte Herr Elsen die Hand, ihn als seinen ehemaligen Kassirer begrüßend und sich herzlich freuend, daß der unselige Verdacht, die Schuld, die so lange ungerechtfertigt seinen Namen belastet, von ihm hinweggenommen sei.

Ganz besonders freute sich Ollenheim's alter Diener Wendel, nicht allein über die entdeckte Unschuld Elsen's, sondern hauptsächlich auch über die Wiedervereinigung desselben mit der armen Frau, für welche der alte redliche Mann stets und immer so treu gesorgt. Das verhängnißvolle Kästchen, welches Remy bei van Owen gefunden, prangte bereits wieder an früherer Stelle in Ollenheim's Wohnung, und der alte Banquier

Digitized by Google

schien über dessen Wiedererlangung fast noch mehr erfreut zu sein, als über die ihm von Laville eröffnete Aussicht, nach Entscheid des Gerichts, Schluß der Acten über van Owen, aus dessen Hinterlassenschaft die entwendete Summe sammt einer Zinsenentschädigung zurück zu erhalten. — Elsen hatte Laville im Namen der Erbin van Owen's, seiner künftigen Schwiegertochter, die Regelung dieser Angelegenheit überlassen, mit dem Bemerken, daß er keinen Heller von dem nach Befriedigung der Ansprüche Ollenheim's noch bleibenden Gelde beanspruche. Eine solche etwaige Restsumme sollte unter die Armen vertheilt werden. — Ollenheim berührte Elsen gegenüber mit keinem Worte mehr das Accept von einer halben Million Franken, welches Letzterer als Bürgschaft für die Unschuld des Kassirers in Ollenheim's Händen gelassen, doch von Laville erhielt Elsen die Mittheilung, daß das Papier bei ihm eingelaufen und vernichtet, der Posten in seinen Büchern gelöscht worden sei.

Das einheimische Gericht hatte auch bereits die Angelegenheit zu der seinigen gemacht, und so konnte Elsen mit der Beruhigung abreisen, daß er vor seinen ehemaligen Mitbürgern voll-

Digitized by Google

ständig gereinigt dastehen, der Makel, der auf seinem Namen gelastet, vollständig von diesem genommen werde. — Ob er indessen diesen nun einmal beschimpft gewesenen Namen je wieder führen würde, darüber vermochte er jetzt noch keine Entschließung treffen. Vor der Hand nannte er sich der Welt gegenüber wie bisher John Harley.

In Paris erwartete Frau Elsen eine neue Freude. In Helenen glaubte die glückliche Mutter wirklich ihre Bertha wiederzufinden, wie das arme Mädchen sich auch bald wahrhaft glücklich fühlte an der Seite Gerhard's, wie in dem Kreise ihrer neuen Familie, dem ihre eigene Mutter nicht fehlte.

Bald wurde Gerhard mit Helene verbunden. — Auch er hatte das Glück gefunden, nach dem er gestrebt. Der Zufall, den er in jugendlichem Uebermuth herausgefordert, auf den er keck gebaut, hatte in der That ein Merkliches dazu beigetragen, ihn zu dem ersehnten und so schönen Ziel zu führen.

Um unsere eigentliche Erzählung zum Abschluß zu bringen, müssen wir uns noch einmal nach dem dritten der Gesellen, dem leichtlebigen

Digitized by Google

Sänger umsehen, von ihm, seinen lustigen Freunden Abschied nehmen — bis wir später die drei Helden unserer wahrhaftigen Geschichte vereint wiedersehen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Ein letzter Abend in den Mansarden.

Heiter, hoffnungsgrün und voll Sonnenschein soll wie der Anfang auch der Schluß unserer Erzählung sein!

In die Mansarden der Künstler führe ich den Leser.

Dort herrscht zur Zeit ein reges, lustiges Leben, denn das letzte Beisammensein mit Remy wird gefeiert; am andern Tage soll er nach Havre und von dort mit den übrigen Mitgliedern der italienischen Oper, der er nun definitiv angehört, nach der Havana reisen. Seine hübsche Stimme, sein Talent haben ihm ein Engagement verschafft, welches seine kühnsten Erwartungen übertroffen. Zweitausend Francs erhält der Sänger monatlich, im Vergleich mit den Honoraren des primo

Digitized by Google

tenore und der Primadonna eine gar kleine Summe, doch für den Anfänger, für Remy, welcher bisher nicht einmal zweihundert Francs jährlich eingenommen, ein Capital, das er sich wohl Mühe geben muß, aufzuzehren, wie er allzu bescheiden meint. Er fühlt sich überglücklich; das Ziel, wonach er gestrebt, um das er geworben mit Eifer und Entbehrung, selbst mit Darben und Hungern, er hat es erreicht, und wähnt er sich nun auf der sichern Bahn, die ihn unfehlbar in wenigen Jahren zu dem Besitz von Capitalien und demnach auch von Renten führen wird. Wie sieht er die Zukunft so rosig vor seinen Blicken liegen! Es kann nicht fehlen, sie muß ihm bringen in reichstem Maße, was die Hoffnung im Gewande der Muse des Gesanges, der Bühne, ihm verheißen: Ehre und Ruhm, Glück und Gold und später — das angenehme Leben eines Rentiers!

Nur Eines hatte sein Glück — doch nur für kurze Zeit — getrübt: Agapita hatte ihn und die Reise nach der Havana vollständig aufgegeben, so inständig Remy auch in sie gedrungen, mit ihm zu ziehen. Von dem Augenblick an, wo der gehoffte Zuschuß von fünfzigtausend Francs zu Wasser geworden, wollte sie nichts mehr von der

Digitized by Google

Reiſe wiſſen, beſonders da ein anderer reicher Bewohner des Hotels nach dem Unfall, der ihren väterlichen Freund betroffen, ihr ſeinen Schutz und Schirm angetragen, was die zur Zeit obdachloſe Madame Saint-Victor förmlich gezwungen worden war anzunehmen. Hierüber war es zu einer heftigen Scene zwiſchen ihr und dem Sänger gekommen, nach welcher Beide ſich für dieſes Leben trennten.

Remy ſtellte ſich recht verzweifelt an, dann aber erfaßte ihn ein furchtbarer Zorn über die Falſche und Ungetreue, und aus Rache — verliebte er ſich ſofort in die Primadonna der italieniſchen Operntruppe, eine ſehr hübſche und feurige Franzöſin, welche weder mit dem primo tenore, der ein geborner Ruſſe war, noch mit dem Baſſiſten, aus Wälſchtirol daheim, eine nähere Bekanntſchaft anknüpfen wollte, ſondern es lieber mit dem jugendlichen und ſchmucken primo baritono zu halten gedachte, der noch unerfahren auf der Bühne und deshalb leichter zu lenken und wohl auch zu feſſeln war. Ueber Hals und Kopf hatte Remy ſich in dieſe neue, ſo natürliche Liebſchaft geſtürzt, zuerſt aus Rache, dann — aus Paſſion, und Agapita Saint-Victor mitſammt der Mutter Morel, ihren feurigen

Digitized by Google

Küssen und köstlichen Rippenstückchen waren vergessen!

Hold hatte das Arrangement des Abschiedsfestes übernommen und gewiß allerlei kleine Ueberraschungen im Sinne, denn eine der Mansarden hielt er verschlossen, sich selbst kaum den Eintritt in diesen sonst sehr profanen, für heute aber wahrhaft geheiligten Raum gestattend. Dafür aber hatte er den Freunden in der Hauptstube, dem schiefen Salon, so vielerlei und so kostbare Sachen zur Schau gestellt, daß sie durchaus kein Verlangen nach den Geheimnissen der für sie verschlossenen „Marterkammer", wie sie ja ihre Stuben nannten, zu hegen schienen.

Da standen eine Menge großbauchiger Flaschen, oder vielmehr Gefäße, welche der Weinhändler geliefert und natürlich auch gefüllt, einige gar appetitlich ausschauende und durchaus nicht kleine Pasteten, Jambonneaus, Würste, die in ihrem hellen weißen Darmkleide einzelne dunkle Flecken zeigten, die aber nur von den in ihren Eingeweiden weilenden Trüffeln herrührten. Düten mit Zucker, Mandeln und Feigen, Rosinen und Nüssen lagen da, Orangen und Pomeranzen fehlten nicht, und vor den lüsternen Augen der oft wider Willen der Enthaltsamkeit beflissenen

Digitized by Google

Musiker gestaltete sich schon eine Monstre-Bowle, ebenso köstlich als unerschöpflich und unvertilgbar.

Doch wenn auch die Hauptbestandtheile des luculliſchen Mahles und des Bacchanals, das ihm wohl folgen sollte, nichts zu wünschen übrig ließen, so waren doch die übrigen nothwendigen Zubehöre, als Tischzeug, Geschirre und Trinkgefäße, von der mangelhaftesten, allerursprünglichsten Art und wahrhaft mitleiderregend für einen an schnöden, modernen Luxus gewöhnten Menschen, zu welcher Classe glücklicherweise unsere Musiker und besonders der Held des Tages vor der Hand noch nicht gehörten.

Den Tisch, welchen Hold in der Mitte des schiefen Salons aufgepflanzt, umstanden sechs Stühle von einer erstaunlichen, fast überreichen Verschiedenheit der Formen. Echt antik waren sie alle und die Geschichte eines jeden von ihnen hätte man schreiben können, so vielerlei Seltsames und Romantisches hatten sie schon unter der lustigen Herrschaft der Künstler erlebt. Wirkliche und wahrhaftige Teller waren nur drei zu schauen; von diesen fehlte dem einen der halbe Rand, der andere war auf dem Sprunge, seinen Sprung bis zum Zerplatzen auszudehnen, und der dritte und beste schon so furchtbar bearbeitet

Digitized by Google

worden, daß an unzähligen Stellen seine gemeine irdene Blöße unter der leichten porcellanenen Decke zum Vorschein kam — ein erbarmungswürdiger Anblick! — nur für unsere Musiker nicht. Die Stellen der übrigen Teller vertraten zwei irdene Schüsseln und eine kleine eiserne Bratpfanne, welche Hold vor den Ehrensitz gestellt. Im vollständigsten Einklang zu diesen Gedecken standen die Trinkgeschirre. Da gab es weder silberne, noch andere Becher, weder Bordeaux-, noch Champagner- oder Punschgläser, doch wurden diese recht passend durch drei mehr oder minder defecte irdene Töpfe, einen Milchnapf und zwei ungeheure französische Kaffeeschüsseln ersetzt.

Doch das Alles trübte die Heiterkeit der jungen Leute nicht im mindesten. Waren sie es doch nicht besser gewohnt und bisher zufrieden und glücklich in ihrer ärmlichen, doch originellen Wirthschaft gewesen!

Lustig plaudernd und lachend saßen sie da auf dem Bettdivan und sogar auf dem Clavier, denn Hold wehrte mit einem alten blechernen Kochlöffel — gleichwie der flammenschwertbewaffnete Cherub den Eintritt in das Paradies — jede Annäherung an die Festtafel. Der letzte

Digitized by Google

der Gäste, der Tischlermeister Friedel, wurde noch erwartet; erst wenn er angelangt, sollte das Mahl beginnen. Einstweilen bereitete der lange Künstler die Bowle, und zwar in einer riesigen irdenen Schüssel, die er sich von der Portière, Madame Gobichon, geborgt, und just legte er Schwert und Scepter, das heißt den blechernen Kochlöffel, in die gewaltige rothe und süßduftende Fluth, auf der die Orangen- und Pomeranzenschnitten gar anmuthig und lustig umherschwammen, als die Thür sich öffnete und Friedel, der Tischler, eintrat.

Ein fröhliches Willkomm wurde dem Freunde. Zu gleicher Zeit nahm Hold sein Piston und blies eine Fanfare, die sich sofort als das Signal erwies, welches daheim am Rhein die Trompeter der Cavallerie ertönen lassen, wenn es — zur Fütterung geht.

Nun nahm Jeder seine Stelle ein nach Rang und Würden; der neugeschaffene deutsch-italienische Opernsänger erhielt den Ehrenplatz vor der Bratpfanne und dem Milchnapf, und das Mahl begann.

Wie köstlich schmeckte es den an derartige Gerichte durchaus nicht gewöhnten Gaumen der Musiker, und es war natürlich, daß anfänglich nur gegessen und getrunken und viel weniger

Digitized by Google

geplaudert und gelacht wurde. Endlich aber, als die Magen in etwas befriedigt, wurde die Conversation heiterer und lauter.

Das tollste Zeug wurde zu Tage gefördert, und der sonst so ruhige und ehrsame Tischler stimmte so lustig mit ein, als ob er immer zu der fröhlichen Künstlerbande gehört.

Als nun Luitger, der Major-Domus, die Teller und Schüsseln, weil überflüssig, da alles Eßbare vollständig vertilgt, weggeräumt, schlug Hold an sein Glas — nein, an seinen Topf, als Zeichen, daß er zu reden, den üblichen Toast auf den Ehrengast, den Freund, der da festgegessen worden war und nun festgetrunken werden sollte, auszubringen beabsichtige, und der hoffentlich lustiger klingen wird, als der dumpfe Ton, den sein Trinkgefäß in diesem feierlichen Augenblick von sich gab.

Luitger füllte mit kühnen Güssen des Kochlöffels die Trinkgefäße, und Hold erhob sich in seiner ganzen Länge und sprach:

Nein — er sagte vor der Hand nichts, sondern blickte plötzlich staunend und fragend im Kreise der Genossen umher.

— Ihr seht mich fragend an, meine Freunde, sagte er endlich, als ob ich — ? und ich bin es

Digitized by Google

wirklich — in Verlegenheit nämlich, nicht ob des sinnvollen Unsinns, den ich lieber für mich behalten sollte, sondern ob des Namens, mit dem ich unsern Freund, den hochberühmt werden wollenden Sänger, dem dieser Topf hier gelten soll, anzureden habe. Er ist erstes Mitglied einer italienischen Oper, wird italienisch singen, von welcher Sprache er, wie es sich von selbst versteht, kein Wort versteht — wenn nicht das einzige „io t'amo!", was er jetzt schon gelernt haben dürfte, oder die Lieblingsstelle aller italienischen Meisterwerke, das göttliche, classische „Fe—li—ci—tà — Fe—li—ci—tà!" Wenn die große italienische Oper der Havana auch, wie bekannt, als prima donna eine Französin, als primo tenore einen Russen, als primo basso einen ehrlichen, oder vielleicht auch einen — nein, bleiben wir lieber bei dem ehrlichen — Wälschtiroler hat, so haben diese Künstler doch alle und wohlweislich ihren Namen das allein schon berühmt machende „ini" angehängt. Da nun unser Freund hier, der primo baritono, als unbestreitbar ehrlicher Deutscher, vollständig in dies reine und echte italienische Ensemble paßt, so darf er naturgemäß sich auch nicht mehr einfach „Remy" nennen, und unsere Aufgabe muß es sein, meine

Digitized by Google

Herren, ihm einen passenden Namen zu finden, der ihn, wenn auch nicht direct in den italienischen Ruhmestempel führen, ihm doch die Pforten desselben öffnen wird, und das Kind dann auf diesen neuen Namen mit allen nöthigen und meinetwegen auch unnöthigen Formalitäten zu taufen. Ich stelle also die Frage, wie soll Remy fortan heißen und auf den Theaterzetteln, in den Zeitungen berühmt gedruckt werden?

— Ein „i" hat er ja schon hinten anhängen! rief Dappel.

— Schweig, vorlauter Happel, und laß Dir Dein Schulgeld zurückzahlen — wenn Du überhaupt in die Schule gegangen bist. Das ist ein Ypsilon, wie es der Esel braucht, um „Ya!" zu schreien; damit kann Niemand, nicht einmal ein Italiener, berühmt werden.

— Ich übersetze meinen Heinrich, der in Paris schon zum „Henri" geworden, in's Italienische und nenne mich fortan „Enrico Remiani", sagte nun Remy.

— Nicht übel, aber zu kurz, entgegnete Hold und fuhr dann mit trockenem Tone fort: Ich habe einen besseren für Dich in petto, und besonders einen längeren und zweckmäßigeren; nenne Dich fortan „Remifasolasi" und hefte Dir

Digitized by Google

Deine Visitkarte auf den „do" — auf Deinen Rücken, dann repräsentirst Du die ganze Scala.

Mit einem lauten jubelnden Gelächter wurde das musikalische Wortspiel, dessen größeres Verdienst in der Art und Weise lag, in der Hold es vorgebracht hatte, von den Freunden aufgenommen, und schon erhoben sie die Töpfe und Schüsseln, um auf den schönen und gewiß originellen Namen anzustoßen, Freund Remy „Remifasolasi" zu taufen.

Doch dieser protestirte.

— Meinetwegen, rief Hold, den Streit schlichtend, er soll seinen Willen haben, und also, meine Herren, die Gläser und Töpfe hoch! Unser Freund Enrico Remiani, die Zierde des italienischen Gesangs in den vier Welttheilen — ob die Neuseeländer auch schon mit einer italienischen Oper beglückt wurden, weiß ich nicht — er lebe hoch und besonders — recht lange!

Und die Trinkgefäße flogen wider einander, die Hände wurden Remy gedrückt und geschüttelt, Umarmungen mit dem Scheidenden gab es, so froh und so herzlich, daß die Augen des Sängers naß wurden.

— Und daß er uns, wenn er in seiner Equipage fährt, nie vergißt!

Digitized by Google

— Und daß er, wenn er einstens sich einen Palast gekauft, unserer armen Mansarde, in der wir so glücklich waren, gedenkt!

— Stille, Freunde, um Gotteswillen! rief Remy, fast überwältigt von seinem Gefühle. Ihr macht mich weich, das Herz mir schwer, und ich möchte an diesem frohen Abend nicht weinen. Nie, nie vergesse ich Eurer! Mein letzter Gedanke — ich fühle es — wird Euch, dieser armen Mansarde gelten!

— Und daß er beim Klange der süßen italienischen Weisen unsere deutschen Meister in Ehren hält! rief Luitger.

— Das versteht sich von selbst! warf Walberg ein. Wenn auch italienisch, so wird er doch stets deutsch, das heißt mit deutschem Herzen singen, und die Kraft zu wirken, die Begeisterung für seine Kunst nur aus den Werken unseres Vaterlandes, unserer Meister schöpfen. Darin wird sein Haupterfolg liegen.

— Als Figaro barbiere die, welche nicht an deutsche Gesangskunst glauben wollen!

— Als Belisar sei nicht blind gegen die Albernheiten der Partitur, doch auch nicht für ihre wirklichen melodischen Schönheiten!

— Als Nabucco sei kein Ochs und singe den

Digitized by Google

Wütherich nur dann, wenn Du nicht heiser bist — sonst kostet's die Stimme!

— Als Asthon zwinge die Primadonna Lucia, einen Andern zu lieben — als Dich, was Dir für die Dauer zuträglich sein dürfte!

— Als Don Juan verführe — Dein Publikum, auf daß es unsern großen Mozart lobsinge und preise!

— Und hast Du Deine Kraft erprobt, dann kehre zur Heimath zurück und zeige, daß Du in guter — das heißt in unserer Schule gewesen!

— Das gelobe ich, Freunde!

— Und hüte Dich vor den falschen Noten, wie vor den falschen wälschen Herzen!

— Unsere heilige musikalische Dreieinigkeit: Haydn, Mozart und Beethoven, möge Dich in ihren Schutz nehmen und Dich bewahren vor wälscher Tücke und allen Rollen, welche das Organ ruiniren!

So rief zum Schluß Hold und ergriff zugleich sein Piston, um den „Zwischenact" zu blasen, wie er meinte.

Er intonirte das Priesterduett aus der „Zauberflöte", und alle Musiker begannen mit mehr oder minder komischem Ernst und allerlei

Digitized by Google

textlichen, auf die Situation bezüglichen Varianten zu singen:

„Bewahre Dich vor Weibertücken!"

Immer lustiger, erregter plauderten, lachten und scherzten die Freunde, und je höher die Wellen ihrer Heiterkeit wogten und stiegen, je tiefer sanken die der riesigen Schüssel. Die Zeit verging und Mitternacht mochte wohl nicht mehr ferne sein, wie auch nicht der Augenblick, da der letzte Rest von Vernunft vor der bacchantischen Lust entfliehen würde.

Nun hielt der Vorsitzende der fröhlichen Gesellschaft es an der Zeit, vorzubringen und auszuführen, was ihm am heutigen Abend noch zu thun oblag, und abermals schlug er an seinen Topf, doch diesmal mit solcher Vehemenz, daß derselbe keinen dumpfen, sondern einen schrillen Ton von sich gab und vor Uebermaß von Vergnügen aus Rand und Band ging.

Alle lachten und meinten, daß Hold nunmehr das Trinken würde aufgeben müssen, weil kein weiteres Geschirr vorhanden sei.

Doch mit größter Kaltblütigkeit nahm der lange Musiker den großen Kochlöffel, stärkte sich unter lautem Jubel zu seiner Rede und begann dann folgende Auseinandersetzung:

Digitized by Google

— Ich habe Euch eine Partitur vorzuspielen, die Ihr im reingestimmten Zustande kaum capiren dürftet, deshalb jagt die falschen Töne und Quinten, die Euch das Hirn umnebeln wollen, zum Teufel und hört! — Ich will mich kurz fassen! — Den Gerhard habt Ihr Alle gekannt — natürlich! er ist jetzt dahin — daheim wollt ich sagen — doch nicht seinen Erzeuger, einen wahr- und leibhaftigen australischen Goldklumpen. Hier hat er ihn gefunden — seinen Klumpen und den Sohn — nein! — seinen Sohn, da er krank auf meinem Divan lag und ich ihn pflegte. Das rührte den Nabob und besonders, daß wir den Gerhard zu einem ordentlichen Menschen und Musiker hatten martern wollen, und dafür gedachte er uns bei seinem Abschied zu honoriren. — Fi donc! sagte ich ihm. Wir sind Künstler und keine Wirthe und nehmen nur Honorar für wirkliche Kunstleistungen. — Daß sich Gott und Mozart erbarm'! — Dann meinte er, sich entschuldigend, ob wir denn keinerlei Wünsche hätten? Damit konnte ich dienen, und er bat mich, diese Wünsche ihm aufzuspielen, damit er sie in — Noten setzen könnte. Und ich hab sie ihm redlich in den verschiedensten Tonarten zu Gehör gebracht! Als er genug hatte und wußte,

Digitized by Google

zeigte er sich sehr gerührt, drückte mir die Hand und trollte sich zur Thür hinaus. So weit war Alles gut in Ordnung, aber da, denkt Euch mein Entsetzen, als ich meinen durch Gerhard sehr derangirten Divan wieder in Ordnung bringen wollte, fand ich auf derselben Stelle, wo er gelegen — der Gerhard nämlich — eine Composition von — zehntausend Noten — Francs wollte ich sagen. Sie mußte von dem Nabob herrühren, denn der Gerhard konnte sie doch unmöglich hinterlassen haben.

Hold fiel nach dieser schönen Rede schwer auf seinen Stuhl zurück, und den Anderen wäre es ebenso gegangen, wenn sie nicht bereits die Stühle unter sich gehabt hätten. Doch wirkte die Nachricht wahrhaft magisch, denn die stille, doch nicht kleine Freude, welche sich so plötzlich bei den armen Künstlern eingestellt, bekämpfte siegreich, wenn auch wohl nur für Augenblicke, den Weindunst, der seine Herrschaft schon ziemlich weit über die ihm Verfallenen ausgebreitet.

Luitger faßte sich zuerst und rief:

— Zehntausend Francs für eine Beherbergung von nur wenigen Wochen! Fast wie der Saldo der Rechnung eines rheinischen Hotels, in dem der Kaiser von Rußland eingekehrt.

Digitized by Google

— Und der Gerhard hat dabei noch die Miethe extra bezahlt

— Und die unsrige mit — sogar die, welche wir noch schuldig waren.

— Und nicht einmal Bougies und Services vermöchten wir auf die Rechnung zu setzen.

— Stille, schrie Hold mit einer wahren Pistonstimme, und laßt mich reden. Ich habe also unsere Wünsche erfüllt und hoffe das Rechte getroffen zu haben. Dabei warf er einen ziemlich dicken Pack kleinerer und größerer Papierstücke, den er aus seiner Commode geholt, auf den Tisch. Hier Cameraden, sind unsere sämmtlichen Schulden — nein! — die Quittungen von unseren Brod-, Wein-, Fleisch-, Musikalien- und Darmsaiten-Lieferanten, von Madame Godichon, der Laitière, und unseren Gargotiers, von Schneider und Schuster und unseren übrigen zahllosen und nun bezahlt worden seienden Manichäern. Alles ist entrichtet bis auf den letzten Liard und wir stehen rein, vollständig entblößt von allen Schulden und also schuldlos — unschuldig da.

— Hurrah! so jubelte es, und Einer schrie lustig: Nun können wir wieder von vorne anfangen.

Digitized by Google

— Unterstehe Dich, entgegnete Hold mit Ton und Blick eines Schulmeisters und den Kochlöffel wie ein schlagfertiges Lineal schwingend. Doch hört weiter, Freunde. Wenn wir auch colossale Schulden hatten, so fraßen sie doch unser Capital noch lange nicht auf, und noch verschiedene und mannichfache Wünsche konnte ich befriedigen, und somit will ich denn Jedem sein Theil geben, wie er es verdient. Du, Walberg, hast die Absicht, nach Spanien zu gehen und dort Dein Glück zu versuchen. Hier Dein Reisegeld. Dabei reichte er dem staunenden Walberg ein kleines ledernes Geldtäschen. Tausend Francs stecken drinnen — sobald Du abreisen wirst, für jetzt enthält es aber nur einen Schein über das Geld, welches ich für Dich bei der Sparkasse deponirt habe, das jedoch nur gegen meine Quittung erhoben werden kann. Das merke Dir. — Du, mein theurer Sohn, mein lächelnder Luitger, hattest immer und ewig nur einen und denselben Wunsch — es war in der That langweilig — ein gutes Instrument. Ich habe Dir das für fünfzehnhundert Francs zum Verkauf ausgebotene Cello von Guarneri gekauft und bezahlt. Hier, mein Sohn, die Quittung, morgen kannst Du es

Digitized by Google

eigenhändig in Empfang nehmen und eigenfüßig und eigenbucklich heimtragen.

Er reichte Luitger ein kleines Papier, welches dieser maschinenmäßig erfaßte und anstarrte, da er vor freudigem Staunen und Ueberraschung kein Wort hervorzubringen vermochte. Dafür sprach aber um so beredter sein Gesicht, das förmlich strahlte, wie auch der Blick, der wahrhaft gerührt auf dem langen Hold ruhte.

— Prächtige Mimik, jeder Zoll eine Fenella, rief Remy in lustigem Uebermuth.

— Still, herrschte Hold ihm zu. Jetzt kommt die Reihe an Dich und auch Du sollst Deine Strafe haben. Deine Reise-Effecten sind gepackt, sie bestehen, Gott und Mozart wissen es, nur aus einem halbvollen Nachtsack, dessen Haupt-Inhalt wohl Dein unbezahlter Frack, eine Wattirung und die obligaten Vatermörder bilden. Es soll aber nicht gesagt werden, daß wir unser Kind so ärmlich in das neue Leben hinausziehen lassen. Da, schaue hin, Du Ungeheuer, staune und verstumme, schlage meinetwegen einen Triller, oder auch einen Purzelbaum.

Zugleich hatte er die Thür der Marterkammer, welche bisher so sorgfältig verschlossen geblieben, geöffnet, und auf einen großen schönen neuen

Digitized by Google

Lederkoffer, der da zu sehen war, deutend, sprach er weiter:

— Er ist gefüllt bis zum Deckel. Wie eine Mutter hab' ich für Dich gesorgt. Hier ist Deine Ausstattung, meine Tochter, gebrauche sie mit Gesundheit.

Nun war es an dem Sänger zu verstummen, und er brachte dies so gut zuwege, wie sein cello-seliger Freund Luitger.

— Jetzt zu Dir, Freund Dappel, rief nun Hold und recht schelmisch-lustig, indem er ein ziemlich großes Paket, in ein Tuch gehüllt, das er aus der Kammer geholt, auf seinen Bettdivan legte. Was Du vorhast, was Dein kleines Herzchen will, obgleich es sich anfänglich borstig dagegen sträubte, das wissen wir. Deshalb erhältst Du weder eine Geige von Guarneri, noch einen Bogen von Strabivarius, die Amati des Seligen ist Dir doch sicher. Ja, meine Herren, schrie er nun laut auf, zugleich das Paket öffnend, das eine Menge neuer Kleidungsstücke barg. Das kleine borstige Ungethüm geht auf Freiersfüßen. Die Witwe des Seligen sammt ihrer kostbaren Geige will er ehelichen, und hier — verehre ich ihm denn nicht allein den neuen Hochzeitsfrack und die dazu nöthigen Inexpressibles sammt den Trägern

Digitized by Google

und den Struppen, sondern sogar auch noch drei vollständige Freiers- und Bräutigams-Anzüge von allen Farben. Möge seine zukünftige schöne Hälfte, Madame Balanchard, ihn in der Ehe nicht mehr Farben schauen lassen.

— Dappel-Balanchard hoch! Der selige Dappel hoch! So hallte es lustig durcheinander, und der kleine Geiger mußte sich mit Händen und Füßen gegen die Umarmungen wehren, welche die weinseligen und überlustigen Cameraden ihm angedeihen lassen wollten.

— Nun bin ich fertig, und mein Geld ist es auch, sagte nun Hold und setzte sich.

— Doch Du?

— Ich, Kinder? Laßt Euch das keine Sorge sein. Was noch übrig blieb, reichte hin für unser Abschiedsmahl und einige Mozart'sche Sonaten, die ich noch nicht besaß. Dies und die Freude, die ich Euch gemacht, ist mein Antheil und ich bin zufrieden damit.

— Das geht nicht an, das dulden wir nicht, so hallte es laut und tumultuarisch von allen Seiten.

— Stille, in Kotzebue's Namen! kreischte Hold in komischen Aufbrausen. Es bleibt dabei, wie ich es angeordnet, und daß sich Niemand

Digitized by Google

unterſteht, an meinen Verfügungen zu mäkeln und zu rütteln; ſie ſind heilig, wie ein Teſtament. Ich bin der Aelteſte von Euch und weiß ſo ziemlich, wie es um mich ſteht und wohin es geht. Ich erwarte nichts Außergewöhnliches mehr vom Leben und habe, was ich bedarf. Ihr aber ſeid noch jung, und die Hoffnung allein iſt Euer Reichthum. Da muß der Vernünftige ſchon nachhelfen. Damit aber unſere gegenſeitige Großmuth uns zum Schluß nicht etwa in eine unnöthige gerührte Stimmung verſetze und alldieweil Mitternacht längſt vorüber und es vollkommen Zeit iſt, daß ein ehrlicher Muſikante ſich auf's Ohr legt, um zu pauſiren, oder die beliebte Schnarchſonate zu executiren, und da Alles auf dieſer armen Welt zu Ende geht und zu Ende gehen muß, ſo wollen wir auch dem Spaß ein Ende machen und zuguterletzt den Kehraus blaſen, tanzen und ſingen. Und daß es recht fröhlich klinge, Freunde; denn ſo wie jetzt kommen wir nimmermehr zuſammen.

Dabei hatte er ſein Piſton genommen, und ohne Barmherzigkeit für die übrigen Schläfer der Manſarden begann er aus Leibeskräften das Lied aus Raimund's „Alpenkönig": „So leb' denn wohl, du ſtilles Haus", zu blaſen

Digitized by Google

und den Rundgang durch die verschiedenen Mansarden und Marterkammern zu machen.

Voran ging Hold blasend und tanzend. Doch keiner Anstrengung bedurfte es seinerseits, um die allerkomischesten Pas hervorzubringen, sein Zustand war derart, daß er von selbst und äußerst natürlich schwankte und tanzte. Neben ihm ging Luitger mit dem Licht in der Hand. Dann folgte Remy, geführt oder vielmehr gestützt von Friedel, während Walberg und Dappel, sich ebenfalls einander haltend und mit brennenden Kerzenstückchen in den Händen, folgten.

Als ob der Text eingeübt gewesen wäre, sangen sie Alle, während Hold die einfache hübsche Weise auf seinem kupfernen Instrumente so sentimental als möglich blies:

„So leb denn wohl, du stilles Haus,
Betrübt zieht Remy von dir aus!
Und macht als Sänger er sein Glück,
Denkt er gewiß an dich zurück!"

In Remy's Marterkammer angekommen, der dunklen Mansarde, welche der Sänger mit Gerhard bewohnt hatte, löste Hold sein Instrument von den Lippen, um diese dann sofort wieder zur Hervorbringung der folgenden Strophe zu öffnen:

Digitized by Google

„Hier sang und ochste er wie toll
Die Scalen durch in Dur und Moll,
Hier fing er mit Erfolg schon an,
Zu üben sich — als Don Juan."

Unter dem lustigsten Jubel wurde der Refrain wiederholt und dann weiter marschirt. Durch alle Räume ging es tanzend und singend, lachend und jubelnd, und wieder in dem Hauptzimmer, dem schiefen Salon, angekommen, intonirte oder vielmehr improvisirte Hold den Schlußvers:

„Und hat ersungen er sich Gold,
Ein eigen Haus, dann wünscht ihm Hold:
Er sei so glücklich immerdar,
Als er in der Mansarde war!"

Recht lamentabel, doch gewiß auch in etwas ergriffen, wurde diese Strophe von Remy und den Freunden wiederholt, dann trennte man sich.

Von seinem alten lieben Jugendfreunde nahm Friedel Abschied. Obgleich auch er so lustig gewesen wie die Anderen, so standen ihm doch in diesem Augenblicke die Thränen in den guten ehrlichen Augen. Er umarmte, küßte Remy, und leise sprach er zu ihm:

— Leb' wohl, mein Remy! Möge es Dir gut gehen fort und fort, und Dir das Glück werden, auf das Du hoffst!

Digitized by Google

Dann wird's nicht fehlen, Friedel, Du wirst es sehen! — Leb' wohl, alte treue Seele, und nochmals Dank — tausend Dank für all Deine Liebe und Freundschaft, welche Du mir stets erwiesen!

So entgegnete der Sänger und mit recht schwerer Zunge.

— Sollten Deine Hoffnungen sich indessen — nicht erfüllen, dann denke an mich! Friedel ist immer für Dich da.

— Laß es gut sein. In einer Equipage fahre ich bei Dir vor.

— Ich will es Dir wünschen. — Leb' wohl!

— Leb' wohl! lallte Remy noch.

Ein letzter Händedruck, dann sank er auf sein Lager, während Friedel sich entfernte und still vor sich hinmurmelte:

— Und ich kann es doch nicht glauben! Eine geregelte Arbeit scheint mir nun einmal eine sicherere Grundlage für den Aufbau unseres Lebensglückes, als seine wohl schöne, doch gewiß — und leider! — auch trügerische Kunst. —

Wenige Augenblicke später ist es stille in den soeben noch vom tollsten Jubel und lustigsten Lärm durchhallten Mansarden.

Die Freunde schlafen.

Digitized by Google

Auch Remy schläft und träumt.

Er träumt wohl von künftigen Erfolgen, ersungenen Ehren, von Ruhm und Gold, von einem späteren freien, sorgenlosen und herrlichen Leben.

Ob sein Traum sich erfüllen wird?

Der Vorhang fällt — unsere Erzählung ist zu Ende.

Für Diejenigen aber, welche sich für den jungen Künstler und sein endliches Schicksal, für die Beantwortung obiger Frage interessiren, will ich den Schleier der Zukunft in den folgenden Capiteln lüften.

Fürchtet der Leser sich aber vor der Lösung des Räthsels, will er mit einem heiteren Bilde von diesem dritten Helden unserer Erzählung scheiden, so bittet der Verfasser, das Buch aus der Hand zu legen, denn was er noch zu berichten hat, ist ernst — furchtbar ernst! —

Digitized by Google

Epilog.

Zwanzig Jahre später.

— Encore une étoile qui fille
Qui fille — fille et disparaît.
Béranger.

Neuntes Capitel.

In Paris. — Abend.

Wenn wir im Laufe unserer Erzählung oftmals zu einem Vorfall zurückkehren mußten, welcher etwa zwanzig Jahre früher sich ereignete, so muß der Leser nun einen gleichen Zeitraum überspringen und sich aus den Vierzigerjahren in unsere jetzige Zeit versetzen.

Wir sind abermals in Paris, doch in dem heutigen, neuen und kaiserlichen Paris.

In einem eleganten Zimmer des riesenhaften

Digitized by Google

„Grand Hotel" auf dem Boulevard des Capucines sitzt Signor „—ini", der berühmte erste Tenor der kaiserlichen italienischen -Oper, und frühstückt.

Ein Garçon des Hotels bedient ihn, denn keinen eigenen Diener hält sich der mit 100,000 Francs für die Saison bezahlt werdende große Künstler. Er weiß warum — und mag Recht haben.

Die Koffer sind gepackt und Alles ist zur Abreise bereit, die mit dem Nachtzug grand vitesse erfolgen soll.

Die Vorstellungen in Paris sind zu Ende und nach London zur dortigen italienischen Saison soll es gehen; kein Tag darf verloren werden. Einstweilen läßt der Italiener, ein Mann von etwa dreißig und einigen Jahren, sich die köstliche Küche des Hotels gut schmecken. Nach der Karte speist er und einen feinen ausgesuchten Wein trinkt er dazu.

Seinem Körper läßt der berühmte Mann nichts abgehen, wenn er auch höchst vorsichtig in der Auswahl seiner Genüsse ist.

Auch speist er stets allein und nur dann in Gesellschaft — wenn er eingeladen.

Im Uebrigen ist er ein liebenswürdiger Mann,

Digitized by Google

ſogar ſeinem Director gegenüber — das heißt, wenn er ſich bei Stimme fühlt. Iſt dies aber nicht der Fall, er nur im allergeringſten unwohl, dann iſt er ſo unbarmherzig als möglich und ſingt nun und nimmer, und ſollte auch das Unternehmen, die ganze Welt darüber zu Grunde gehen.

Er hat Recht und wird es mit fünfzig Jahren zu etwas — zum wenigſten zu einem Millionär gebracht haben.

Das Frühſtück naht ſeinem Ende, da überreicht der Kellner ihm eine Karte.

Signor —ini wirft einen Blick auf das glatte Blättchen. Erfreut fährt er auf — um im nächſten Augenblicke faſt wie ein Taſchenmeſſer wieder zuſammenzuklappen, und mit recht verdrießlichem Geſicht, vorſichtig, mit beinahe mißtrauiſchem Tone fragt er:

— Wie ſieht er aus — wie iſt er gekleidet?

— Recht anſtändig, Signor, wenn auch nicht nach dem allerneueſten Journal.

So antwortete der moderne Ganymed, einen ſtolzen Blick auf den Schnitt ſeines untadelhaften Fracks werfend.

— Woher mag er denn nur wiſſen, daß ich noch in Paris bin, daß ich hier wohne?

Digitized by Google

— Wahrscheinlich aus dem Fremdenbuche, welches im Bureau des Hotels aufliegt. Er kam gestern Abend an; ich glaube er bewohnt Nummer — 694, fünf Treppen hoch.

— Ah, er wohnt im Hotel? Da kann ich ihn schon ohne Gefahr sehen. Lassen Sie den Herrn ein.

Signor —ini erhob sich, putzte sich Mund und Fingerspitzen mit der Serviette, die er dann, als Zeichen, daß das Frühstück vollständig vorüber sei, über die Teller warf, und bereitete sich vor, den Angemeldeten zu empfangen.

Der Kellner hatte sich augenblicklich entfernt und ließ nun den Fremden ein.

Es war ein Mann, der aussah, als ob er eher mehr denn weniger als fünfzig Jahre zählte, doch gewiß bedeutend jünger war.

Er mußte unwohl sein, denn seine Züge erschienen matt, sein Gesicht entbehrte der frischen Farbe und merklich eingefallen waren seine Wangen. Das lange lockige Haar, welches den Kopf, das blasse Antlitz umrahmte, war stark mit Grau gemischt und die Haltung des Mannes gebückt.

Sein Aeußeres war, wie der Garçon gesagt, anständig, wenn auch nicht allzu modern.

Digitized by Google

Es war Remy. —

— Ah, Remiani, amico mio! rief der Italiener mit ſcheinbar freudigem Tone, auf den Eintretenden zuſchreitend, ihm beide Hände entgegenſtreckend und dann die des Andern drückend und ſchüttelnd. Come sta — *woher des Weges?* Haben uns lange nicht geſehen — ich glaube zuletzt vor acht Jahren in — Lima? — Ah, ſchöne Zeit, herrliches Land und noch herrlichere Frauen! Remiani, der Bariton per excellenza, wußte davon zu erzählen! Da lebten wir herrlich und in immerwährenden Freuden, und nichts war koſtbar genug, was uns — beſonders Dir, caro amico, und Deinen Freunden nicht wurde.

Dieſer lärmende Redeſchwall wurde von Remy mit einem matten Lächeln beantwortet.

Er wollte reden, doch ein leichter Huſten, der ziemlich lange anhielt, hinderte ihn daran.

— Biſt Du krank — heiſer? fragte der Italiener erſtaunt und faſt erſchrocken.

— Es iſt nicht der Rede werth, entgegnete Remy. Ein Huſten, den ich mir auf der letzten Ueberfahrt von Rio nach Europa, in mein Engagement nach Madrid, zugezogen. Es wird wohl bald vergehen.

— Al corpo di me! Dann hält er lange —

Digitized by Google

ſchon viel zu lange an, denn irre ich mich nicht, ſo warſt Du in voriger Winterſaiſon in Madrid engagirt.

Und immer erſtaunter und ſchärfer ſchaute der Italiener den Collegen an.

Je mehr er ihn betrachtete, je länger er über den Huſten von beinahe einem Jahre nachdachte, je kälter, zurückhaltender wurde er, und jetzt erinnerte er ſich ſogar, von einem Fiasco geleſen zu haben, das der einſt ſo gefeierte Bariton Enrico Remiani in vergangener Saiſon in Madrid erlebt haben ſollte.

— Wenn ich mich recht entſinne, amico — das „caro“ war ihm ſchon im Halſe ſtecken geblieben — ſo hatteſt Du Unglück in Madrid?

— Ich kann es nicht leugnen, entgegnete Remy und zur Erde ſchauend. Das Organ wollte nicht mehr, wie ich wollte. Ich war eben zu gut geweſen. Du weißt, daß ich meine Impreſarien nicht in Verlegenheit laſſen konnte, daß ich oftmals — leider zu oft geſungen, wenn ich mich hätte ſchonen ſollen. Dazu meine volle Hingebung an das Werk, welches ich mit darzuſtellen hatte, mochte es nun Verdi'ſche Muſik oder andere ſein. Ein kleines Unwohlſein nie achtend — wenn es das Intereſſe des Ganzen

Digitized by Google

erforderte — ſang ich ſtets mit gleicher Luſt und Leidenſchaft, mit dem Herzen, und das — das rächte ſich. — Doch Du warſt klüger und — kälter. Du ließeſt die Impreſarien fluchen und dachteſt nur an Dich. Du hatteſt wohl Recht, doch ich, ich konnte dies nun einmal nicht, und ſo iſt denn gekommen, was nicht ausbleiben konnte, das ich aber nicht als ſo nahe bevorſtehend geglaubt.

— Ja, Du warſt ſtets zu — wie ſoll ich ſagen? — zu viel artiste. Kalt muß man ſein, das Singen nur als Geſchäft, jeden Ton wie baares Geld betrachten und damit wuchern, dann läuft man nicht Gefahr krank zu werden und kommt zu etwas. — O amico, ich habe den rechten Weg gefunden, wenig zu geben und doch viel Geld einzunehmen, mich zu ſchonen und doch Furore zu machen. Das iſt die wahre Kunſt unſerer Kunſt! Ich will ſie Dir im Vertrauen verrathen. Merke auf, wie ich es mache: Nur gewiſſe Nummern der Oper hebe ich hervor, und in dieſen eigentlich nur gewiſſe Stellen; aber den Hauptdruck lege ich auf einzelne Noten. Da gebe ich, was ich habe, und das Publicum iſt ganz entzückt. — Alles Andere laſſe ich ohne Gnade fallen,

Digitized by Google

ich beachte es nicht, und so habe ich mir meine kleine Reputation gemacht.

— Aber der Componist — das Werk?

— Bah, was gehen die mich an? Sie müssen froh sein, daß —ini sich herabläßt, sie zu singen, denn er allein kann aus ihnen etwas machen, sie mit seinen schönen Tönen illustriren.

— Und für diese — wenigen schönen Töne, die Du giebst, steckst Du das viele schöne Geld ein?

— Natürlich!

— Mit diesen Grundsätzen, diesem — Töneschacher bist Du bis nach Paris gekommen!

— Und ich käme noch weiter, wenn es etwas Höheres gäbe als Paris und London! entgegnete —ini stolz, im Gefühl seiner Berühmtheit das verletzende Wort überhörend.

— Wer hätte das gedacht, als ich Dich vor etwa fünfzehn Jahren in Neapel von dem Trottoir meines Hotels, auf dem Du kauertest, auflas, Dir Unterricht gab und Dir auch sonst noch forthalf, daß Du ein so kluger Mensch werden würdest! Ich hatte Dir zwar ganz andere Grundsätze beigebracht, aber es scheint, als ob die Deinigen in unserer Carrière besser zum Ziele führen, denn Du bist nun einmal der berühmte —ini, der gefeierte Sänger zweier Weltstädte,

Digitized by Google

und wirst es — mit Deiner Methode — noch lange Jahre bleiben können, während ich auf meinem Wege ein armer gebrochener Mann geworden bin. — Doch lassen wir das. Es freut mich immerhin für Dich, daß Du es so weit gebracht hast, so hoch gestiegen bist, und Dir, meinem alten Schüler, dies zu sagen, suchte ich Dich auf.

Der Italiener hatte bei Erwähnung seiner Herkunft eine Grimasse gemacht. Er wendete den Kopf, und nur die letzte, mit recht herzlichem Ton vorgebrachte Aeußerung in etwas beachtend, entgegnete er ausweichend:

— Habe viel gearbeitet, viel — viel schönes Geld ausgeben müssen an Redactionen und Agenten und andere Blutsauger, um es so weit zu bringen, mir einen Namen zu machen. Doch Du — povero Enrico — also wirklich die Stimme verloren und jetzt wohl ohne Engagement?

— Ich suche keines.

— Ha, verstehe! erklang es schon wieder etwas freundlicher. Hast Dir demnach wohl zur rechten Zeit ein Capital für die bösen Tage gespart?

Remy zögerte mit der Antwort.

Er war verlegen, und es kostete ihm einen

Digitized by Google

Kampf, zu reden. Doch überwand er sich und sagte:

— Nein.

— Nicht?! schrie der Italiener förmlich auf und fuhr einen Schritt zurück, dann tauchte plötzlich das Gespenst einer „Unterstützung" vor ihm auf.

Er machte sich Vorwürfe, den Mann, dem er doch so Vieles, wohl seine Carrière überhaupt verdankte, vorgelassen zu haben. Endlich sagte er mit verlegenem, doch merklich geringschätzendem Tone:

— Das ist schlimm und da bist Du wohl — ohne Mittel? — Ich bedauere unendlich, daß meine Sachen, meine Effecten wie meine Cassette, schon auf dem Wege nach London sind.

Um diese unverschämte Lüge in etwas glaublicher zu machen, hatte Signor —ini wie unabsichtlich die Thür seines Schlafzimmers geschlossen, in dem man nicht allein die verschiedenen gepackten Koffer, sondern auch die gewiß recht voll gespickte Cassette des Italieners erblicken konnte.

Remy erhob sich. Auf seinem bleichen Gesichte spiegelte sich eine grenzenlose Verachtung ab. Er hatte wohl Erfahrungen genug gemacht, inwieweit man auf „italienische" Freundschaft

Digitized by Google

trauen und bauen konnte, doch sicher gehofft, bei seinem Schüler, den er zum Sänger gemacht, ein klein wenig Dankbarkeit zu finden, von ihm, wenn auch keine enthusiastische, doch zum wenigsten auch keine verletzende Aufnahme und Behandlung zu erfahren.

— Du irrst! sagte er. Wenn ich auch weder Capitalien, noch Renten besitze, so habe ich doch, was ich bedarf. Du kannst vollkommen beruhigt sein und die Thür dort offen lassen. Ich bin nicht gekommen, um das Honorar für meinen Unterricht zu fordern, noch die Baar-Auslagen, welche ich für Dich gemacht und die Du bis heute vergessen, mir zurückzuzahlen. Ich wollte meinen alten Schüler, Freund und Collegen nur noch einmal sehen. Das ist geschehen — wenn ich bei ihm auch nicht gefunden, was ich zu finden berechtigt gewesen. — Leb' wohl!

Und er wendete sich zum Gehen.

— So bleib' doch, amico. Es war ja nicht bös gemeint! — Trinke ein Glas Wein — frühstücke mit mir. — Oder da — da nimm die Billette für die große, die komische Oper, welche man mir für die heutigen Vorstellungen zugeschickt.

So rief der große Sänger, recht klein vor

Digitized by Google

dem armen Manne daſtehend, welcher nichts mehr hören zu wollen ſchien und der Thür zuſchritt. Es gelang dem Italiener indeſſen doch, ihm eines der offerirten Billette in die Hand zu drücken, was Remy maſchinenmäßig geſchehen ließ. Dann verließ er ohne weiteren Gruß das Zimmer, Signor —ini hochaufathmend und in einer wohl mehr als frohen Stimmung zurücklaſſend. War der practiſche Italiener doch den gefährlichen Beſuch, den Mann, dem er nicht allein Dank, ſondern in der That auch Geld ſchuldig war, mit einem Freibillet — wie er lachend meinte — losgeworden!

Auch dieſe Prüfung war für Remy vorüber.

Auf dem Corridor mußte er Halt machen, denn der „leichte Huſten" ſtellte ſich wieder ein und nöthigte ihn, eine geraume Weile ſtehen zu bleiben.

Dann betrachtete er das Billet, welches er noch immer in der leiſe zitternden Hand hielt.

Es war ein Fauteuil d'Orcheſtre für die Komiſche Oper. Gedankenlos ſteckte er es in die Bruſttaſche und ſchritt weiter. —

Was war aus Remy, dem lebensfrohen, kräftigen und hoffnungsreichen jungen Manne,

Digitized by Google

dem talentvollen und stimmbegabten Künstler geworden?

Mit wenigen Worten sei es gesagt, obgleich er selbst in seinem Gespräche mit dem Italiener die Haupturſache seines jetzigen Zustandes angedeutet.

Rasch hatte Remy sich als Sänger einen Ruf, einen berühmten Namen gemacht und auf den meisten italienischen Bühnen, besonders aber denen Amerikas geglänzt.

Ohne gerade ausschweifend und verschwenderisch gewesen zu sein, hatte er, von seiner Kunst in einer steten Erregung gehalten, doch nur dem Augenblick gelebt, genossen, was Schönes sich ihm auf seinem Wege dargeboten, gegeben wenn er hatte, wenn man nur sein empfängliches und weiches Herz zu treffen und zu rühren gewußt. Er war eben Künstler mit Leib und Seele und kein engherziger Schacherer, weder mit dem wirklichen Golde, noch mit dem der Töne gewesen, wie sein Freund, Schüler und College, Signor —ini. So hatte er denn das Sparen und Rentensammeln von einem Tage zum andern aufschieben müssen, bis es endlich zu spät dazu geworden. Er verlor die Stimme — wodurch wissen wir von ihm selbst — die Muse des

Digitized by Google

Gesanges, der Bühne wendete ihm nicht allein den Rücken, sondern begann auch, ihm ihre Gaben zu entziehen, die ihr armer, ihr so treu ergebener Jünger jetzt erst recht nothwendig hatte, um — zu leben.

Dazu kamen die Kränkungen, welche einen Stimmverlust gewöhnlich begleiten: Zurücksetzungen von Seite der Direction, der Collegen, Mißhandlungen von Seiten des Publicums, der Presse. Das Unglück war da, ehe der arme Sänger es nur fassen konnte. Der herbste Schlag traf ihn in Madrid, als ihm die Gewißheit wurde, daß seine Stimme so weit geschwunden, daß es für ihn eine Unmöglichkeit geworden, erste Partien zu singen und er — um zu existiren — zu zweiten sich bequemen, an der Seite eines ungeschlachten Don Juan, in welcher Rolle er ganz besonders geglänzt, den Masetto singen mußte.

Das Weh, welches der arme Sänger da empfand, war kaum zu ertragen, doch mit ihm auch das Bitterste überstanden; alles Andere war ihm gleichgiltig. Es dünkte den Unglücklichen wie eine Verheißung, eine Erlösung, als sein böser Husten zunahm und eine innere Stimme ihm sagte, daß seine Jahre — seine Tage gezählt

Digitized by Google

seien, daß die Kunst, der er sich mit so liebeglühendem Herzen ergeben, dafür als Dank — den Keim eines frühen Todes in ihm hinterlassen.

Nun hielt es ihn nicht mehr im fremden Lande; ein Sehnen nach der Heimat überkam ihn, mächtig und unwiderstehlich. Alles, was er hatte, was er besaß, machte er zu Geld und realisirte also eine Summe, hinreichend, um ihn ein Jahr, im Nothfalle auch der Jahre zwei, in bescheidenen Verhältnissen zu erhalten — er glaubte des Geldes nicht so lange zu bedürfen.

Zuerst wollte er nach Paris, dann an den Rhein ziehen, von der heimischen Erde die letzte Ruhestätte für sein armes, so bitter enttäuschtes Herz mit all seinen todten Hoffnungen und seinem Weh verlangen.

Seinen ersten Gang, sein erstes Erlebniß in Paris haben wir kennen gelernt. —

Auch diese Prüfung war vorüber, und langsam schreitet Remy nun durch die Gassen, die er kaum noch kennt, über die neuen Boulevards, die er anstaunt, dahin. Nach seinem alten Freunde Friedel will er forschen, dann nach den Anderen.

Doch die Rue Rambuteau findet er kaum

Digitized by Google

wieder; ein neuer Boulevard hat in gewaltiger Breite die Straße mitten durchschnitten. Das Haus, wo er gewohnt, ist längst vom Erdboden verschwunden, und Niemand, wie er auch fragt, kann ihm Auskunft geben über Monsieur Grein, den Tischler, den Niemand kennt, Niemand gekannt haben will.

— Vorbei, vorbei! erklingt es mit neuem Weh in seinem Herzen, und er wendet die Schritte dem Faubourg Montmartre — den Mansarden der Rue des Martyrs zu.

Nach langer, langer Wanderung, denn sein Husten nöthigt ihn, langsam zu gehen und oft auszuruhen, langt er dort an. Doch die Gegend, die Straße erkennt er nicht wieder, so verändert hat sie sich. Sie ist vollständig mit Häusern bebaut, keine Gartenmauern, keine freien Plätze sind mehr zu schauen, und ein Leben herrscht, braust und tost in der sonst so stillen Straße, wie in der volkreichsten der Stadt.

Weiter schreitet er und sucht, doch er vermag das Haus nicht mehr zu finden.

Er glaubt sich geirrt zu haben und tritt nun, um sich zu orientiren, in eine stillere Seitenstraße.

Langsam schreitet er auf dem schmalen Trottoir dahin.

Digitized by Google

Vor einem kleinen Restaurant ist er angekommen, durch dessen Scheiben sein Blick ein junges Mädchen trifft, welches die Gäste bedient.

Er staunt, hält inne, denn er kennt das frische jugendliche Antlitz; es ist die Tochter der Laitière, bei der er gefrühstückt.

Doch das kann nicht sein!

Zwanzig Jahre sind seitdem vergangen, und ein junges Mädchen verändert sich gewaltig in dieser Zeit.

Doch die Dame dort in dem kleinen Comptoir?

Richtig, das ist sie, seine Bekannte, und das junge Mädchen muß ihre Tochter sein.

Erfreut öffnet er die Thür und tritt ein, und da es Essenszeit ist, bestellt er sich nach der Karte sein Diner.

Mit wenigen Worten erneuert er die Bekanntschaft der Dame, welche sich herzlich freut, ihren ehemaligen Kunden wiederzusehen, ihn jedoch mit recht mitleidigen Blicken betrachtet, die nur zu deutlich sagen, daß er sich sehr — sehr verändert hat während der Zeit, daß sie ihn nicht gesehen. Von ihrer Mutter, der ehemaligen Laitière, die alle Künstler des Viertels mit Milch und Kaffee getränkt und genährt und die nun schon längst todt und begraben ist, spricht die

Digitized by Google

redſelige Frau, welche ſich an Remy's Tiſch geſetzt, und wie dann aus der Milchboutique ein Reſtaurant geworden.

Jetzt kommt ſie auch auf die Freunde, und Remy braucht nicht zu fragen, ſie erzählt ihm Alles, denn ſie weiß Alles und kennt Alle.

— Kurze Zeit nach Ihrer Abreiſe, Herr Remy, ſo berichtet ſie, hat Ihr Freund, der kleine Herr d'Appel, die reiche Wittwe Balanchard in Auteuil geheirathet; doch gar zu lange haben ſie nicht beiſammen gelebt. Vor etwa fünf Jahren iſt er geſtorben und ſeine Dame wurde wieder Wittwe.

— Geſtorben! Friede Deiner Aſche, Du guter lieber Freund! ſo murmelt Remy, indem er die Gabel hinlegt und eine Thräne aus ſeinem brennenden Auge wiſcht.

— Herr Luitger, der immer ſo freundlich lächelte, hat noch lange Jahre bei uns gefrühſtückt, dann iſt er nach London gereiſt und ſoll jetzt in Amerika ſein. Herr Walberg ging auch bald nach Ihnen fort und nach Spanien; wo er jetzt weilt, weiß man nicht.

— Doch woher wiſſen Sie das Alles? fragte Remy recht erſtaunt. Und wie ſteht es mit Hold, mit meinem langen lieben Freunde Hold?

Digitized by Google

— Just von ihm habe ich das Alles erfahren, denn er besucht mich, so oft er in unser Quartier kommt. Es geht ihm so weit gut, dem Herrn Hold, er war immer recht genügsam und ein braver guter Mensch.

— Das weiß Gott! flüsterte Remy vor sich hin.

— Es sind jetzt etwa zehn Jahre her — es ging ihm zu jener Zeit gar nicht gut, uns war er viel, sehr viel Geld schuldig, und mein Mann sprach schon davon, ihm keinen Credit mehr geben zu wollen, wovon ich aber nichts wissen wollte — da widerfuhr ihm und zur rechten Zeit ein großes Glück. Er hatte in Auteuil Freunde und Gönner, das heißt eine Gönnerin, eine Madame Godard. Die Dame war alt und starb und vermachte ihm in ihrem Testament — denken Sie sich nur, Herr Remy, welch' ein Glück für den armen Herrn Hold! — eine lebenslängliche Rente von zwölfhundert Francs. Da war der Jubel groß! Da verließ er seine Mansarde und zog nach Belleville, wo er bis zur Stunde noch lebt. Aber oft kommt er her und dann besucht er mich, und jedesmal, ja, glauben Sie es nur, jedesmal wird dann auch von Ihnen gesprochen. Er liebt Sie, als ob Sie sein Bruder, sein Sohn wären!

Digitized by Google

O, welche Freude wird er haben, wenn er Sie wiedersieht!

Doch die redselige Dame hielt plötzlich inne, denn sie sah Remy an und mußte sich sagen, daß Herr Hold wohl nur eine halbe Freude, doch dafür einen rechten Schrecken haben würde bei diesem Wiedersehen. Zum Ueberfluß fing der arme Sänger auch noch zu husten an.

Recht mitleidig schaute die Frau ihn an.

— Sie scheinen unwohl — krank zu sein, sagte sie besorgt. Suchen Sie Ihren Freund auf, es wird Ihnen wohlthun.

Und rasch eilte sie an das Comptoir und schrieb die Adresse Hold's auf ein Blättchen, welches sie dann Remy gab.

Dieser saß tief in Gedanken versunken da; erst nach einer langen Pause sagte er:

— Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilungen, Ihre Theilnahme. Ich werde Hold aufsuchen — doch nicht jetzt — später — wenn ich wieder nach Paris zurückkehre; und glauben Sie ja nicht, daß ich unwohl oder gar krank bin, mir fehlt nichts. Besonders sagen Sie so etwas Hold nicht — wenn er herkommt. Doch dies hier — geben Sie ihm mit meinem — herzlichsten Gruß.

Digitized by Google

Dabei hatte er ein kleines goldenes Medaillon aus seiner Brusttasche hervorgeholt.

Es enthielt ein Porträt — das Porträt Remy's in einer Costümrolle, ein jugendlich-frisches und keck-herausforderndes Gesicht.

Die Dame konnte sich nicht satt daran sehen, und einmal über das anderemal rief sie aus:

— Wie schön, wie getroffen! Ja, Herr Remy, so sahen Sie aus — damals — vor zwanzig Jahren!

Doch als sie aufschaute, war Remy verschwunden.

Den Betrag seines Diners hatte er neben das Couvert gelegt und sich still und rasch entfernt, um draußen die Thränen auszuweinen, die seine Augen zu überfluthen drohten.

Langsam schritt er die Gasse entlang. Abend war es geworden und zahlreiche Gasflammen wurden angezündet.

Nun bog er wieder in die Rue des Martyrs ein.

Sicheren Schrittes ging er jetzt auf ein Haus zu, das ihm vor Jahren colossal erschienen war, weil es fast allein stand, nun aber von viel größeren Gebäuden schier erdrückt wurde, weshalb

Digitized by Google

er es auch auf seinem ersten Wege übersehen und nicht hatte finden können.

— Ich werde ihn nicht sehen; ich habe nicht die Kraft dazu! murmelt er vor sich hin. Ein Zusammentreffen mit ihm wäre mir gleich einem Urtheil; ich müßte sterben vor Weh und Scham. Aber unsere Mansarde will ich aufsuchen, noch einen letzten Abschied von dem ärmlichen Orte meiner Jugendfreuden nehmen.

Durch das wohlbekannte Thor schritt er — in der Loge des Portiers beobachtete ihn forschend und mißtrauisch ein fremdes Gesicht. — Nun stand er im Hofe.

Da war das langgestreckte Seitengebäude mit seinen steilen Treppen, seinen vorspringenden Mansardenfensterchen, wie er es vor zwanzig Jahren verlassen. Doch wer mochte jetzt die kleinen Räume bewohnen? Etwa auch eine Jugend, reich an Hoffnungen, oder arme, enttäuschte, lebenssatte Menschen?

Da stand plötzlich der Portier, ein Mann mit einem wahren Fuchsgesicht, neben ihm, und mit süßem, lauerndem Tone fragte er, was der Herr im Hause etwa suche.

— Sind die Mansarden dort vermiethet?

— Es ist keine mehr frei, und wären's der

Digitized by Google

Stuben noch mehr, so würden sie alle vermiethet sein, antwortete der Mann.

— Wer bewohnt die Stuben dort?

— Kutscher, Herr, deren Wagen hier im Hofe, unter der Thorhalle stehen, Voitures de remise.

— Könnte ich die Mansarden nicht einmal sehen?

— Aber ich sage Ihnen ja, daß sie alle vermiethet sind.

— Ich will auch keine miethen, sondern — sie nur sehen.

Der Portier machte große Augen; doch als Remy etwas von einem Trinkgelde fallen ließ, da zeigte er sich bereit, ihn hinaufzuführen.

Er lachte und meinte, es gäbe dort oben nicht viel zu sehen, und bequem könne man sich auch überall umschauen, denn die Miether seien bei ihren Gäulen oder kutschirten im Augenblick Gott weiß wo in Paris umher.

— Ihr seid wohl der Nachfolger der Madame Godichon?

— Godichon? Habe den Namen nie gehört; das muß lange vor meiner Zeit gewesen sein, als die in meiner Loge saß.

Digitized by Google

— Remy schwieg und stieg die steile Treppe hinan.

Bald stand er in der Hauptstube, in dem „schiefen Salon".

Welch ein Wiedersehen nach zwanzig Jahren!

Aermlich, unheimlich dünkt ihm der Raum, düsterer und unwohnlicher denn früher; Remy meinte, es sei ein ganz anderer geworden. Doch wie täuschte er sich! Es war dieselbe ärmliche Stube wie früher, nur Remy war ein Anderer geworden. In Palästen hatte er seit jener Zeit gelebt, und damals — das kleine Mansardezimmer mit den Augen des zwanzigjährigen Jünglings angesehen, in dessen Herz die Hoffnung ihren Thron aufgeschlagen, die Alles verschönerte und verklärte, die milde Zauberin, die jedes Ungemach, jede Entbehrung ihn froh hatte ertragen lassen, es verstanden, eine elende Dachkammer in einen Palast zu verwandeln!

Und jetzt?! —

Die nackte Wirklichkeit starrte ihn an, wie er selbst, bar aller Hoffnung, mit gelähmten Seelenschwingen der nackten kalten Wirklichkeit verfallen war.

Vorbei — vorbei!

Er hatte Mühe sich in den öden Räumen

Digitized by Google

in die schönen goldenen Tage seiner Jugend zurückzufinden. Gewalt that er sich an, um den unheimlichen Eindruck zu überwinden, den der erste Anblick des Ortes auf ihn ausgeübt. Langsam aber wurde doch die Erinnerung lebendiger, und die Phantasie, die, ihm früher so hold, ihn längst verlassen hatte, führte mitleidig Bilder der Vergangenheit vor seine Seele.

Er sah die Freunde, den treuen Hold, am letzten Abend um sich versammelt — dort hatten sie gesessen. — Nun hörte er ihre Reden, ihr lustiges Lachen — ihr Singen!

Wie war es noch? Was hatte Hold ihm gewünscht, wenn er Gold, ein eigen Haus sich ersungen?

„— Er sei so glücklich immerdar,
Als er in der Mansarde war!"

Und jetzt, nach zwanzig Jahren? — Weder Gold, noch ein Haus, nichts nannte er sein eigen als einen todsiechen Körper, ein verlorenes Leben. Arm und elend war er, unglücklich und lebenssatt.

Und damals!!

Vorbei — vorbei!

Es hielt ihn nicht länger an dem Orte, den Athem wollte es ihm nehmen. Dem Portier,

Digitized by Google

dem seine tiefe sichtliche Erregung anfangs Staunen, dann Langeweile verursachte, legte er ein Geldstück in die Hand, dann eilte er aus der Stube, die Treppe hinab und auf die Gasse, um in der Nacht und in dem Menschengewühl um ihn her seinem gefolterten, blutenden Herzen Luft zu machen.

Endlich wich seine heftige Erregung, eine stille, doch tiefe Wehmuth zurücklassend.

Und doch war der Becher noch nicht geleert, auch die Hefe, den Bodensatz mußte der Arme kosten. —

Er fühlte das Bedürfniß, sich zu zerstreuen, sich zu erheitern, und einen Augenblick fragte er sich, ob er nicht eines der kleineren Theater, früher Lieblingsaufenthalte von ihm, besuchen sollte.

Auf dem Boulevard war er angelangt. Er trat in eines der eleganten Cafés, ließ sich eine Tasse Kaffee und den Entr'act geben.

Auf dem weichen sammetnen Divan saß er, umgeben vom größten, raffinirtesten Luxus — doch er erinnerte sich schon längst nicht mehr, daß eine demi-tasse in einem eleganten Etablissement zu seinen Lieblingsgenüssen gehört hatte.

Er studirte die Theater-Anzeigen.

Digitized by Google

Nur wenige Namen fand er, die ihm von früher bekannt waren, deren Träger er gerne gesehen hatte. Er forschte nach anderen Berühmtheiten von ehemals. Man kannte sie nicht — sie waren verschollen.

Da fiel sein Auge auf die Anzeige der Komischen Oper. Man gab Boieldieu's „Weiße Dame".

— Dorthin will ich, mich an der schönen, sinnigen Musik erfreuen! rief er sich zu und erinnerte sich zugleich, daß er ein Billet für ein Fauteuil dieses Theaters in der Tasche hatte.

Er brach auf.

In kurzer Zeit war er im Vorhause der Komischen Oper angelangt und schritt nun die Stufen hinan, welche nach dem Corridor und dem Eingange zu den Stalles d'Orchestre führten.

Die Vorstellung hatte bereits begonnen und stille war es in den Gängen. Nur in der Gegend, auf die er zuschritt, hörte er Stimmen.

Es war ein Herr, welcher zu einer der Logenschließerinnen sprach. Es schien ein Beamter des Theaters zu sein, denn seine Redeweise war befehlend, streng und hart.

— Remy war näher gekommen und konnte seine letzten Worte hören.

Digitized by Google

Bis morgen, sprach der Mann, muß das Kleidungsstück wieder da sein; aus Mitleid mit Ihnen will ich so lange warten. Die Marke ist vorhanden und kein anderes Garderobestück, eine Verwechslung hat also nicht stattgefunden, und da der Fall sich bereits zum drittenmal ereignet, so kann ich ihn nur als — Diebstahl bezeichnen. Bis morgen ist der Gegenstand wieder zur Stelle, sonst mache ich meine Anzeige bei der Polizei. Danach richten Sie sich, Madame — Morel.

Mit einer leichten Verbeugung ging der Beamte jetzt an Remy vorüber, welcher bei dem Namen, den er da gehört, wie angewurzelt stehen geblieben war.

Die Logenschließerin kam nun geschäftig und als ob die inhaltsschweren Worte sie durchaus nicht berührt, auf den fremden Herrn zu.

Remy schaute sie an, und obgleich ihr Aeußeres herabgekommen war, ihr Gesicht nicht eine Spur mehr der früheren Schönheit zeigte, so erkannte er sie doch sofort wieder.

Agapita! rief er unwillkürlich.

Die Frau stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. Einen Augenblick starrte sie dem Fremden in das Gesicht, dann rief sie ihrerseits! „Remy!"

Digitized by Google

und eilte auf den wie gebannt daſtehenden Remy zu, ihn bei der Hand nehmend und mit einer wahren Fluth von Worten überſchüttend.

— Du biſt alſo wieder nach Paris gekommen, Cheri, und gewiß mit Säcken voll Gold! Das iſt herrlich! Und nun kannſt Du darauf rechnen, daß ich Dich nicht mehr verlaſſen werde. Du ſtaunſt wohl, mich hier als Ouvreuſe wiederzufinden? Aber was will man machen, wenn man Unglück hat? Auch iſt es ja Dein Werk! Du haſt mich ja an die Komiſche Oper bringen wollen — haha! Es waren doch ſchöne Zeiten, und tauſendmal habe ich bereut, nicht mit Dir gegangen zu ſein nach — wie hieß doch das Neſt? — gleichviel! — Ich habe zwar noch viele — viele ſchöne Bekanntſchaften gemacht, herrlich gelebt, doch es ging vorüber. Ich hatte eben Unglück, nichts als Unglück! Doch Du wirſt Alles wieder gut machen, haſt hoffentlich viel Geld mitgebracht, und ſchon morgen will ich Deinetwegen meine miſerable Stelle hier aufgeben, wo man mich drückt und verleumdet, wie Du ſoeben gehört haſt. Ach ja, Cheri, nichts als Verleumdungen und Unglück, unverſchuldetes Unglück!

Remy hatte ſich endlich ermannt. Ein Schau-

Digitized by Google

der, Entſetzen erfaßte ihn vor dem Weibe, deſſen erſte Schritte auf der Bahn er getheilt, die es bis hierher geführt, zur Diebin gemacht. — Er griff in die Taſche, ein Goldſtück nahm er und drückte es ihr in die Hand: dann wendete er ſeine Schritte, um ſich ſo raſch als möglich wieder zu entfernen.

Doch damit war Madame Morel nicht gedient. Das Goldſtück verſchwand ſchnell in der Taſche ihres Kleides, und an ſeinen Arm klammerte ſie ſich, ihn zurückzuhalten ſuchend und dabei immer unverſchämter zu ihm redend:

— So entwiſcheſt Du mir nicht! Mit elenden zwanzig Francs iſt mir nicht gedient! Du mußt mir mehr geben, wenn Du mich loswerden willſt, ſonſt faſſe ich Dich auf der Gaſſe, in Deinem Hauſe und ſchreie es aus, daß Du mich — hierhergebracht, daß Du allein — ja, nur Du! — Schuld an meinem Elend biſt!

Remy vermochte ſich kaum noch aufrechtzuhalten, und ein Glück für ihn war es, daß er mit ſeiner Quälerin im Angeſichte der Beamten der Controle angekommen war. Hier wurde ihm Erlöſung. Ein ſcharfes Wort eines der Herren und Madame Agapita ließ von ihrem Opfer ab, noch ingrimmig ihm zuflüſternd, daß

Digitized by Google

sie ihn schon zu finden wissen werde, und Remy eilte aus dem Hause, erst draußen versuchend, sich zu fassen, von dem furchtbaren, entsetzlichen Auftritt sich zu erholen.

— Fort von hier, von Paris! sagte er sich endlich. In der Heimat allein wird mir Ruhe werden, nach der ich mich so unendlich sehne!

Und langsam, mit neuem Weh im Herzen, dessen ihm an diesem Tage so überreich geworden, kehrte der Arme in sein Hotel zurück.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

In der Heimat. — Nacht.

— Herrlicher, rebenumrankter Rhein, du Stolz meiner Heimat, ich grüße Dich!

Wie deine Wellen zwischen den grünen Bergen geheimnißvoll rauschen und murmeln, als ob sie deinem armen Sohne all die Märchen deines Wunderlandes, die Sagen jener epheuumrankten Mauertrümmer, welche sich in deinen Fluthen spiegeln, erzählen wollten! — Doch scheinen sie mir auch zuzuraunen, wie schön es dort unten ist in dem Reiche der Nixen und der Liederfee, der berückenden Loreley; wie ich dort unten in ihren Armen wohl jetzt schon Ruhe finden könnte, die zu suchen ich in die Heimat gekommen. — Haha, sie hat mich schon längst gefangen, die schöne trügerische Fee, mit ihrem

Digitized by Google

verlockenden Singen! Ihr bin ich nachgefolgt — fast durch die ganze Welt, und sie hat mich nicht aus ihren Armen gelassen — so lange ich sie mit meinem Herzblut nähren konnte — mich wohl hiehergezogen, damit ich ihr nun Alles — mein Leben und meine Seligkeit — zu eigen gebe! — Hinweg, Lügenbild! Du hast mich um mein Lebensglück gebracht. — Ich hasse dich und folge deinen Lockungen nicht mehr.

Da ich meine Kraft, meine Jugend hatte, mit Wenigem glücklich sein konnte, da warfst du deine Gaben, Glück und Gold, mit vollen Händen mir in den Schooß. Ich achtete ihrer kaum und theilte mit Aermeren denn ich. Nun aber, nachdem du mir für meine Liebe, meine Begeisterung für dich den Lebensfaden gekürzt, wendest du mir den Rücken und entziehst mir auch die ärmlichste Gabe. — Fluch dir! — Ich möchte leben lange Jahre, um gleich dem treuen Eckart ein Warner zu sein vor deinen Versuchungen, deinem allzu gefährlichen Reiz, um fort und fort gegen dich und deine trügerischen Verheißungen zu predigen, dir den Flitterschleier und falschen Bühnentand abzureißen, auf daß die sorglose Jugend dich in deiner wahren Gestalt zu schauen vermöge, du falsche Muse des

Gesanges, der Bühne! — Ich bin nicht der Erste, den du verlockt, ihm Ruhm und Gold verheißen, um ihm Armuth und Elend zu geben. Nach Hunderten und Tausenden zählen deine Opfer! — Fluch dir!

Also sprach ein Mann, der, den Stab in der Hand, ein kleines Reisetäschchen an der Seite, an dem Ufer des Rheins langsam dahinwandelte.

Es war Remy. —

In Bingen hatte er die Bahn verlassen, und zu Fuß wollte er heimwärts ziehen, zum letztenmal die Schönheiten des heimischen Stroms auskosten. An beiden Ufern brausten die Eisenbahnzüge an ihm vorüber, auf den Fluthen schossen die Dampfboote dahin, sich folgend, aneinander vorüberfliegend.

Doch Remy zog langsam die alte Straße entlang. Nur wenige Stunden des Tages wanderte er, dann machte er Rast, um sich satt zu schauen und am andern Morgen weiter zu ziehen, seinem Ziele zu. Doch auch dieser Genuß wurde ihm verbittert, wenn er an seine ihm so trügerisch erscheinende Kunst gemahnt wurde.

In der Gegend des Siebengebirges war es, da machte er eines Tages Halt an einem reizenden Punkte. Vor sich hatte er den herrlichen

Digitized by Google

Strom, die sich über einander thürmenden Berge, an deren Fuß sich hübsche Dörfer und Flecken, reiche und bescheidene Villas und Landhäuser schmiegten. Auch ihm zur Seite erhob sich auf mäßiger Höhe eine prachtvolle und große Villa, von herrlichen Anlagen und Gärten umgeben, von Weinbergen überragt, wie er durch das weit offene Gitterthor hatte bemerken können, an dem er vorübergekommen. Die Umfassungsmauer des Landsitzes trug an ihrem einen Ende einen geschmackvollen Pavillon; unter diesem, am Fuße der Mauer, war eine bequeme Steinbank angebracht für den Wanderer, welcher den Anblick der schönen, farbenprächtigen Landschaft länger und in Ruhe genießen wollte.

Hier hatte Remy sich niedergelassen.

In der Ferne brauste ein Dampfschiff heran. An einer Landungsstelle, an der Remy vor etwa einer halben Stunde vorübergegangen, legte es an. Er hatte dort mehrere leere Equipagen bemerkt, welche auf Passagiere des Bootes harrten und nun rasch die Straße daherkamen, dichte Staubwolken aufwirbelnd. Auf ihn zu kamen die Wagen; er konnte ihre Insassen sehen. Es waren Herren und Damen, alt und jung, wie auch Kinder in verschiedenem Alter. Es muß-

Digitized by Google

ten reiche Leute sein, das kündete ihr Aeußeres sowohl, als auch die Eleganz der Wagen und Geschirre. Immer näher kamen sie und bogen nun in das Gitterthor der Villa ein, bei der Remy weilte.

— Es ist wohl der Besitzer des schönen Gutes mit seiner Familie oder mit Gästen, dachte Remy. Es müssen glückliche Leute sein!

Und von der Gegend wendete er den Blick ab und zur Erde; in tiefes, wehmüthiges Sinnen verfiel er.

Da hörte er über sich reden.

Es waren die heimgekehrten Herrschaften, welche, Alt und Jung, in den Pavillon getreten und hier wohl einen Imbiß nehmen wollten, wie das Klappern der Teller und Gläser deutlich verkündete. Lustig jubelten die Kinder über die schöne Aussicht, ruhiger sprachen die Stimmen der älteren Leute. Ein überaus banges Gefühl überkam Remy. Er wollte sich erheben und weiter wandern. Da schlug ein Name an sein Ohr, so bekannt, mit Macht Erinnerungen in ihm weckend, daß er wieder auf seinen Sitz zurückfiel und gebannt, athemlos den Stimmen, den Reden über seinem Haupte horchte.

Digitized by Google

Immer mächtiger hob sich seine Brust; er glaubte die Stimmen erkannt zu haben.

Vor seinen Augen schwirrte es und mit den Händen mußte er sie bedecken.

Dann warf er sich, von der Aufregung überwältigt und fast weinend den Namen „Friedel!" rufend, mit dem Oberkörper auf die Steinbank nieder.

In diesem Augenblicke beugte sich ein Kind, ein junges blühendes Mädchen, über die Brüstung des Pavillons und schaute auf die Straße. Das Kind erblickte den auf die Steinbank hingesunkenen Mann und erschrocken, voll Mitleid, theilte es seine Bemerkungen den Eltern mit.

Zwei Herren sahen nun hinab auf den scheinbar Bewußtlosen. Sie verließen sofort die Gesellschaft, um rasche Hilfe zu bringen.

In wenigen Augenblicken standen sie an Remy's Seite.

Es waren Männer von etwa vierzig Jahren. Der Eine zeigte ein schönes männliches Gesicht, von einem starken, doch wohlgepflegten Vollbart umrahmt, während das volle, etwas feiste Antlitz des Andern glatt rasirt war und so die Gutmüthigkeit und Zufriedenheit, die seinem, mit einer recht behäbigen Corpulenz ausgestatteten

Digitized by Google

Inhaber innewohnten mochte, recht deutlich zur Schau trug.

Beide glaubten einen Ohnmächtigen vor sich zu haben und wollten ihm beistehen.

Doch nun hob Remy langsam den Kopf; er schien den Herren unbekannt zu sein, obgleich der Dicke immer erregter in das bleiche eingefallene Gesicht schaute.

Nun wendete Remy diesem den Blick zu.

Er sah ihn so froh und doch auch wieder so tief traurig an — seine Augen wurden naß — dann streckte er zitternd die Hände nach ihm aus, und mit schwacher Stimme, fast zögernd rief er:

— Friedel!

Der Dicke hatte ihn schon erkannt.

— Remy! schrie er im gleichen Augenblick und zog den armen wiedergefundenen Freund an seine Brust, sein Gesicht mit Küssen und Freudenthränen, die seine ehrlichen Augen reichlich weinten, bedeckend und benetzend.

Lange dauerte die Umarmung, denn Beider Herzen waren zu voll, und besonders Remy mußte sich durch Thränen Luft machen, bevor er zu reden vermochte.

Nun aber drängte sich der andere Herr hinzu, in dem der Sänger sofort Gerhard wiedererkannte.

Digitized by Google

Doch auch die übrigen Glieder der Familie waren hinzugetreten, als sie die Umarmung Friedel's und des Fremden gesehen. Wie freuten sie sich, als sie durch die Jubelrufe Friedel's erfuhren, daß dieser seinen Jugendfreund Remy so unerwartet wiedergefunden! Wie herzlich wurde er von Allen willkommen geheißen!

Da war der alte Herr Elsen, nun ein Mann mit langen weißen Haaren, und seine Gattin Elisabeth, Madame Annette Grein, eine kleine runde Dame, fast so rund wie ihr Herr Gemahl, doch noch immer hübsch und besonders heiter wie in ihren früheren Jahren. Auch Madame Helene Elsen fehlte nicht, die eine schöne, stattliche, wenn auch etwas ernste Frau geworden war; sie führte an der Hand zwei junge Mädchen, ihre Töchter. Die anderen Kinder der beiden Familien kamen ebenfalls herbeigesprungen, Groß und Klein, und Alles drängte sich jubelnd um den Wiedergefundenen, den Freund des Vaters, der Familie, ihn in herzlicher Weise begrüßend.

Remy vermochte sich kaum zu fassen, doch fühlte er, wie ein neues Glück in sein armes todtkaltes Herz einzog und es neu belebte, und so viel es seine Kräfte nur erlaubten, zeigte er dies und gab seiner Freude darüber Ausdruck.

Digitized by Google

Sein eigenes Schicksal schien er in diesem Augenblicke vergessen zu haben — doch die Freunde lasen es zu ihrem Schrecken, ihrer Trauer auf seinem bleichen eingefallenen Antlitz, und Blicke wechselten sie mit einander, welche von ihrer Besorgniß sprachen, sich sagten, daß die schonendste, vorsichtigste Behandlung des Leidenden heiligste Pflicht sei.

Im Triumph wurde der geliebte Freund nach dem Pavillon geführt, um Theil an einem kleinen Festmahl zu nehmen, welches soeben servirt worden war.

— Du befindest Dich nämlich bei mir, sagte ihm Friedel. Ich habe Paris und die Tischlerei aufgegeben und bin mit meiner Annette, die eine so gute Rheinländerin geworden, als sie eine Pariserin war, hieher in die Heimat gezogen, um mein Leben in Ruhe mit meinen Kindern und nun — dem Himmel sei dafür Dank! — auch mit Dir, mein lieber alter Freund, zu verbringen — denn das mußt Du ein- für allemal wissen: von hier, aus meinen Armen kommst Du nimmermehr fort! — Heute besucht uns Vetter Elsen mit seiner Frau, den Eltern und seiner ganzen Familie. Sie kommen von Paris, wo sie wohnen, und haben meine beiden Aeltesten

Digitized by Google

dort — er zeigte auf ein paar blühende Jünglinge von etwa achtzehn und neunzehn Jahren — aus einem Institut im Badischen, wohin ich sie gethan, mitgebracht. Alle sind wir zu guter Stunde versammelt, um Deine Einkehr in mein Haus — das ohne Widerrede nun auch das Deinige ist — zu feiern. Und das soll jetzt auch und so recht von Herzen geschehen!

Kräftig hatte Friedel gesprochen und kräftig drückte er dem Freunde auf's Neue die Hand.

Sein Auge leuchtete und theilte Allen mit, wie sehr er sich über dies Wiedersehen freue.

— Du guter Friedel! rief Remy, dessen Herz sich wieder ohne Rückhalt der Freude geöffnet hatte. Wie Du vor Jahren Deine Mansarde, Deinen kargen Verdienst mit mir, dem Leichtfertigen, getheilt, so soll ich jetzt auch wieder Theil nehmen an dem, was Dein Fleiß erworben! Ich verdiene es nicht, denn ich kann Dir nichts dagegen bieten — als ein müdes Leben voll Enttäuschungen, in das — jetzt erst wieder ein wohlthätiger Sonnenstrahl gedrungen. Daß ich nicht, wie ich Dir bei unserer letzten Zusammenkunft in meinem Uebermuth versprochen, in einer Equipage bei Dir einziehen kann — wirst Du wohl schon errathen haben, aber nimmer kannst Du

Digitized by Google

ahnen, wie es im Grunde um mich steht. Daß ich dies Dir selbst bekenne, magst Du mir als einen Theil meiner Strafe für meinen früheren Leichtsinn, meine Leichtgläubigkeit anrechnen.

— Kein Wort weiter! sagte Friedel rasch. Du, wie ich, wir glaubten Beide auf dem richtigen Weg zu sein, wenn derjenige, den Du wandeltest, auch verschieden von dem meinigen war. Heute, nach zwanzig Jahren, führt uns das Schicksal wieder zusammen, und das einzige Weh, welches ich in diesem Augenblick empfinde, ist, daß ich leider sehen muß — daß Du Dich getäuscht. Aber nichtsdestoweniger bin ich fest überzeugt, daß Du redlich gestrebt und gekämpft hast, und wenn Du dennoch unterlegen, Deinen Irrthum eingestehen mußt, die Schuld Deines Mißerfolges nicht Dir allein zuzuschreiben ist. Ich aber bin auf meiner Bahn geblieben, denke heute noch wie vor Jahren, und wie ich damals Dein Freund war, so bin ich es heute noch — nein! noch mehr: Dein Bruder. Und nun laß es gut sein, wir wollen von Anderem reden, Dir unsere schönsten Besitzthümer, unsere Kinder, zeigen, die ein guter Stern, oder der Zufall, der Gott Gerhard's, alle um uns versammelt hat. Der Reihe

Digitized by Google

nach wollen wir sie Dir vorführen und froh unser Wiedersehen in der Heimat feiern!

Es war ein heiteres Fest und heiter beging es der arme Sänger mit den Freunden.

Er fühlte, daß er noch froh sein konnte, daß ihm noch ein — wenn vielleicht auch nur kurzer, doch freundlicher Lebensabend, ein stilles, bescheidenes Glück erblühen würde. —

Am Abend saßen die beiden Freunde an einem andern und schönen Plätzchen unter einer mächtigen Linde beisammen, schauten auf die herrliche Gegend und öffneten einander ihre Herzen.

Remy sagte dem Freunde Alles, was er erlebt und erfahren, Schönes und Trauriges, und Friedel erzählte von seinen einfachen Erlebnissen, wie er fort und fort gearbeitet und eines schönen Tages zu seiner eigenen Ueberraschung gesehen, daß er ein reicher Mann geworden. Da habe er sein Geschäft verkauft und sich in der Heimat, hier am Rhein, ein Haus gebaut, in dem er so glücklich lebe — wie damals in der Mansarde.

Doch noch mehr erzählte er dem horchenden Freunde: wie die Mutter Helenens gestorben und in Paris auf dem Friedhofe schlafe; wie

Digitized by Google

sein eigenes liebes Mütterchen ihn auch bald — ach, gar zu bald! — verlassen und nicht Theil habe nehmen können an seinem jetzigen schönen Glücke. Ihrem letzten, ihm zögernd ausgesprochenen Wunsche, in der Heimat bei den Ihrigen zu schlafen, sei er getreulich nachgekommen und habe ihre sterblichen Ueberreste von Paris nach C. geführt und dort in der heimischen Erde zur letzten Ruhe gebettet.

Es war ein Glück, daß die Kinder kamen und durch ihre jubelnde Lust die wehmüthige Stimmung verscheuchten, welche sich der beiden Freunde nach solchen Gesprächen zu bemächtigen drohte.

Froh endete der Tag für die beiden Familien, wie für Remy.

Ein Zimmer mit schönstem Ausblick wurde ihm als Schlafzimmer angewiesen und eine ganze Reihe der prächtigsten Räume zu seiner weiteren Verfügung gestellt. Ruhig schlief der Sänger ein unter dem Dach des Freundes, und nach langer — langer Zeit umspielten wieder freundliche Träume sein Lager.

Am folgenden Tage langte in der Equipage Grein's einer der ersten Aerzte der nahen Universitätsstadt Bonn in der Villa an.

Digitized by Google

Nicht als Gerufener trat er in den Kreis, sondern als Freund und Bekannter der Familie, wußte aber doch bald sich Remy zu nähern und seinen Zustand zu untersuchen.

Bevor er sich von der Villa entfernte, nahm er Grein und Gerhard Elsen beiseite und theilte ihnen achselzuckend mit, daß wenig Hoffnung für den Kranken vorhanden sei.

— Sein Singen wird die Ursache seines frühen Endes sein; noch Jahre kann er bei sorgsamer Pflege sich erhalten, doch auch bald von hinnen scheiden. Letzteres wäre für ihn am besten.

Er ordnete an, wie der Kranke behandelt werden müsse, und versprach regelmäßig wiederzukommen, um nach ihm zu sehen.

Tiefe Trauer erfüllte die Herzen der Freunde, und besonders der ehrliche Friedel mußte sich zusammennehmen, um das Weh, welches er um den Freund empfand, diesem nicht zu verrathen. Mit Hilfe Gerhard's und der Seinigen gelang es. —

Der Tag der Abreise der Familie Elsen nahte heran; sie kehrte nach Paris zurück und Gerhard gelobte sich im Stillen, dort Hold aufzusuchen, von dem Remy mit einer wahren Sehn-

Digitized by Google

ſucht geſprochen, und ihn an den Rhein, zu dem Kranken zu ſenden.

Er hatte die Adreſſe des langen Muſikers, der ihm vollſtändig aus den Augen gekommen war, von Remy erhalten, und hoffte zuverſichtlich, dieſen in wenigen Tagen mit der Ankunft des Freundes angenehm überraſchen zu können.

Nach der Abreiſe Gerhard's und der Seinigen, der Söhne Grein's, wurde es ſtiller in dem großen Hauſe und auch Remy's Krankheit ſchien ſtärker hervorzutreten.

Madame Annette verſuchte mit rührender Sorgfalt ihn zu erheitern und ſang ihm ihre alten franzöſiſchen Lieder, wodurch Remy eine unendliche Freude empfand.

Oft verſuchte er mit einzuſtimmen, doch es ging nicht mehr. Das einſt ſo ſchöne Organ war verſtummt, und nur heiſere, ängſtlich klingende und ängſtlich machende Laute kamen zum Vorſchein.

Vorbei — vorbei!

Auch Hold kam nicht, auf deſſen Ankunft Remy im Stillen doch feſt gehofft. Statt ſeiner kam ein Brief von Gerhard, der meldete, daß der Muſiker etwa zur ſelben Zeit, da Remy in Paris geweſen, aus ſeiner Wohnung in Belle-

Digitized by Google

ville spurlos verschwunden sei, sein Hab und Gut, seine Musikalien und Instrumente, Alles zurücklassend, und er, Gerhard, bis jetzt keine Spur von ihm habe auffinden können.

Diese Nachricht stimmte den armen Sänger recht trübe.

Doch bald wurde ihm eine unerwartete große Freude.

Eines Tages setzte die Eisenbahn an der, der Villa Grein zunächst gelegenen Station einen überaus langen und ebenso mageren Reisenden mit langem Haar und etwas strapezirtem Aeußeren ab, welcher nach wenigen Erkundigungen sofort mit langen Schritten auf die Villa lossteuerte.

Dort angekommen, fragte er nach Herrn Grein und in einem Athem nach dem Sänger Remy.

Doch keine Antwort wartete er ab, denn er hatte im Garten unter einem hohen Baume einen Mann gesehen, der zusammengebückt dort saß. Sein scharfes Auge — nein, das Auge der Freundschaft hatte Remy erkannt, und auf der Stelle stürmte der Lange zu ihm, sich nicht im mindesten um das Staunen des Bedienten kümmernd.

— Hold! — Remy! erklang es von beiden Seiten und in den Armen lagen sich die Männer

und herzten sich und weinten, als ob es Vater und Sohn gewesen, die sich nach langen Irrfahrten wiedergefunden.

Das war ein Glück, ein Trost für Remy, denn Hold hatte ein Herz so gut, an Liebe so reich, und in so rührender Weise gab er sein Empfinden für den Freund diesem kund, daß eine wahre, beseligende Beruhigung über den Kranken kam.

Als Hold von der Frau des Restaurateurs der Rue Taitbout die Ankunft Remy's, dessen Zustand erfahren und das Porträt erhalten, wartete er einige Tage mit Sehnsucht auf des Freundes Kommen, und als dieses nicht erfolgen wollte, keine Aufklärungen ihm wurden über den Verbleib Remy's, da hielt es ihn nicht länger in seinem stillen Logis in Belleville. Wie er ging und stand, zog er fort nach der Heimat, denn nur dorthin konnte Remy sich gewendet haben.

Lange Zeit dauerte die Reise und an Mühseligkeiten war sie reich, denn Hold mußte zu Fuß reisen, doch das achtete er nicht.

In C. angekommen, forschte er in der ganzen Stadt umher und nicht fand er, was er so sehnlichst suchte. Schon wollte er verzweifelnd wieder heimziehen, da erhielt er Nachricht über

Digitized by Google

Grein und daß dieser in der Nähe von Bonn wohne.

— Dort wird er sein! sagte ihm eine innere Stimme, und seine letzten Pfennige opferte er der Eisenbahn und fuhr bis an die bezeichnete Station, um endlich — endlich den Freund zu finden, von ihm zu hören — was dessen Aussehen ihm schon gesagt — daß er wohl bald Abschied für immer von ihm nehmen müsse.

Wie ein Kind pflegte er den Kranken, und keine Hand, kein Blick vermochte so lindernd zu wirken, wie von Hold.

Dieser geleitete ihn zu seinem Lieblingsplätzchen und brachte ihn wieder heim und zur Ruhe. Eine Sorgfalt zeigte er für den Freund seiner Jugend, die Grein zu Thränen rührte.

Der Winter kam und die Leiden Remy's wurden größer, bedenklicher.

— Nur nicht im kalten Winter laß mich scheiden von Deiner schönen Erde, o Herr! Deine goldene Frühlingssonne möchte ich noch einmal sehen und das frische Grün, den Gesang der Vöglein noch einmal hören, dann mag es nach Deinem Willen geschehen!

So betete er oft mit leiser Stimme.

Dann küßte Hold ihm fast die Thränen von

Digitized by Google

den Augen weg und rief ihm Worte des Trostes zu, an die der Arme selbst nicht glaubte.

Das Gebet des Kranken sollte Erhörung finden; der Winter — eine Zeit des Leidens — ging vorüber und die Erde wurde wieder grün.

An einem schönen Frühlingstage bat der Kranke den treuen Freund, ihn nach seinem Lieblingsplätzchen zu bringen, und auf seinen Armen trug Hold ihn hinaus und in seinen Armen hielt er ihn.

Lange blickte der Kranke wie trunken in die herrliche Landschaft, nun noch einmal zu dem Freunde auf — es war ein Blick so gut, voll des innigsten Dankes — dann schloß sich das Auge.

Er hatte ausgelitten.

Unter der Linde wurde der Sänger bestattet — so wollten es Hold und Frie[illegible] und die Vöglein in den grünen Zweigen sangen ihm ein Auferstehungslied.

Hold duldete es nicht mehr in der Villa. Obgleich Grei[illegible] ihn ba[illegible] fort[illegible] ihm zu bleiben, so kehrte er doch nach Paris zurück und in seine kleine Wohnung in Belleville, die er wieder fand, wie er sie verlassen — in der er wohl heute noch lebt.

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Digitized by Google

by Google